

Bergbau auf Eisenerz, Farb- und Porzellanerde

Die Geschichte des Untertagebaus im Nordosten von Regensburg

von Armin Gugau

Gewidmet meinem Vater Heinrich Gugau zum 70. Geburtstag

Die Keilbergscholle als Ausläufer des fränkischen Jura nordöstlich von Regensburg zählt zu den geologisch interessantesten Punkten in Deutschland.¹ Dank ihrer Rohstoffe entwickelte sich hier seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit den Kalkwerken David Funk, Joseph Micheler und Wolfgang Kummer ein bis heute überregional bekanntes Zentrum der Kalkindustrie.² Weniger bekannt hingegen ist, dass bereits einige Jahrzehnte vor Gründung dieser Kalkwerksbetriebe und der industriellen Gewinnung von Kalkstein am Keilberg im Untertagebau Eisenerz, Kaolinsand und Farberde gefördert wurden.³ Die Straßen Eisenerzweg und Schlemmhüttenweg erinnern im höchst gelegenen Stadtteil Regensburgs an

-
- 1 Zur Geologie der Keilbergscholle vgl. grundlegend Ludwig von AMMON, Die Jura-Ablagerungen zwischen Regensburg und Passau, eine Monographie des niederbayerischen Jurabezirkes mit dem Keilberger Jura unter besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zum Frankenjura, 1857; August BRUNHUBER, Die geologischen Verhältnisse von Regensburg und Umgebung, hg. v. Naturwissenschaftlichen Verein Regensburg, 1921, S. 34 ff.; Carl Wilhelm von GÜMBEL, Geognostische Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges oder des Bayerischen und Oberpfälzer Waldgebirges, 1868; Heinz TILLMANN, Der Keilberg bei Regensburg und seine tektonische Stellung, in: Aufschlüsse im Westteil: Regensburger Wald 2 (1968) 17-23.
 - 2 Zur Geschichte der Kalkwerke vgl. zuletzt Dietmar CRAMER/Daniela HESSE, Die Geschichte von Walhalla Kalk. Der Weg von den Pionieren zur Heidelberg Cement AG, hg. v. Heidelberg Cement AG, 2013 (= Der Heidelberger Portländer. Beiträge zur Unternehmensgeschichte und Unternehmenskultur 7) sowie Margarete WAGNER-BRAUN, Von der Holzwirtschaft zum modernen Gewerbe- und Industriestandort, in: 1000 Jahre Geschichte am Regen, hg. v. Bürgerverein Reinhausen, 2007, 114-135, 125 ff.
 - 3 Einen kurzen Überblick über den Bergwerksbetrieb am Keilberg bietet Armin GUGAU, Die Geschichte der Ortschaft Keilberg von ihrer Gründung bis zu ihrer Eingemeindung nach Regensburg. Ein Beitrag zur Regensburger Stadtgeschichte, in: VHO 139 (1999) 99-164, hierzu 140 ff.; weitere Hinweise bei Karl BAUER, Regensburg. Kunst-, Kultur- und Alltagsgeschichte, 62014, 766f.; CRAMER/HESSE, Walhalla-Kalk (wie Anm. 2) 22; WAGNER-BRAUN, Holzwirtschaft (wie Anm. 2) 127.

diesen Abbau. Einzelheiten über den Beginn, die Dauer, die beteiligten Personen, die Ausdehnung sowie Entwicklung des Bergbaus fehlen jedoch. Die Chronik der Schule Keilberg berichtet lediglich, dass in einer Schlemmhütte Porzellansand gewonnen und an anderer Stelle nach Eisenerz gegraben wurde.⁴ Die 1932 begonnene Pfarrchronik wiederum weist auf einen in der Nähe der Kirche existierenden Förderschacht hin, der in einer Tiefe von 45 Metern bis 1894 Porzellanerde gefördert hatte und anschließend verfüllt wurde.⁵ Soweit die lokale Überlieferung. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, der Entwicklung der Bergbautätigkeit im Nordosten von Regensburg nachzugehen und diese in ihren Grundzügen darzustellen.

Die Geschichte des Bergbaus am Keilberg beginnt im Jahr 1820, als es Georg Mann⁶ nach mehrjährigen Bemühungen *in den dis ortigen Gegenden* gelungen war, auf einer Parzelle des 1799 aufgeteilten Tegernheimer Gemeindewaldes eine Erzlagerstätte aufzufinden und freizulegen.⁷ Der Waffenhammerbesitzer aus Schönhofen hatte *ein Schürfpateht auf Eisenstein bei dem Dorfe Keilberg gelöst und nachdem er fündig geworden ist*, die Belehnung mit einem Grubenfeld beim zuständigen Bergamt beantragt. Zur Untersuchung des neu entdeckten Flözes entsandte das königliche Amt in Bodenwöhr den Obersteiger Michael Dotzler. In seinem Rapport *Über die Lage und Vorkommen des Eisenerzes am Keilberg ohnweit Donaustauf* vom 10. März 1821 stuft dieser das Vorkommen zwar grundsätzlich als abbaufähig ein, vertrat jedoch die Ansicht, dass sich deren Förderung nicht lohnen werde, da *erschürfte Anstände nicht allzu viel Hoffnung zur Bauwürdigkeit darbieten, und dass die Eröffnung von Grubengebäuden allenfalls die verunglückten Versuche in dortigen Gegenden vermehren dürfte*.⁸ Nachdem das Eisenerz der zwei

4 Grundschule Keilberg, Chronik der Schule.

5 Pfarrarchiv St. Michael Keilberg, Pfarrchronik, 4; eine Abschrift der Chronik befindet sich in BZA, Pfarrakten St. Michael-Keilberg 5.

6 In StAA JuA 850 befindet sich ein Schema der Familie Georg Mann senior. Demnach wurde Georg Mann, der abwechselnd als Waffenschmied, Zerrermeister und Waffenhammerbesitzer in Schönhofen bezeichnet wird, 1779 geboren und starb verarmt am 13. März 1851 mit 72 Jahren in Reinhausen an einer Lungenkrankheit. Sein Sohn Georg Adam Mann junior, geboren am 16. Juli 1806, verstarb am 2. August 1850. Mann hatte auch eine Tochter mit Namen Maria Barbara.

7 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

8 Im Rapport vom 10. März 1821 in BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 700 kommt Michael Dotzler zum Schluss: *die auf dem von Keilberg hinunterziehenden südöstlichen Gerbergs-Züge erschürften Eisenerze und rothe Farbe, kommen in einem sehr schwachen Flötzel vor und zwar nur ein Schub unter der rothen Sand :/Dammerde/: Die Erze, die hier brechen, sind mit der rothen Farbe vermengt*. Wenn überhaupt, so glaubt er, sei dieses Flötzel *nur zwischen den Waldungen auf dem rothen Grunde bei Nro 1 und 2 am bauwürdigsten, weil hier die Erze 1 ½ Schub mächtig sind. Die Bauart und der Schadenersatz ebenfalls mit keinen großen Kosten verbunden werden kann, weil obnehin der Grund ein rother Boden ist*.

Schürfgruben nach Einschätzung des Fachmanns nur *geringe Hoffnung zu einem lohnenden Abbau* gab, wurde die Belehnung mit einem Grubenfeld am 10. März 1821 verweigert. Es wurde nur gestattet, *die Ausrichtungsbaue auf die erschürften Eisenerze fortzusetzen*. Nach einem halben Jahr sollte Georg Mann diesbezüglich erneut vorsprechen. Diesem ersten Versuch auf Errichtung einer Eisensteinzeche am Keilberg war kein Erfolg beschieden. Im Jahr 1830 erfahren wir, dass der Bergbau *wegen unterlassener Zahlung der Quatembergelder und dem Nicht-Betriebe bald ins Freye* gefallen war.⁹

Der Untersuchungsbericht von 1821 deutet darauf hin, dass das Erzvorkommen am Keilberg seit längerer Zeit bekannt gewesen sein muss. Immerhin tritt dort das Mineral stellenweise an der Oberfläche auf und ist für die rote Färbung des Bodens verantwortlich. Vor 1820 soll es schon mehrere erfolglose Versuche zum Auffinden von Erz oder dessen Förderung gegeben haben. Möglicherweise bezieht sich die Bemerkung des Obersteigers aber auch auf die erstmals 1788 durchgeführte Suche nach Braun- und Steinkohle im Gemeindegebiet von Tegernheim.¹⁰

Erste Förderversuche in der St. Barbara-Zeche 1830

Auch der zweite Versuch des Zerrermeisters¹¹ war nur von kurzer Dauer. Am 7. Juni 1830 hatte Mann erneut den Antrag auf Belehnung eines *vormals durch Mutung überlassenen Neuschurf und zwar mit 20 Maaßen* beantragt. Im Sommer 1831 wollte sich der Bergmeister aus Bodenwöhr persönlich ein Bild des Bergbaus, der jetzt als St. Barbara-Zeche bezeichnet wurde, machen und begab sich im September nach Keilberg. Bergmeister von Streber traf jedoch keine Arbeiter an, da der Betrieb der Eisenerzgrube ruhte. Ihr Besitzer entschuldigte sich damit, dass er sich gerade von der Qualität des Erzes durch Schmelzversuche in verschiedenen

9 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 700.

10 Vgl. hierzu die Überlieferung über das Steinkohlevorkommen in Tegernheim in BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 703. Nach GÜMBEL (wie Anm. 2) 680, veranlasste das Vorkommen von schwarzem Mulm in einem Hohlweg zwischen dem Tegernheimer Keller und Donaustauf die Stadt Regensburg 1788 zur Suche nach Kohle. Auch 1836 und 1844 sollen weitere Versuche erfolgt sein, die 1845 zu einem zeitweisen Abschluss gelangten. Nach Raimund ROSER, Chronik der Gemeinde Tegernheim 1992, 5 wurde 1930 ein erneuter Versuch gestartet. Insgesamt sollen fünf Stollen und zwei kleine Schächte angelegt worden sein. Es wurde zwar brauchbare, aber keine abbauwürdige Kohle gefunden.

11 Der Zerrenner war ein Eisenschmied in einem Hüttenwerk, der am Zerrenherd mit dem Schmelzen von Eisen beschäftigt war.

Privatwerken überzeugt und deswegen den Abbau kurzfristig eingestellt hätte. Tatsächlich fanden sowohl 1831 als auch 1832 Versuche mit dem Eisenerz statt. 1831 wurde es im Hochofen von Bodenwöhr¹² eingeschmolzen und im Juni 1832 führte der Geologe Dr. Franz von Kabel chemische Untersuchungen durch und wies einen hohen Gehalt an Kieselton nach.¹³ Die St. Barbara-Zeche dürfte mit dem in der Uraufnahme der Flur Keilberg von 1832 eingezeichneten Schacht auf Plannummer 3666 der Steuergemeinde Tegernheim westlich des Erdbeerweges identisch sein (siehe Abb. 1).¹⁴ Scheinbar erwarb Mann diese Grube von einem Regensburger Kaufmann namens Stierner, der im Zusammenhang mit der Suche nach Steinkohle in den fürstlichen Waldungen in den Quellen mehrmals erwähnt wird.¹⁵

In der Überlieferung heißt es nämlich: *die Grube, welche Mann vom Kaufmann Stierner in Regensburg käuflich mehr als Versuchsbau übernommen, bald aber wieder aufgelassen hat.* Von Strebers Urteil maß dem neuen Betrieb keine allzu große Bedeutung bei: *der Bergbau zu Keilberg dermallen eines Theils als Versuchsbau noch zu betrachten ist.* Die Eisenerzförderung würde aufgrund der Überschuldung des Bergwerkes schon bald eingestellt werden: *Bei diesen Verhältnissen, und da die vorrätigen Erze, wenn sie anders verkäuflich sind, bei weitem nicht hinreichen, die Bergschulden zu decken, dürfte Mann ohne Mittel und ohne Kredit den Bergbau schwerlich mehr fortsetzen im Stande seyn, und die Grube wird vermutlich ins Freye fallen.* Als Zehntner der Zeche war der Tegernheimer Weinzierl Andreas Hofer, der auch als fürstlicher provisorischer Forstgeselle arbeitete, vorgesehen. Er hatte die Aufgabe, die dem Staat zustehenden Steuern aus der Erzförderung zu berechnen und einzufordern. Zur Begleichung der ausstehenden Grundentschädigung und des nicht bezahlten Grubenholzes beschlagnahmte die Gemeinde

12 Zur Entwicklung des Hochofens von Bodenwöhr vgl. Karl-Heinz PREISSER, Wirtschaftliche Entwicklung einer Region: Die Oberpfalz im 19. Jahrhundert (=Beiträge zur Wirtschaft- und Sozialgeschichte 9) 1999, 116f.

13 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 961. Schreiben vom 12. Oktober 1846.

14 Landesvermessungsamt München, Uraufnahme der Flur Keilberg von 1832. Noch auf der dem Bauplan von 1870 beigelegten Zeichnung in StAA Bezirksamt Stadtamhof Bauplan 1870/6 ist der verfallene Schacht im westlichen Bereich der Plannummer 3666 zu erkennen.

15 Nach BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 700 erhielt der Großhändler und Materialist Stierner laut Schreiben des königlichen Berg- und Hüttenamtes Bodenwöhr vom 27. Juni 1830 am 28. Mai 1829 ein Schürfpateent auf Steinkohle für das Gebiet des Herrschaftsgerichtes Wörth. Nachdem Stierner aber fälschlich im Bezirk des Patrimonialgerichtes Schönberg geschürft hatte, wurde dieses eingezogen und 1830 ein neues Patent für das Schönberger Gebiet ausgestellt.

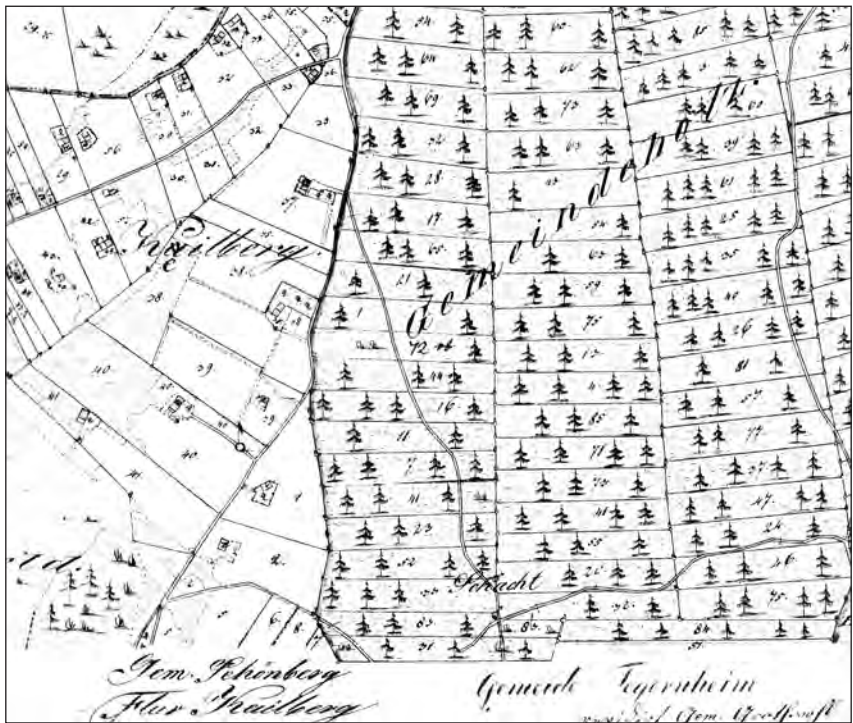


Abb. 1: Der Schacht der St. Barbarazeche in der Uraufnahme von 1832

kurzerhand 500 Seidel (150 t) des auf Halde liegenden Eisenerzes.¹⁶ Dem Besitzer selbst wurde von den Gläubigern ein schlechter Leumund attestiert: *dass der Zerzervermeister Mann an Grundentschädigung, Grubenbauholz und Arbeitslohn, entweder nichts oder nur wenig bezahlt habe, daß er auf erhaltenen Vorschüße auf den Bergbau wenigstens 700 fl. schulde und daß er überhaupt ein sehr zahlungsflüchtiger*

16 Nach MORGENROTH, Heinrich, Ueber die Industrie und Cultur im Regenkreise und die Mittel zur Verbesserung der Landwirtschaft und des Gewerbes in Bayern, 1836, 24 umfasste ein Eisenerzseidel 300 Kilogramm und erzielte einen Preis zwischen 36 Kreuzern bis einen Gulden. PREISSER (wie Anm. 12) 104 gibt 1 Seidel Oberpfälzer Erz mit ca. 5, 75 Zollzentner a 50 kg an. Im Folgenden wird das Seidel Erz nach den Angaben Morgenroths umgerechnet. In StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947 entspricht ein Bodenwöhr Seidel $7 \frac{1}{2}$ Kubikfuß (Höhe 1 Fuß und 3 Zoll, Länge 2 Fuß und 8 Zoll, Breite 2 Fuß und 3 Zoll).

*und sorgloser Mann sey.*¹⁷ Der Bergbaubetrieb muss tatsächlich bald sein Ende gefunden haben, denn Heinrich Morgenroth berichtet in seiner Beschreibung der Industrie im Regenkreis, dass an vielen Orten Eisenerze vorhanden wären, die jedoch noch nicht abgebaut würden, wie z. B. im königlichen Landgericht Regensauf bei Schwabelweis. Ein Abbau der Erzlagerstätte am Keilberg fand demnach 1836 nicht mehr statt.¹⁸

Die Eisenerzförderung in der St. Theresienzeche ab 1841

Nach diesen ersten beiden wenig erfolgreichen Bergbauversuchen übertrug das königliche Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr dem Eisenschmid Georg Mann am 30. Januar 1841 erneut am Keilberg ein Grubenfeld auf Eisenerz, das es ihm gestattete, innerhalb dieses Feldes alle Bodenschätze unterhalb der Erdoberfläche abzubauen. Die Ausdehnung des Feldes wurde am 9. August vermessen und ausgesteckt, später dann mit Marksteinen gekennzeichnet. Zunächst umfasste es die Fundgrube und eine an diese angrenzende Fläche von 11 Maß.¹⁹ Nach einigen Veränderungen erreichte das Grubenfeld 1845 seine endgültige Größe von 20 Maß, rund 3,35 ha.²⁰ Pro Quartal war hierfür ein Quatembergeld in Höhe von drei Gulden an den Staat zu entrichten. Den Eigentümern, auf deren Grundstücken das Abbaugelände lag, war außerdem eine jährliche Entschädigung von 11 Gulden zu bezahlen.²¹ Im Vertrag vom 23. Dezember 1841 verpflichtete sich Mann, nach Beendigung der Grabungen *die Gruben in ihren Waldgründen wie-*

17 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 700.

18 MORGENROTH (wie Anm. 16) 24.

19 Mit einem Maß bezeichnete man im Bergbau die rechteckige Fläche eines Grubenfeldes. In StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 961 wird ein Maß mit einer Länge von 94,5 Fuß (27,60 m) und einer Breite von 189 Fuß (55,20 m) angegeben. Ein Maß entspricht damit ungefähr 1524 Quadratmetern. Vgl. hierzu auch die Beschreibung des Grubenmaßes in BERGORDNUNG des Kurfürstlichen Herzogthum Baierns und der obern Pfalz, dann der Landgrafschaft Leuchtenberg, mit der beygefüigten freyen Bergwerkserklärung und den von Ihro kurfürstlichen Durchlaucht Dero sämmtlichen Bergwerken ertheilten Privilegien und Freyheiten, 1784, 30.

20 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947, 961; Bezirksbergamt Regensburg 104 fol. 4, 5; BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123 fol. 24; BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 700.

21 BayHStA Bayerisches Oberbergamt fol. 184; General-Bergwerks- und Salinenadministration 700. Bei den Grundbesitzern handelte es sich um die Tegernheimer Bürger Peter Sauer, Georg Sallhofer, Andreas Sallhofer, Josef Schmid und Simon Schmid. Begrenzt wurde das Grubenfeld von den Grundstücken der Keilberger Bewohner Xaver Aumer, Johann Prester, Joseph Federl und Johann Blesser.

der auf seine Kosten ausfüllen und als Flächen herstellen zu lassen.²² Die Bayerische Bergordnung von 1784 verpflichtete den Bergwerkseigentümer überdies zur Instandhaltung und zum ordnungsgemäßen Betrieb der Grube, andernfalls konnte das verliehene Berglehen wieder eingezogen werden.²³

Auf dem Grubenfeld des Bergwerkes, das seit 1842 den Namen St. Theresien-Eisensteinezeche führte, wurden ein Förderschacht mit Schachthütte und eine Unterkunft für die Arbeiter gebaut: *ein Bergwerksschacht mit darüber erbauter Schupfe und Wohnung der Bergknappen*. Der Schacht selbst befand sich auf dem Grundstück mit der Flurnummer 3629 ½ nahe der Hohen Linie. Der Kataster weist ihn als Neubau vom März 1841 aus.²⁴ 116 Bretter wurden hierzu im Februar und März verbaut. Zum Reinigen des Erzes errichtete Mann in der Nähe des Schachts zwei tiefe Wassergruben, die jeweils mit Rahmen eingefasst waren, und mit Genehmigung des St. Katharinenospitals in Stadtamhof beim später so genannten Spitalbrunnen eine Erzwäsche, die am 18. August 1841 fertig gestellt wurde. Doch gleich am Tag darauf wurde sie von den Bewohnern der Ortschaft Keilberg zertrümmert, da es auf dem Höhenrücken nur zwei spärliche Wasserquellen gab und die Bevölkerung die Verschmutzung einer dieser Quellen durch das Erz zu verhindern suchte. Georg Mann begann daher am 26. August mit dem Bau einer neuen hölzernen Erzwäsche in Schwabelweis, die am 4. September fertig gestellt war und 75 Gulden kostete: *in Schwabelweis ein Brunnen und ein Wasch*. Für das Grundstück war hierfür eine jährliche Pacht in Höhe von 20 Gulden zu entrichten. Mit einem Ochsespann musste das Mineral fortan den längeren Weg bergab transportiert werden. Die Kosten für den Fuhrlohn hatten sich dadurch von einem Kreuzer pro Seidel auf sechs Kreuzer erhöht. In Schwabelweis wurde das Eisenerz gewaschen und im Hof von Jakob Rothballer zwischengelagert und zwar *auf dem Waschplatz*. Demnach befand sich die Erzwäsche auf dem Anwesen Rothballers, der selbst als Bergmann in der Zeche arbeitete.²⁵ Aus 450 Seidel (135 t) unreinen Erzes wurden 209 Seidel (62,7 t) reinen Erzes gewonnen. Noch

22 Nach StAA Briefprotokolle Amtsgericht Regensdorf 377 hatte Georg Mann wegen dem Ruin der Oberfläche ihrer Holzgründe 50 fl. an Entschädigung zu entrichten, 33 fl. an Peter Sauer und 17 fl. an Georg Sallhofer. Zudem musste er jährlich 11 fl. bezahlen, solange er nach Eisenerz gräbt. Ein Anteil an dem geförderten Erz stand den Grundbesitzern jedoch nicht zu.

23 Vgl. hierzu BERGDORUNG (wie Anm. 19)

24 Vermessungsamt Regensburg. Messungsoperat Tegernheim 1839-1904. Messungsoperat vom 1. Juli 1843. Das Grundstück gehörte zu dieser Zeit Lorenz Amann, Hausnummer 83 in Tegernheim, und wurde durch den Schachtbau in die Plannummern 3629 und 3629 ½ unterteilt. Nach StAA Kataster Regensburg I 1155 ging die Waldparzelle an Peter Sauer, ebenfalls Hausnummer 83 in Tegernheim über; Grundstück 3629 ½ umfasste zwei Dezimalen, also 68 m².

25 Nach Ausweis von StAA Kataster Regensburg I 1053 dürfte sich das Anwesen Rothballers, die Hausnummer 2 in Schwabelweis, auf Plannummer 2 der Steuergemeinde Schwabelweis befunden haben.

in späterer Zeit lokalisiert Michael Weinbeck in seiner Geschichte von Schwabelweis einen Lagerplatz für Farberde im Bereich des späteren Kalkhafens. War die angefahrne Menge groß genug, so soll die rote Erde von einer Holzplatte abgeholt und Donau abwärts gedriftet worden sein. Angeblich auch nach Linz, wo sie zu Farberde vermahlen wurde. Weinbeck verweist hierbei auch auf ein Wiesenwegstück oberhalb des ersten Hauses, das immer rot gefärbt war.²⁶ Jedenfalls wurde das Gestein auf der Donau weiter an das Hammerwerk nach Schelleneck²⁷ und in die Eisenfabrik nach Lichtenwald²⁸ befördert und zu Stabeisen verarbeitet.²⁹ Pro Seidel Eisenerz erzielte das Bergwerk einen Erlös von 56 Kreuzern.³⁰ Die folgende Kreidelithographie (Abb. 2) zeigt das Eisenwerk in Lichtenwald.³¹



Abb. 2: Lithographie der Eisenfabrik in Lichtenwald

- 26 Michael WEINBECK, Geschichte und Geschichten von Schwabelweis 821-1971, 1996, 57.
 27 Hammerwerk Schelleneck in Altessing (Gemeinde Essing, Lk Kelheim).
 28 Hammerwerk Lichtenwald (Gemeinde Altenthann, Landkreis Regensburg). Nach Günther SCHWEMMER, Die Geschichte der Eisengewinnung in der mittleren Oberpfalz im 19. und 20. Jahrhundert, 1989, 59 verkaufte der Besitzer des Hochofens, Herr von Sperl, seinen Betrieb bei Donaustauf 1856 an die Maxhütte. Hierzu auch PREISSER (wie Anm. 12) 246.
 29 Aus 300 kg Eisenerz wurden 170 Pfund Roheisen erzeugt.
 30 Nach MORGENROTH (vgl. Anm. 16) kostete 1836 ein Seidel zwischen 36 kr. und 1 fl. In StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947 entspricht ein Bodenwöhrer Seidel $7\frac{1}{2}$ Kubikfuß, mit einer Höhe von 1 Fuß und 3 Zoll, einer Länge von 2 Fuß und 8 Zoll sowie einer Breite von 2 Fuß und 3 Zoll.
 31 Nach der Natur und auf Stein gezeichnet von G. Könitzer. Druck von W. Engelhard aus Nürnberg.

Im Herbst 1841 kam es erneut zu einem Zusammenstoß mit den Einwohnern der im Wachstum begriffenen und sich ausdehnenden Ortschaft Keilberg, die 1842 immerhin schon 58 Häuser und rund 350 Personen zählte.³² Am 8. Oktober wurde die Schachthütte zertrümmert, Tor, Türen und Bretter gestohlen. Ein neuer Schachtbau und eine neue Unterkunft für die Arbeiter mussten für 100 fl. errichtet werden.

Einblick in die Abbautätigkeit des Bergwerks in den ersten beiden Jahren erhalten wir durch einige erhaltene Rechnungsbelege. So erfahren wir, dass von Januar bis August 1841 die Eisensteinzeche 578 Seidel Erz (173,4 t) fördern konnte; im Januar und Februar 1842 waren es sogar 790 Seidel (237 t). Diese Steigerung hängt mit der Anzahl der im Bergbau beschäftigten Arbeiter zusammen. Für Februar 1842 sind sieben gelernte Bergknappen belegt: *Joseph Koller, Joseph Stram, Franz Mann, Georg Susbauer, Johann Mann, Jakob Rotballer, Simon Hauberger*. Insgesamt konnten von Januar 1841 bis März 1842 1.619 Seidel (585,7 t) Erz gewonnen werden. Im selben Zeitraum wurden jedoch nur 555 Seidel (166,5 t) zu 473 Gulden 54 Kreuzer verkauft. Demgegenüber beliefen sich die Ausgaben seit Errichtung des Schachtes von September 1840 bis März 1842 auf 857 Gulden und 20 Kreuzer. Eine erste flüchtig angefertigte Skizze des Bergwerks (Abb. 3) mit seinen Stollen ist für 1842 überliefert.³³

Demnach bestand die Zeche zu diesem Zeitpunkt aus zwei Schächten, einem Förder- und einem tieferen Wasserschacht, die beide durch eine 91 Fuß (26,39 m) lange Strecke verbunden waren.³⁴ Drei Strecken waren zu diesem Zeitpunkt angefahren, die längste hatte eine Länge von 77 Fuß (22 m) erreicht. Schwierigkeiten bereitete ab einer Tiefe von sieben Lachtern (13,80 m) eindringendes Wasser.³⁵ Es musste in dem tieferen Wasserschacht gesammelt und der Teil, der zum Waschen des Erzes benötigt wurde, mit einem einfachen Pumpwerk zu Tage gefördert werden. Das Gestein wurde daraufhin in den zwei Wassergruben gewaschen und der gewonnene Ton zu roter Farbe geschlemmt und verkauft.

32 SpAR II/15/14.

33 Die Skizze befindet sich in StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 961.

34 Ein bayerischer Fuß entspricht einer Länge von 29,2 cm.

35 Ein Lachter wird in BayHStA General-Bergwerks- und Salinen-Administration 700 mit 63/4 bayerischen Fuß angegeben. Ein Lachter entspricht damit 1,97 m.

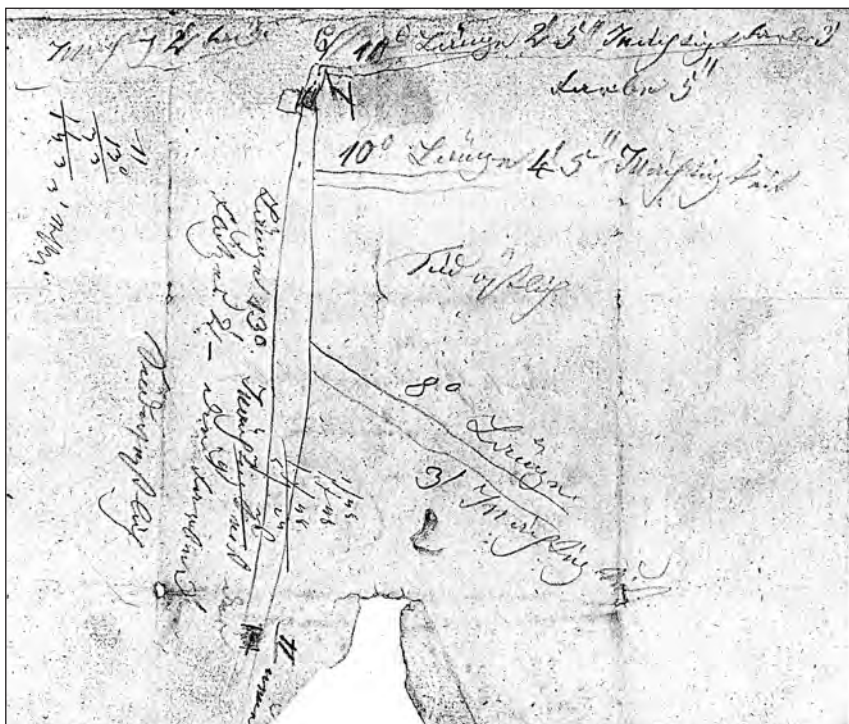


Abb. 3: Erste Handskizze der Bergwerksstollen von 1842

Rückschlüsse auf die Tätigkeit unter Tage lassen sich anhand der Ausgaben für Gerät und Werkzeug ziehen: mit Keilhauen wurde das Gestein gebrochen und mit Radkarren im Stollen bis zum Schacht gefahren. Dort wurde das Material in Kübeln umgeladen und über eine mit Eisen versehene Seilwinde nach oben gezogen. Der Förderschacht selbst befand sich in einer verschließbaren Schachthütte. In die Stollen gelangte man über eine Leiter, die an den Wänden des Schachts angebracht war. Dieser war mit Brettern ausgekleidet, während die Stollen mit Stämmen abgestützt wurden. Als Brennstoff für die Grubenlampen diente Talg, so genannter Unschlitt, der von einem Seifensieder aus Reinhausen angeliefert wurde.

Nach einer Untersuchung vor Ort bescheinigte der königliche Grubenvorsteher Hautmann aus Bodenwöhr in seinem bergamtlichen Gutachten vom 16. Juni 1842 dem Bergbaubetrieb gute Aussichten. Er schätzte den Vorrat an Eisenerz in

dem 2 Fuß 6 Zoll mächtigen Flöz der erschlossenen Fundgrube auf 2.547 Seidel (764,1 t), den Vorrat an roter Farbe im 1 Fuß 6 Zoll dicken Tonflöz auf 854 Seidel (256,2 t).³⁶

Im Juni 1843 wurde auf einer Waldparzelle auf Flurnummer 3628 ½ in unmittelbarer Nähe des Schachts *die Erzwäsche mit Brunnen* errichtet (siehe Abb. 4).³⁷

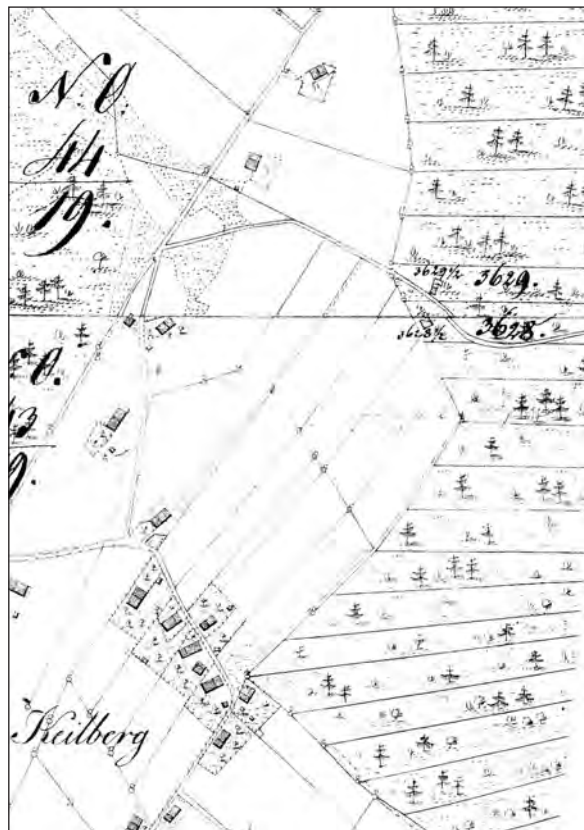


Abb. 4: Eisenerzschacht (3629 ½) und Erzwäsche (3628 ½) 1843

³⁶ Zehn Zoll entsprechen einem bayerischen Fuß. Ein Zoll ist somit 2,92 cm lang.

³⁷ Nach StAA Kataster Regensburg I 1154 fol. 223v ist auf Plannummer 3628 ½ eine Erzwäsche mit Brunnen verzeichnet. Das Grundstück selbst gehörte zu Tegernheim, Hausnummer 31, und war im Besitz von Andreas Salhofer. In StAA Kataster Regensburg I 1158 fol. ist als Besitzer Michael und Eva Maria Salhofer ausgewiesen. Das Gebäude wird mit einer Größe von einer Dezimale (34m²) angegeben; vgl. hierzu auch Vermessungsamt Regensburg. Messungsoperatè Tegernheim 1839-1904. Messungsoperatè vom 1. Juli 1843.

Eine Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben der Zeche zeigt, dass der Bergbaubetrieb von Beginn an nur Verluste schrieb und keinen Gewinn abwarf. Bis 1843 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um nahezu das Doppelte. Angesichts der mangelnden Rentabilität hatte Mann seit 1843 regelmäßig Schwierigkeiten, die fälligen Bergwerksabgaben fristgerecht zu begleichen. Erschwerend für die Grube am Keilberg war zudem der Umstand, dass in der ganzen Oberpfalz in den Jahren nach 1840 der private Erzbergbau durch billige Importe, die zunehmende Erschöpfung der Lagerstätten und eine als lähmend empfundene staatliche Bergverwaltung kaum mehr konkurrenzfähig war.³⁸ In einem Gesuch um Zahlungsaufschub machte Mann für seine Zahlungsschwierigkeiten unter anderem bauliche Ausgaben für den Eisenhammer Neuhammer bei Schwarzach, in dem er zukünftig sein am Keilberg gewonnenes Erz selbst verhütten wollte, mit verantwortlich. 1843 bot er dann erstmals dem königlichen Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr seine St. Theresien-Zeche zum Kauf an. Aus diesem Grund besichtigte und vermaß im Dezember 1843 der Steiger Joseph Kamann aus Wackersdorf mit einem Gehilfen drei Tage lang die Zeche und fertigte von dieser einen ersten amtlichen Grund- und Querschnittsplan an (Abb. 5 und 7). Darin gibt er das Eisenerzflöz mit einer Mächtigkeit von 40 – 60 cm an. Er vermerkt hierzu: *das Eisensteinflöz giebt zweierlei Erze, nemlich: die von der oberen Hälfte des Flötzes werden nicht gewaschen und heißen Nro. 1 und die von der untern müssen gewaschen werden und heißen Nro. 2, aus welchen dann rothe Farbe gewonnen wird.* Die Tiefe des Förderschachtes erreichte zu diesem Zeitpunkt knapp 10 m, die des Wasserschachtes rund 33 m.³⁹ Die einzelnen Gesteinsschichten sind in einem Profil vom 5. Januar 1844 erfasst (siehe Abb. 6).⁴⁰ Zwar sei die Zeche nach Ansicht Kamanns günstig gelegen, nahe an der Donau, und nicht weit entfernt von mehreren Hüttenwerken, und der Aufwand an Grubenholz sei gering, *da das Gebirge ziemlich gut steht*; doch insgesamt sah der Steiger im Bergbaubetrieb aufgrund der begrenzten Ausdehnung des Erzflözes und dessen geringer Mächtigkeit keine großen Entwicklungsmöglichkeiten.

38 PREISSER (wie Anm. 12) 243.

39 BayHStA General-Bergwerks- und Salinen-Administration 700.

40 Die aufgeschlossenen Schichten im rund 33 m tiefen Wasserschacht sind wie folgt angegeben: *a. Dammerde b. Lehm c. Bunter Thon d. Schieferiger weiß-grauer Thon e. Blaugrauer Schieferthon f. Schieferige gelbe Farbe g. Sandeisensteinflötzchen h. Mergel mit Versteinerungen i. Dach des Eisensteinflötzes j. i. Rothbes ockerisches Eisensteinflöz k. Brauner Thon mit rothen Ocher l. Soble des Eisensteinflötzes m. l. Grobkörniger schwärzlicher Quarz n. Weißgelber Thon o. Eisensteinflötzchen p. Bunter Thon.*

Darüber hinaus verwies er auf mehrere Besitzer nahe gelegener Eisenhütten, die das Keilberger Erz als mangelhaft betrachten und deshalb nicht beziehen würden, obwohl es billiger als das Krumbacher Erz wäre.⁴¹

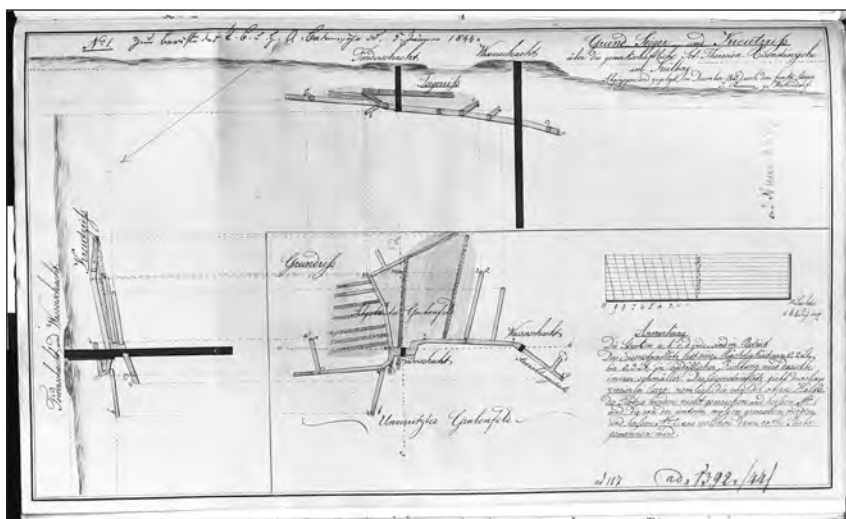


Abb. 5: Grund- und Aufriss der St. Theresienzeche von 1844

Ohne die Zugabe anderer Erze beim Schmelzvorgang im Hochofen würde es als kein gutes Produkt angesehen, deshalb müsse es mit Amberger oder Krumbacher Erz vermischt werden; andernfalls erhielte man ein weißes, sprödes Roh-eisen. Kamann riet vom Ankauf des Bergwerks ab.⁴² Im Abbau unter Tage war der Hauptstollen mittlerweile soweit in Richtung Spitalgrund vorgerückt, so dass mangels ausreichender Sauerstoffzufuhr im Stollen kein Licht mehr brannte. Das Abteufen eines neuen Schachts auf der sich dort befindlichen Hutweide verhin-derte die örtliche Bevölkerung trotz bergamtlicher Genehmigung. Zuvor hatte Georg Mann einen dort gelegenen alten Schacht zuschütten lassen. Der Versuch, vom St. Katharinenstollen einen Grund beim Spitalbrunnen pachtweise überlassen

⁴¹ Die Krumbacher Eisenerzgruben lagen in unmittelbarer Nähe von Amberg. Heute ist Krumbach eingemeindeter Ortsteil von Amberg.

⁴² Auch in HVOR MS.O.382 wird 1845 auf die mangelhafte Qualität des Produkts verwiesen: *ein in quantitativer, aber nicht in qualitativer Hinsicht bekannter Eisenerzschacht.*

zu bekommen, um dort die Erzwäsche zu errichten und damit die Transportkosten zu verringern, scheiterten 1843 endgültig. Nach Ansicht des Spitals war der Brunnen auf der Kuhweide auch als Viehtränke unerlässlich und falls dieser als Erzwäsche benützt würde, wäre er durch die Ocker geschwärzt und das Wasser für das Vieh ungenießbar. Den Spitalfeldern wäre außerdem Düngemittel entzogen. 38 Keilberger Hausbesitzer hatten am 16. August 1842 eine Petition gegen Manns Vorhaben unterschrieben. Der Spitalrat begründete seine Ablehnung auch damit, dass die in Schwabelweis existierende Erzwäsche näher zum Silberbrunnen gelegen wäre.⁴³ Der Schlamm des ausgewaschenen Erzes wurde zu Farberde verarbeitet und sollte als Ausfuhrartikel nach Österreich exportiert werden.

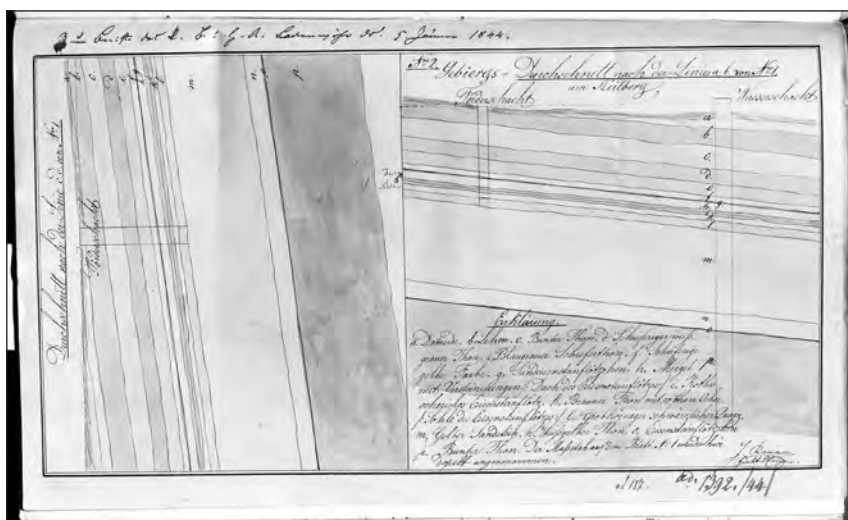


Abb. 6: Profil der Gesteinsschichten im Förder- und Wasserschacht von 1844

1844 stellte Georg Mann den Antrag auf Errichtung einer eigenen Eisenfabrik im Forstamtsbezirk Zwiesel und gab an, dort jährlich 3.000 Seidel seines Erzes verarbeiten zu wollen.⁴⁴ Vor diesem Hintergrund wurden Berechnungen

43 SpARK II F II F 14.

44 Vgl. hierzu sein Gesuch auf Errichtung einer Eisenfabrik im Rentamt Zwiesel von 1844 in StAL, Regierung von Niederbayern. Kammer der Finanzen A 5782. Demnach sollte der Eisenhammer in der heutigen Einöde Schlossau, Gemeindegebiet Regen, errichtet werden. 1.200 Klafter Holz wurden hierzu veranschlagt.

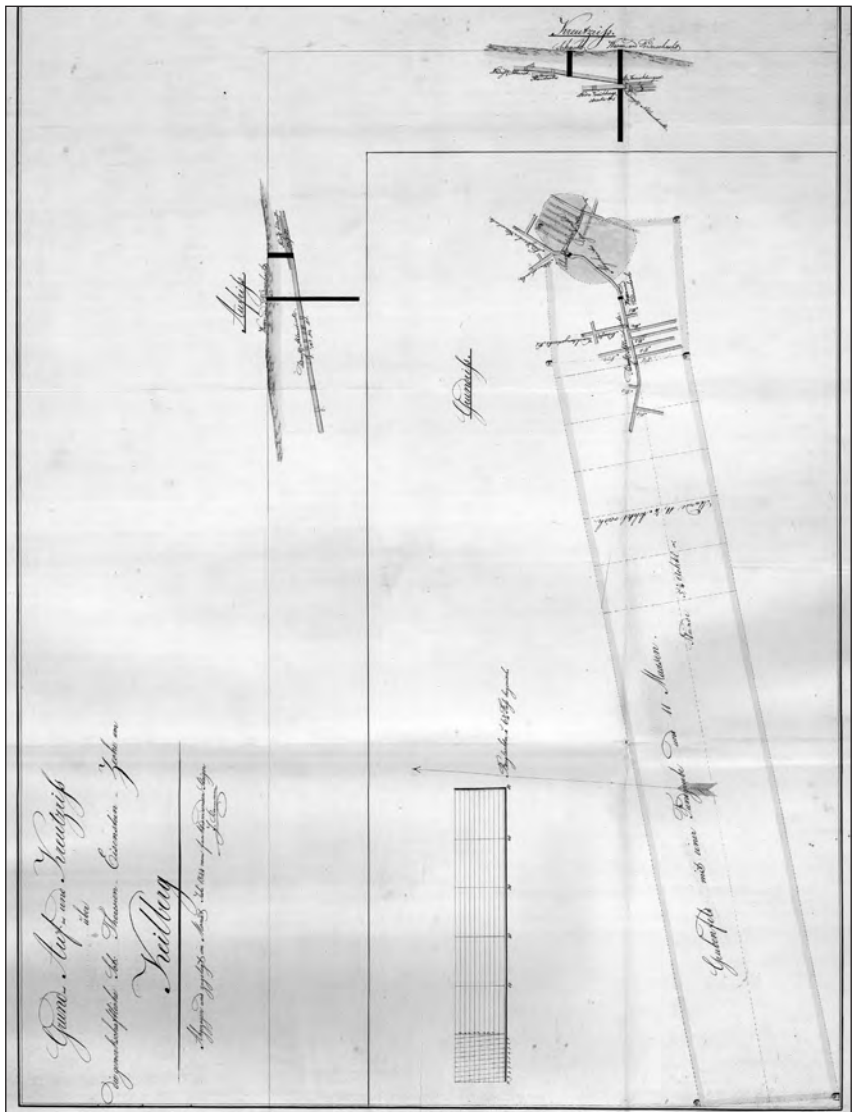


Abb. 7: Ausdehnung des Grubenfeldes mit Grund- und Aufriss der Zeche 1843

über die Ergiebigkeit des Bergbaubetriebs in Keilberg angestellt. Wir erfahren, dass bis April 1844 in der erschlossenen Fundgrube 2.850 Seidl (855 t) Erz abgebaut wurden. Der Vorrat im 11 Maß großen Grubenfeld wurde auf 200.928 Seidel Erz (60.278 t) geschätzt. Das Erz hätte demnach 66-67 Jahre zum Betrieb der geplanten Eisenfabrik ausgereicht. Deutlich geringer berechnete die General-Bergwerks- und Salinen-Administration in ihrem Schreiben vom 1. März 1845 den Vorrat an Erz, da ein Teil des Gesteins gewaschen werden müsse. In einem Versuch wies das Amt in München nach, dass aus acht Kubikfuß Gestein nur drei Seidel zu erzielen waren. Auch die Förderkosten pro Seidel wurden berechnet. Der Abbau von 2.807 Seidel hatte Betriebskosten in Höhe von 1.224 Gulden und 45 Kreuzer verursacht, für die Förderung eines Seidels waren demnach 26 Kreuzer und 1 Heller zu veranschlagen.

Finanziell wurde der Bergbaubetrieb schon seit längerem von Maria Theresia Wiesner, einer Gastwirtswitwe aus Regensburg und Schwägerin Georg Manns, unterstützt. Am 22. Oktober 1845 wurde auf ihren Namen eine Hypothek auf das Bergwerk in Höhe von 7.000 fl. eingetragen.⁴⁵ Maria Theresia Wiesner dürfte auch die Namensgeberin der Zeche sei. Das Grundbuch weist den Wert des Bergwerks mit 14.000 fl. aus. Zuvor hatte Georg Mann senior den halben Anteil an der 128 Kuxe⁴⁶ umfassenden Zeche an seinen Sohn Georg Mann junior übertragen.⁴⁷ Aus der Zeche wurde damit eine Gewerkschaft.⁴⁸ Mann junior wiederum trat seine 64 Kuxe gegen 1.500 fl. am 13. Dezember 1845 an Wiesner ab, die damit zur neuen Miteigentümerin des Betriebes wurde.

Im Fundschacht war man 1845 bei der Suche nach Steinkohle in einer Tiefe von 21,6 Lachter (42,55 m) auf ein mit Porzellanerde versetztes Sandsteinflöz gestoßen (siehe Abb. 8).⁴⁹ Zur Untersuchung und genauen Analyse des Materials schickte man eine Kiste mit 80 Pfund Sand nach Bodenwöhr.⁵⁰

Die Analyse der Probe fiel durchwachsen aus, da der Sand *nur 12,8 Pro geschlemmte Porzellanerde [enthält], welche überdies wahrscheinlich in Folge noch angereicherten Feldspathes zu leichtflüssig ist, und zu sehr schwindet, um in großer*

45 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123; StAA Bezirksbergamt Regensburg 103 fol. 2

46 Als Kuxe wurden die Anteilsscheine an einem Bergwerksbetrieb bezeichnet.

47 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123.

48 Vgl. hierzu BERGORDNUNG (wie Anm. 19) 25. Nach Art. 7 wurden Zechen, die vom Lehenträger nicht allein betrieben wurden, zu Gewerkschaften. Eine Gewerkschaft kann somit als Kapitalgesellschaft zum gemeinschaftlichen Betrieb eines Bergwerks bezeichnet werden.

49 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 700. Bei den Schichten 8 und 9 wird merkt: *Sandstein mit Porc.Erde*.

50 Bei Porzellanerde handelt es sich um eine sehr reine Tonart, die auch Kaolin genannt wird.

*Quantität zur Porzellanfabrikation verwendet werden zu können. Dagegen besteht der Rücksatz in einem sehr schönen Quarze, dessen Anwendung große Vorteile verspricht.*⁵¹ Bis Oktober 1846 hatte man dieses Flöz zwei Lachter (3,94 m) tief durchsunken. Dieses bestand aus *kleinen und feinen gräulich weissen Quarzkörnern [...], die durch ein weisses thoniges Bindemittel – Porzellanthon – wenig fest verbunden sind.* Nach dem Schlemmen blieben von 25 Pfund dieses Sandes fünf Pfund reiner Porzellansand übrig: *ausgeschlemmter Quartz-Sand, welcher von 25 Pfund übrig geblieben war, nemlich 20 Pfund. So hate sich reine Borzeleinerde abgeschlemmt 5 Pfund.* Größere Mengen des Materials soll nach Georg Manns eigenen Angaben die Porzellanmanufaktur in Nymphenburg⁵² erworben haben. Daneben sollen auch die Manufakturen in Regensburg⁵³ und Ansbach-Bruckberg⁵⁴ beliefert worden sein. Im III. Quartal 1846/47 wurden vom Bergwerk Keilberg 118 Seidel Eisenerz (35,4 t) und 852 Zentner Sand (42,6 t) abgefahren. Insgesamt wurden bis 1847 ein paar tausend Zentner Porzellansand verkauft. Nach einer Grubenbefahrung am 6. Mai 1847 schätzte das Bergamt die Menge an Porzellanerde im Bereich der Fundgrube auf 18.104 Zentner, im gesamten Grubenfeld auf 153.812 Zentner, also auf 7.690 Tonnen.

Der Fundschacht konnte jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht komplett befahren werden, da Teile im Wasser standen: *standen obige [...] im Wasser, daher sie nicht befahren werden konnten.* Es wurde auch festgestellt, dass *seit langer Zeit der Schacht nicht weiter mehr niedergebracht worden ist.* Die Kosten zur Förderung eines Zentner Sandes wurden mit 8 Kreuzern berechnet, während im Verkauf zwischen 20 und 24 Kreuzer zu erzielen waren. Das Bergamt stellte daher fest, dass der Porzellansand den eigentlichen Wert der Zeche ausmachen würde: *und es wäre dann dieser Sand, welcher der Theresien Eisenstein Zeche den eigentlichen Werth verleihe.* 1847 konnte aber auch vom Porzellansand nur sehr wenig abgesetzt werden: *dermall ist wieder Stillstand im Verkaufe.* Die Nachfrage nach Keilberger Mineralien war zu dieser Zeit äußerst gering: *Was den Absatz der Bergbauprodukte von Keilberg betrifft so stokt derselbe seit längerer Zeit stark.* 1848 wurde der Vorrat an Eisenerz im gesamten Grubenfeld auf 60.000 t, der des Porzellansandes auf 70.000 t geschätzt.⁵⁵

51 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

52 Einen Überblick über die Porzellanmanufaktur Nymphenburg bietet Barbara KRAFFT/Max OPPEL, 250 Jahre Porzellanmanufaktur Nymphenburg 1747-1997, 1997.

53 Die Manufaktur in Regensburg wurde von 1829-1868 von Johann Heinrich Schwerdtner betrieben; vgl. hierzu BAUER (wie Anm. 3) 429f.

54 Zur Porzellanmanufaktur in Ansbach-Bruckberg vgl. Adolf BAYER, Geschichte und Leistung der Ansbach-Bruckberger Porzellanmanufaktur 1757-1860, 1933.

55 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123.

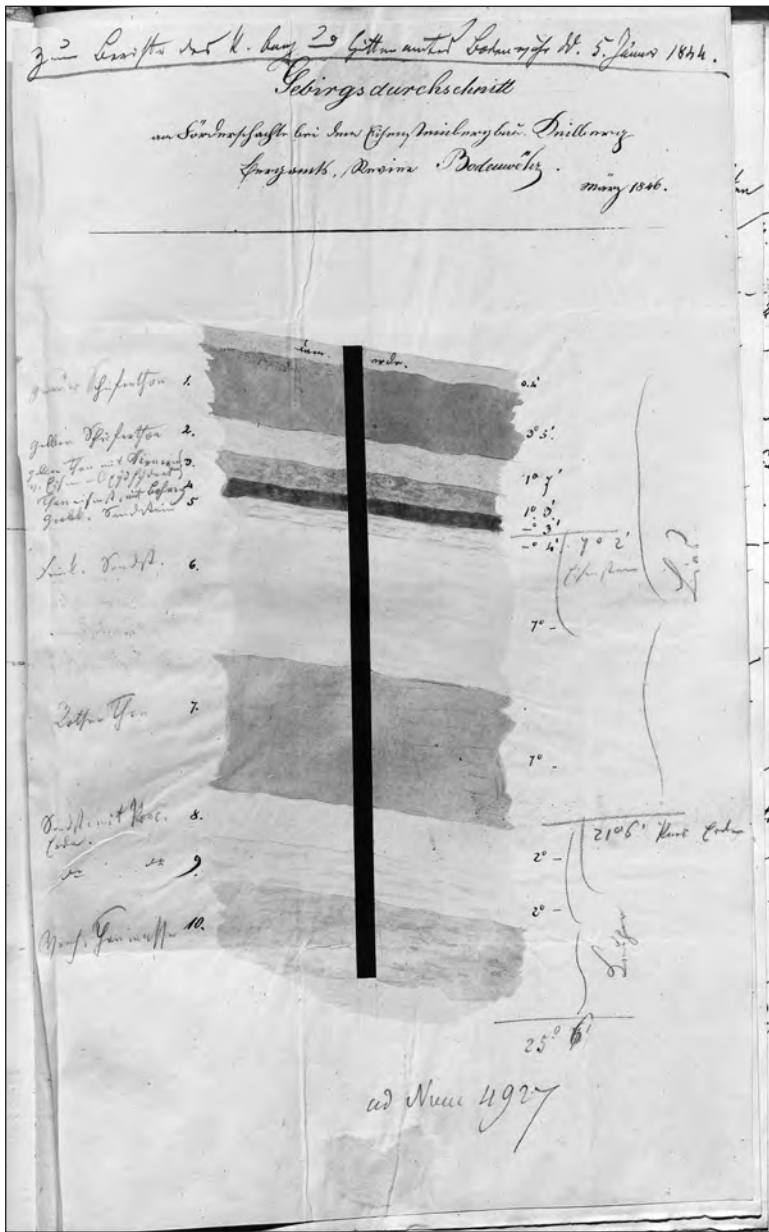


Abb. 8: Profil der Gesteinsschichten im Eisenerzschacht von 1846

Das vorläufige Ende der Förderung am Keilberg

Ende der 1840er Jahren hatte sich die wirtschaftliche Situation des Bergbaubetriebs drastisch verschlechtert. Trotz des neuen Kapitals fehlte es weiterhin an den nötigen finanziellen Mitteln, um den Betrieb ordnungsgemäß zu führen. 1846 bemängelte Schichtführer Joseph Schmidner aus Reinhausen, dass die Zeche ohne weitere Unterstützung nicht länger ohne Gefährdung der Knappen betrieben werden könne, da es selbst am nötigen Holz zum Ausbau der Stollen fehle und es somit jederzeit zu einem Einsturz eines Stollens, einem *tagpruch*, kommen könne. 1846/47 waren nur noch drei Bergleute beschäftigt, zwei Tagelöhner aus Keilberg sowie der Schwiegersohn Manns aus Reinhausen: *Georg Dotzler, Johann Mühlbauer und Joseph Schmidner*. Eisenerz wurde zwar weiterhin gefördert, aber kaum verkauft und daher neben dem Schacht gelagert. Auf Halde lagen um die 5.200 Seidel (1.560 t). Im III. Quartal 1846/47 konnten nur 54 Seidel (16,2 t) zu je 27 Kreuzer abgesetzt werden. Zur Begleichung der ausstehenden Gebühren musste seit 1846 Eisenerz an das Bergamt abgegeben werden. Im September 1846 konnten weder Lieferanten noch Bergknappen rechtzeitig bezahlt werden.

Am 11. September 1846 bot Therese Wiesner den Bergbaubetrieb dem Fürsten von Thurn und Taxis zum Kauf an und malte dessen Zukunft in den rosigsten Farben aus: *dass diesem Bergwerke, für welches zu Wasser und zu Land eine sehr vortheilhafte Absatzgelegenheit gegeben ist, bey gehörigem Betriebe ein Werth von mehreren Millionen Gulden abgenommen und unserem Vaterlande großen Nutzen in vielfacher Beziehung verschafft werden könnte*. Zusätzlich wies sie auch auf den Nutzen für die fürstlichen Waldungen hin: *Die Leute, welche die Waldungen Eurer hochfürstlichen Durchlaucht fortan mit Wild- und Holzfevel belästigen, würden hier ein passende Beschäftigung finden können*. Ferner sei sie überzeugt, dass im Bergwerk Steinkohle zu finden sei, doch fehle es an dem nötigen Kapital, um diese zu erschürfen und zu fördern. Sie selbst habe in den letzten Jahren ihr ganzes Vermögen in die Zeche gesteckt, brauche aber nun selber Geld und möchte Georg Mann *nicht gerne durch gerichtliche Klage verfolgen*. *Ich kann aber nunmehr nicht nur nicht mehr nachhelfen, sondern brauche mein dahin aufgewendetes Vermögen jetzt selbst*. Den Vorrat des als *sehr gut befundenen* Erzes im Bergwerk gab sie hierbei mit über 1.387.688 Seidel (416.000 t), den Vorrat des Porzellansandes mit rund 47.098.560 Zentner (2,35 Mio. t) an. Beträchtliche Quantitäten des Porzellansandes wären an mehrere Fabriken, auch an die königliche Manufaktur in Nymphenburg, geliefert worden. Das fürstliche Haus zeigte jedoch kein Interesse und lehnte das Kaufangebot am 18. September 1846 ab.⁵⁶

⁵⁶ FZA Domänenkammer 9304.

Im Zusammenhang mit dieser Ablehnung könnte der Kontakt mit dem fürstlichen Justizrat Gruber hergestellt worden sein, auf dessen Namen 1847 eine weitere Hypothek von 12.688 fl. auf das Bergwerk gezeichnet wurde.⁵⁷

Trotz dieser neuen Investition gerieten der Abbau und der Betrieb immer mehr ins Stocken. Klagen der Knappschaft über nicht bezahlte Löhne trafen von nun an immer häufiger in der Bergbehörde ein. Georg Mann und Therese Wiesner sollen sich darüber hinaus *unfreundlich gegenüber* gestanden haben. Auch der Zustand des Schachts wurde jetzt vom Bergamt bemängelt und die Weisung erteilt, zur Sicherheit der Bergleute im Seigerschacht alle acht Lachter (15,76 m) Ruhebänke, also Podeste zwischen den Leitern, anzubringen: *dass in dem Schacht von 8 zu 8 Lachter solide Ruhebänke angebracht werden, was zur Sicherheit der, den ziemlich tiefen Seigerschacht Befahrenden durchaus nöthig ist.* Auch sollte der Schacht nach Möglichkeit in einen Fahrt- und einen Förderschacht unterteilt werden: *Wo möglich soll der Fahrtsschacht durch einfache Umlattung vom Fardschacht getrennt oder abgetheilt werden.* Im April 1847 meldete der Schichtmeister Vollzug, vier Ruhebänke und eine Bühne über dem Schacht seien fertig gestellt worden. Bei einer Bühne handelte es sich um eine Art Arbeitsplattform zum Schutz gegen herab fallende Gegenstände: *es sind 4 Ruhebänke eingemacht und am Eisenstein fletz eine Büne über dem Schacht, so ist der Schacht bis auf das Sandstein Lager sehr leicht zu befahren.* Darüber hinaus sollte die Fundgrube soweit als möglich aufgeschlossen werden, um das Ausmaß und die Beschaffenheit und damit letztendlich den Wert der Porzellanerde zuverlässig abschätzen zu können. Laut Schmidner sei eine Verlängerung der Strecken in kurzer Zeit nicht zu bewerkstelligen, da ein Bergmann pro Tag höchstens drei Zoll (8,76 cm) im Stollen vorrücken könne: *denn es kann nur ein Mann in einem Tag wann er ein rechter Arbeiter ist höchstens 3 Zoll in einer Strecke vorwehrt kommen.* 1847/48 sind im Bergbau Joseph Schmidner, Georg Dotzler und Michael Heller als Arbeiter nachzuweisen.⁵⁸

Ab Herbst 1847 scheint es zu keinem nennenswerten Abbau unter Tage mehr gekommen zu sein. Es sind fortan nur noch Ausgaben für die Aufsicht über die Grube sowie die auf Halde liegenden Mineralien überliefert. Sandstein wurde außerdem nach Donaustauf geliefert. Um die seit jeher bemängelte Qualität des Erzes zu prüfen, fanden auf Wunsch Georg Manns am 14. und 15. Juni 1848 im Hochofen von Bodenwöhr neue Schmelzversuche statt. Auch Schichtmeister Schmidner und der Hüttenwerksbesitzer von Lichtenwald wohnten dem Ver-

57 StAA Bezirksbergamt Regensburg 103 fol. 2

58 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 961.

such bei. Das Ergebnis bestätigte die bisher geübte Kritik. Dem in Keilberg geförderten Erz wurde insgesamt ein geringer Metallgehalt und eine schlechte Qualität attestiert und schlechte Absatzmöglichkeiten prognostiziert. Das Eisensteinvorkommen wurde zusammenfassend als völlig wertlos eingestuft. Ein Kaufangebot an die General-Administration in München schlug daher ebenso fehl wie Theresa Wiesners Versuch, ein Darlehen von 10.000 fl. zum Betrieb der Zeche zu erhalten. Das königliche Bergamt in Bodenwöhr erklärte sich schließlich nur dazu bereit, zur Schuldentilgung jährlich 500 Seidel (150 t) für seinen Hochofenbetrieb abzunehmen. Mit dem Wirt von Kürn wurde zur Lieferung des Gesteins ein Vertrag abgeschlossen.⁵⁹

Durch das Kaufangebot ist eine kurze Beschreibung des Keilberger Bergbaus, dessen Wert objektiv auf 3.000 Gulden taxiert wurde, für 1848 erhalten: *da sie nur aus einem gezimmerten Schachte, einigen Ausrichtungsstrecken und Verhauen besteht und keine Tiefstellen oder kostspieligen Vorrichtungen zur Wasserlösung, erhebliche Taggebäude etc. besitzt, so ist deren Wert im obigen Sinne nicht bedeutend, und wird wohl kaum mehr als 3000 fl. betragen.*⁶⁰

Zwar unterbreitete Georg Mann dem königlichen Bergamt weiterhin Vorschläge und Pläne, wie er den Betrieb mit Arbeit belegen und mit neun oder zehn Bergknappen innerhalb weniger Jahre seine Verbindlichkeiten begleichen könne, doch war das Amt in Bodenwöhr aufgrund der komplizierten rechtlichen Verhältnisse der Grube zu keinen finanziellen Zugeständnissen mehr bereit, weder zur Gewährung von Vorschüssen noch zur Genehmigung von neuen Hypotheken oder zum Ankauf der Werkes. Das königliche Landgericht ordnete darüber hinaus am 17. März 1849 zur Begleichung der Bergwerksschulden im Wirtshaus in Tegernheim eine Zwangsversteigerung von 600 Seidel (180 t) Eisenerz ein. Da aber kein Käufer gefunden werden konnte, mussten am 23. Juli 1849 Werkzeuge und Gerätschaften des Bergwerks, darunter die zwei Bergseile, gepfändet werden. Im Jahr darauf kam es schließlich am 25. Februar 1850 aufgrund der angehäuften Schulden mit allen zwanzig Gläubigern zum Prozess vor dem Berggericht I. Instanz.⁶¹ Neben den beiden Hypothekengläubigern machten Bergarbeiter, Fuhrleute, Wirte, Schmiede, Zimmermänner und Holzlieferanten ihre Forderungen

59 Ebd.

60 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

61 Nach BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701 war es zum Prozess auch gekommen, weil der Nachlassverwalter Grubers, der kgl. Advokat Litzlkirchner, die Hypothek flüssig machen wollte.

geltend.⁶² Peter Sauer, Andreas und Georg Salhofer aus Tegernheim, auf deren Grundstücken sich der Bergbaubetrieb befand, klagten zudem, seit vier Jahren keine Entschädigung mehr erhalten zu haben. Die Verhandlungen endeten mit einem Vergleich. Die Erben Justizrat Grubers sollten mit ihren Forderungen auf die Erzwäsche bezogen bleiben, die übrigen auf die 64 Kuxe von Georg Mann senior. Auf ihren Forderungen dürften die Gläubiger jedoch sitzen geblieben sein, nachdem Mann nachweislich zu keinem Vermögen mehr gekommen war. Vielleicht war dies auch der Grund, warum 1850 mehrere Einwohner Keilbergs die Bergknappenwohnung und Schupfe niedergebrannt, den Schachtbau gestohlen und die Marksteine ausgerissen hatten. Auf 500 fl. wurde der Schaden taxiert.

Zum letzten Mal ist Georg Mann senior 1851 bergbautechnisch in den Akten nachzuweisen, als er in Bodenwöhr um einen Bergbohrer nachsuchte. Wahrscheinlich hielt er immer noch an der Vorstellung fest, dass sich unter der Porzellanerde ein Steinkohlenflöz befinden könne. Zu weiteren Aktionen ist es nicht mehr gekommen, da der Bergwerksbesitzer am 13. März 1851 mit 72 Jahren in Reinhausen an einer Lungenkrankheit verstorben war. Seiner Tätigkeit im Bergbau in Keilberg stellte das Amt in Bodenwöhr kein gutes Zeugnis aus und kritisierte neben seinem Finanzgebaren dessen Leumund: *die Grube selbst aber konnte nie gedeihen, da es derselben an Absatz fehlte und der Lehenträger Georg Mann immer voll Schulden und Intrigen war, und er und seine Söhne keine Ordnung im Bergbau aufkommen ließen.* Nachteilig für den Abbau seien nach Ansicht des Amtes außerdem die Zwangspfändungen gewesen, die das Landgericht Regenstauf in regelmäßigen Abständen immer wieder durchführen lassen musste. Der Lehenträger hätte für den Bergbaubetrieb *nichts geleistet, eigentlich hatte dieser Betrieb schon längst aufgehört.* Darüber hinaus bezweifelte der Bergrichter grundsätzlich, ob von dem Geld Grubers überhaupt etwas ins Bergwerk geflossen sei, denn die über 12.000 Gulden konnten im Betrieb der Zeche nicht nachgewiesen werden. 1851 wurden 290 Seidel (87 t) Erz veräußert.

62 Forderungen für Arbeitslohn machten geltend Georg Dotzler, Michel Heller, Joseph Schmidner und die Witwe Maria Pfall für ihren verstorbenen Ehemann; Fuhrlohn forderten Joseph, Michael und Georg Federl aus Keilberg, Joseph Bauer aus Grünthal und Simon Weigert aus Tegernheim; die Wirte Franz Fuß aus Irlbach, Johann Henn aus Kürn, Joseph Federl aus Keilberg und Simon Weigert aus Tegernheim hatten Forderungen über nicht bezahltes Bier; Rechnungen waren noch offen bei den Seilern Joseph Hochacker und Joseph Seibold, bei den Schmieden Xaver Pfaller und der Schmiedewitwe Anna Schmeiz, beim Seifensieder Ignaz Brücklmeier aus Reinhausen sowie bei Simon Weigert aus Tegernheim für geliefertes Holz.

Im Auftrag Wiesners schürfte jetzt der Zuckerfabrikbesitzer Friedrich Josef Fikentscher⁶³ in der Theresien-Zeche nach Steinkohle. Die Bohrversuche verliefen aber erfolglos. Wahrscheinlich erhielt dieser dafür auch keine Bezahlung, sondern ließ sich stattdessen am 5. September 1851 eine Hypothek in Höhe von 150 fl. auf das Bergwerk eintragen.⁶⁴ In den folgenden Jahren scheint ebenfalls kein oder kaum mehr Eisenerz gefördert worden zu sein, sondern hauptsächlich Porzellanerde, wenn auch in bescheidenem Umfang. Nach Aussage des Bergamtes führte Wiesner die Zeche zwar allein weiter, aber *kümmertlich gefristet*. Immerhin bewahrte sie den Betrieb vor *gänzlichem Untergang, da derselbe, wenn sie nicht gewesen wäre, schon längst für frei hätte erklärt werden müssen*. Therese Wiesner tat was sie konnte, *um den Schacht vor gänzlichem Einsturze zu bewahren*. 1852/53 wurden an Stelle des Quatembergeldes 41 Seidel Erz (12,3 t) abgeliefert. Für April 1853 ist dann ausdrücklich belegt, dass kein Abbau auf Eisenerz mehr stattfand, sondern nur weißer Sand gefördert und an die Steingutfabrik Schwerdtner in Regensburg verkauft wurde.⁶⁵

Der Bau der Schlemmhütte und die Förderung von Porzellanerde

Erst Ende 1854 gelang es Therese Wiesner, den maroden Bergbaubetrieb an den Brauerei- und Gutsbesitzer Xaver Weinzierl aus Pfatter gegen 5.000 fl. zu veräußern.⁶⁶ Rechtsstreitigkeiten mit Georg Manns Erben hatten einen früheren Verkauf verhindert. Der neue Besitzer wurde durch den Kauf Alleineigentümer des Bergwerks, da das Bergamt den Erben Manns das Recht auf ihre 64 Kuxe abgesprochen hatte.⁶⁷

Im Vertrag vom 19. November 1854 behielt sich der neue Eigentümer vor, den vereinbarten Kaufpreis in Raten und nur unter verschiedenen Prämissen zu begleichen, *da der Betrieb lange still gestanden und so manches verfallen sei und*

63 Zu seiner Person vgl. Theodor HÄUSSLER, Zucker aus Regensburg. 150 Jahre Geschichte der süßen Kristalle in Bayern, 2011, 22. Josef Friedrich Fikentscher (1810-1859) kaufte 1845 die Zuckerfabrik in Regensburg in der Kumpfmühler Straße. Bereits seit 1839 hatte er in Puchhof bei Straubing eine Zuckerfabrik betrieben. 1850 erwarb er Bürgerrecht der Stadt. Der Fabrik- und Großgrundbesitzer hatte eigene Gruben für Braunkohle in Haidhof und Bad Abbach.

64 StAA Bezirksbergamt Regensburg 103 fol. 4. Vgl. hierzu auch die Abschrift aus dem Bergwerksgrundbuch in BayHStA Oberbergamt 2123.

65 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947; BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

66 Vgl. hierzu den Kaufvertrag in StAA Bezirksbergamt Regensburg 2.

67 BayHStA Oberbergamt München 2123; StAA Bezirksbergamt Regensburg 104 fol. 5.

viele Vor- und Einrichtungen notwendig und damit bedeutende Auslagen nötig. Bar mussten lediglich 50 fl. sofort und 150 fl. nach der Verbriefung des Vertrages bezahlt werden. Nach einem Jahr sollte Wiesner 300 fl. bekommen, sofern sich bis dahin ein positives Resultat des Betriebes des Bergwerkes herausgestellt habe; sollte dies aber nicht der Fall sein, stand es dem Käufer frei, vom Vertrag zurückzutreten. Bei einem befriedigenden Ergebnis innerhalb eines halben Jahres sollten hingegen neben den 300 fl. im Jahr darauf weitere 1.000 fl. bezahlt werden. Die restlichen 3.500 fl. sollte in zwei Raten bar entrichtet werden, einmal 2.000 fl. und nach 2 ½ Jahren nochmals 1.500 fl., so dass innerhalb von drei Jahren die gesamte Summe beglichen wäre. Die Verkäuferin behielt sich nach Art. 5 des Kaufvertrages das bereits geförderte Erz und den auf Halde liegenden Sand vor. Dagegen hatte sich Wiesner nach Art. 8 mit den Grundstückseigentümern über die Pacht zu verständigen.⁶⁸ Therese Wiesner scheint kein weiteres Geld aus dem Verkauf erhalten zu haben, da sie Ende der 1850er Jahren verarmt *mit Hinterlassung eines bedeutenden Schuldenwesens gestorben war.*⁶⁹

Zunächst strebte Weinzierl eine Vergrößerung seines Grubenfeldes an und beantragte am 7. Februar 1855 dessen Ausweitung. Das neue Feld sollte sich im Osten vom Silberbrunnen bis zur Hutweide im Westen, im Süden vom Wohnhaus Joseph Federls bis zum Wohnhaus Johann Gärtners im Norden erstrecken. Zwar konnte Weinzierl eine Ausdehnung in dieser Größenordnung nicht durchsetzen, doch wurden ihm nördlich seiner bestehenden Zeche zwei weitere Grubenfelder mit insgesamt 100 Maß verliehen.⁷⁰ Daraufhin errichtete er noch im Jahre 1855 auf Plannummer 3611 ½ der Steuergemeinde Tegernheim ein *Wohnhaus mit Porzellanerdenwäsche, Brunnen und Wohnraum* (siehe Abb. 9).

Oberhalb dieser Fabrik befand sich auf Plannummer 3612 ½ ein Ödplatz und ein Weiherl.⁷¹ In einem Schreiben des Bezirksamts Stadtamhof vom 24. März 1865 wird das Schlemmgebäude wie folgt beschrieben: *Dieses Gebäude ist von Stein erbaut und mit Ziegelplatten gedeckt, einstöckig und liegt auf der südlichen Abdachung des vorderen Keilberges hart an der Grenze der Steuergemeinden Schwabelweis und Schönberg. Dieses Gebäude wurde vor circa 10 Jahren neu erbaut und war der Platz, auf welchem es steht vorher mit Wald bewachsen.*

68 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2; Justizakten 850.

69 Nach StAA Bezirksbergamt Regensburg 2 Schreiben vom 2. November 1861 galt Therese Wiesner als längst verstorben. Im Protokoll vom 16. Dezember 1861 machen die Gläubiger des Bergwerkes ihre Forderungen gegenüber ihrem ehemaligen Anteil an der Zeche geltend.

70 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947.

71 StAA Kataster Regensburg I 1166, S. 538f.

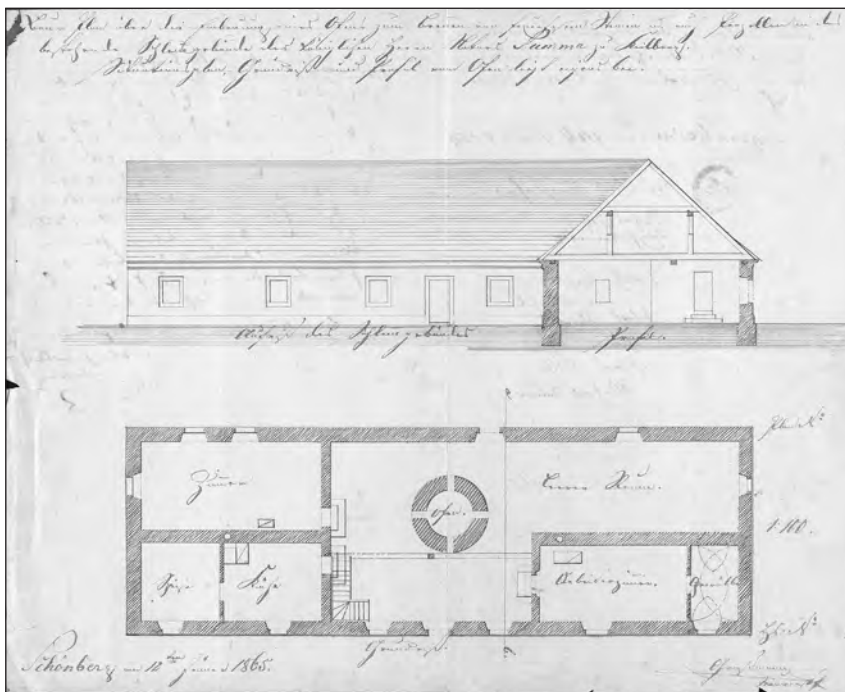


Abb. 9: Plan der 1855 erbauten Schlemmhütte von 1865

Das nächste bewohnte Gebäude in der Nachbarschaft war der Hof des Bauern Mathias Wolf: *von der nächsten Ansiedlung, welche dem Bauern Mathias Wolf von Vorder Keilberg gehört, ist das Schlemmgebäude circa 450 Fuß [131,4 m] entfernt.* Mit zwei Ochsen transportierte der Keilberger Fabrikarbeiter Georg Federl die Porzellanerde in einer $\frac{1}{2}$ Viertelstunde vom Schacht zur Schlemmhütte.⁷²

Ein befestigter und planierter Weg existierte zu diesem Zeitpunkt noch nicht: *Die Fundgrube der Porzellanerde befindet sich nördlich vom Schlemmgebäude auf Plannummer 3628 der Steuergemeinde Tegernheim. Die dort gewonnene Erde wird über die Plannummern 3627, 3625, 3624, 3623, 3622, 3621, 3620, 3819, 3618, 3617, 3616, 3615, 3614, 3613 bis zum Schlemmgebäude verfahren. Nachdem sich über diese Holzteile ein planierter Weg nicht hinzieht, so haben die betreffenden Eigenthümer die Fahrt über ihre Grundstücke bisher nur aus gutem Willen und gegen*

⁷² StAA Landgericht ä.O. Regensburg, Justizakten 181.

*eine Entschädigung von 2 Gulden 24 Kreuzer per Jahr und jedem Eigenthümer geduldet. Letzterer Zeit wurde eine Entschädigung nicht mehr bezahlt.*⁷³ 1856 versuchte Mathias Wolf die Fahrt über die Holzteile zu verhindern und grub einen Teil des Weges ab, so dass dieser für das Ochsesgespann unpassierbar war. In einem diesbezüglich anberaumten Prozess am 3. März 1856 unterstrich Weinzierl, dass ihm das Recht auf Durchfahrt von allen Beteiligten zugestanden worden sei. Ein Weg über die ehemaligen Waldparzellen zeichnet sich erst in einem Plan von 1870 allmählich ab.⁷⁴ Bereits ein Jahr zuvor hatte Wolf einen Prozess wegen der Entnahme von Wasser aus dem von ihm erworbenen Silberbrunnen angestrengt. Weinzierl protestierte, da er auf das Wasser der Quelle zum Schlemmen in seiner Fabrik unmittelbar angewiesen war: *Ebenso will der Brauereibesitzer Xaver Weinzierl von Pfatter, welcher sich in der unmittelbaren Nähe mit polizeylicher Bewilligung ein Schlemgebäude hat erbauen lassen, dass überflüssige weg laufende Wasser zum Schlemen von Porzellanerde [verwenden].* Vor Gericht verneinte der Zeuge Georg Mühlbauer am 18. Januar 1856 Weinzierls Recht auf Benutzung des Brunnens: *So ist eine Benützung dieses Brunnens wenn zum Schlemmen von Porzellan-Erde nicht zulässig, und kann ich auch nicht bestätigen, dass zu diesem Zwecke früher dieser Brunnen benutzt wurde, weil erst seit kurzem die Erdgrube in Keilberg besteht.*⁷⁵ 1856 wurden die Grubenfelder im Auftrag des Berg- und Hüttenamtes Bodenwöhr an 12 Tagen im Januar genau vermessen und Pläne der Felder angefertigt. Dabei stellte sich heraus, dass die St. Theresien-Zeche immer noch über keine Marksteine verfügte.⁷⁶ In der Marienzeche, wie sie ihr neuer Besitzer jetzt nannte, wurde die Zahl der Arbeiter deutlich erhöht. Xaver Weinzierl beantragte nämlich am 20. April 1856 beim Landgericht Regenstauf mit der Begründung *er habe viele Arbeiter, Bier auf seiner Zeche ausschenken zu dürfen.*⁷⁷ Neben dem Fabrikarbeiter Georg Federl werden 1856 namentlich als Werkführer Ferdinand Rambach und als Rechnungsführerin dessen Tochter Eva Rambach, beide wohnhaft in der Schlemmhütte, genannt. Größere Akzeptanzprobleme des Bergbaubetriebes deutet ein Brief Eva Rambachs vom Mai 1857 an. Bei der Feier des Barbarafestes 1856, bei der Bier ausgeschenkt wurde, kam es zum Einsatz der Polizei. Im Nachgang wurden mehrere Beschäftigte vernommen. Die Rechnungsführerin beklagte sich in diesem Zusammenhang beim zuständigen Bergmeister über die Vorgehensweise sowie die ablehnende und negative Haltung gegenüber

73 StAA Bezirksamt Stadthof 22.

74 Vgl. hierzu die Skizze in StAA Bezirksamt Stadthof. Bauplan 1870/6.

75 StAR ZRI 13537.

76 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701. Die Messungen führte der Amtsvorstand mit dem Praktikanten Bruckmüller persönlich durch, während der Maurerpolier Leitner als Messgehilfe und Zeichner fungierte.

77 StAA Landgericht ä.O. Regenstauf 1878.



Abb. 10: Standort der Schlemmhütte beim Silberbrunnen

ihren Beschäftigten: *Meine Leute den Muth und eifer, wegen dem Geschäft zu nehmen. [...] Einen Werkführer diese haben sie mir schon vertrieben den zweiten wollen sie mir auch vertreiben, und einen suchen zuverfolgen und was aufzubringen, dass mir das Geschäft Schaden leiden soll, keine Leute wollen mir mer bleiben, den so viell mir das sind werden verfolgt, und ich zable doch auch meine lasten mer als ganz Keilberg, und meine Leute die da sind keinen Menschen zum Schaden da.*⁷⁸ Neben Porzellanerde wurde nun auch wieder Eisenerz abgebaut, denn 1856 wurden 400 Seidel (120 t) für 60 Gulden veräußert. Doch schon bald musste Weinzierl die Förderung im nicht rentablen Bergwerk einstellen und engagierte einen pensionierten Feldwebel als Wächter für die bereits geförderte und geschlemmte Porzellanerde. Das Bergamt, das am 31. Januar 1857 die Gruben persönlich besichtigte, sah diese Entwicklung kritisch: *allein diese Einrichtung wird in Ermangelung je-*

⁷⁸ StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947.

den Betriebes und Absatzes ebenfalls nicht lange dauern können.⁷⁹ Zwischenzeitlich überlegte man auch, zur Unterstützung und zur Anlage von Schürfschächten bei der Suche nach Steinkohle in der Gemeinde Tegernheim auf Bergleute vom Keilberg zurückzugreifen.⁸⁰

Am 28. April 1858 ereignete sich der einzig bekannte Unglücksfall im Untertagebau am Keilberg. Der Bergknappe Georg Winklmaier verunglückte mit 19 Jahren tödlich im Schacht durch einen herabfallenden Kübel: *Georg Winklmaier stand in dem Schacht circa 100 Fuß tief. Der Kübel, welcher bereits aufgezogen, soll von einem Arbeiter zum Ausleeren gebracht worden seyn. Da habe sich der Knopf des Seils gelöst und der Kübel sey zurück in die Tiefe des Schachtes dem Georg Winklmaier auf dem Hintertheil des Kopfes gefallen und habe ihm das Genick eingeschlagen. Sic fama. Michael Federl und Eva Rambacher sollen den Kübel nicht mehr haben halten können. Sic etiam fama.*⁸¹

Weinzierl hatte mittlerweile die Hoffnung aufgegeben, die Zeche jemals in die Gewinnzone führen zu können: *diese wurde schon viele Jahre ohne Ausbeute betrieben.* Die Investitionen Weinzierls hatten sich damit nicht auszahlt. Er selbst gibt an, vom 14. Dezember 1854 bis 29. September 1855 überhaupt keine Einnahmen erzielt zu haben, für Holz zum Ausbau des Schachts, für Löhne und für den Bau der Schlemmhütte aber 3.670 fl. ausgegeben zu haben. Vom Kaufpreis habe er zudem 600 Gulden entrichtet.⁸² Seit 1. Oktober 1858 galt die Zeche wegen Nichtertrags als aufgelassen.⁸³

1860 versuchte Eva Rambach ihr Glück und beantragte die Übertragung des Grubenfeldes auf ihren Namen. Am 10. März 1861 intervenierte Xaver Weinzierl, da er den Betrieb wieder aufnehmen wollte: *da ich jetzt in Aussicht stehe, die weiße Porzellanerde gut zu verwerten.* Seinem Antrag wurde stattgegeben. Ob es tatsächlich zu einem Abbau in diesem Zeitraum gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Am 31. Dezember 1861 stellte jedenfalls das königliche Bezirksgericht Regensburg fest, dass das Bergwerk seit langer Zeit nicht mehr betrieben werde: *dieses Bergwerk wird seit langem nicht mehr betrieben.*⁸⁴

79 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

80 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 703. Die Überlegung wurde schließlich verworfen, da laut Brief vom 27. Juli 1857 wohl Bergleute zu haben sind, aber doch keine solchen, von denen der eine oder andere als Vorarbeiter oder Aufseher gebraucht werden könne.

81 BZA Kirchenbücher Irlbach. Beerdigung von 1858.

82 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 947.

83 StAA Bezirksbergamt Regensburg 104 fol. 15. Noch für das Jahr 1861 berichtet StAB Bergamt Bayreuth n.O. 830, dass die Zeche gänzlich aufgelassen sei.

84 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2.

Die Verleihung weiterer Grubenfelder am Keilberg und in Grünthal

Weinzierls großes Engagement in den Jahren 1854 und 1855 mit seinen nicht unbeträchtlichen Investitionen müssen vor dem Hintergrund des Eisenbahnbaus und des damit einhergehenden Aufschwungs in der Eisenindustrie in der Oberpfalz gesehen werden.⁸⁵ Mit der Herstellung von Schienen stieg die Nachfrage nach Eisen und Eisenerz explosionsartig an. 1851 wurde in Burglengenfeld eine erste Eisenbahnschienenfabrik gegründet, aus der sich 1853 die Eisenwerk-Gesellschaft-Maximilianshütte entwickelte.⁸⁶ Für Ostbayern war der Bahnbau zugleich ein riesiges Arbeitsbeschaffungsprogramm. In der Hauptbauphase 1858/59 sollen hier rund 15.000 Arbeiter auf den verschiedenen Baustellen beschäftigt gewesen sein.

Am Keilberg mit seiner bekannten Erzlagerstätte wurde die Suche nach Eisenerz ausgeweitet und zwischen 1855 und 1857 vierzehn weitere Grubenfelder auf Roteisen- und Brauneisenerz verliehen. Nordwestlich der St. Theresien-Eisensteinzeche sicherte sich Xaver Weinzierl am 1. November 1855 das 50 Maß große Grubenfeld Anna-Maria und im Anschluss daran das ebenso große Feld St. Louise (siehe Abb. 11).

Auf den Betrieb von St. Louise verzichtete Weinzierl von sich aus ein halbes Jahr später am 5. Juni 1856. Die Zeche Anna-Maria, die kurze Zeit in Betrieb gewesen sein soll, gab er am 1. Oktober 1861 zurück.⁸⁷

Am Hinteren Keilberg wiederum war es das Eisenhüttenunternehmen Maxhütte selbst, die sich die beiden Grubenfelder Humbold und Werner am 7. August 1856 übertragen ließ. Darüber hinaus wurde dem Eisenwerk entlang des Flözes in Grünthal die Abbaugebiete Buch, Agricola, und Saussure übertragen. Einzig im Feld Humbold wurden zwei Schächte angelegt und in einem Schacht, der auf

85 Zum Eisenbahnbau vgl. grundlegend Dirk GÖTSCHMANN, *Wirtschaftsgeschichte Bayerns*. 19. und 20. Jahrhundert, 2010, 21f., 56-59; zu Ostbayern und den Raum Regensburg vgl. zudem Bernd HEINRICH, *Die Anfänge der Eisenbahn in Regensburg (1859-1914)*, in: *Eisenbahn in Regensburg. 150 Jahre Schienenverkehr*, hg. v. Regensburger Straßenbahn-, Walhallabahn- und Eisenbahnfreunde RSWE e. V., 2010, 9-12.

86 Zur Geschichte der Maxhütte vgl. 100 JAHRE Eisenwerk-Gesellschaft-Maximilianshütte 1853-1953, hg. von der Eisenwerk-Gesellschaft-Maximilianshütte AG, 1953; PREISSER (wie Anm. 12) 283-301; Edith ZIMMERMANN, *Sulzbach-Rosenberg, Maxhütte*, in: *Schauplätze der Industriekultur in Bayern*, hg. Werner Kraus, 211-214.

87 StAA Bezirksbergamt Regensburg 104 fol. 15; Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 951.

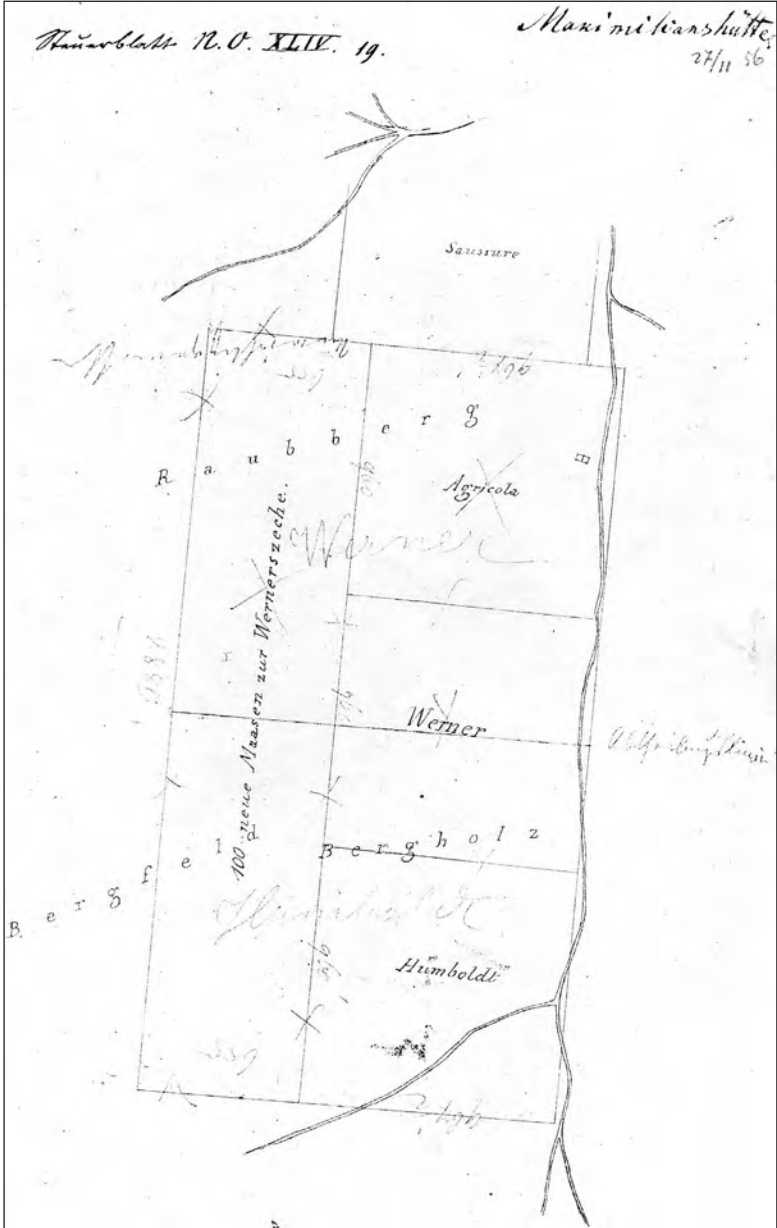


Abb. 11: Die Grubenfelder zwischen Keilberg und Grünthal 1856

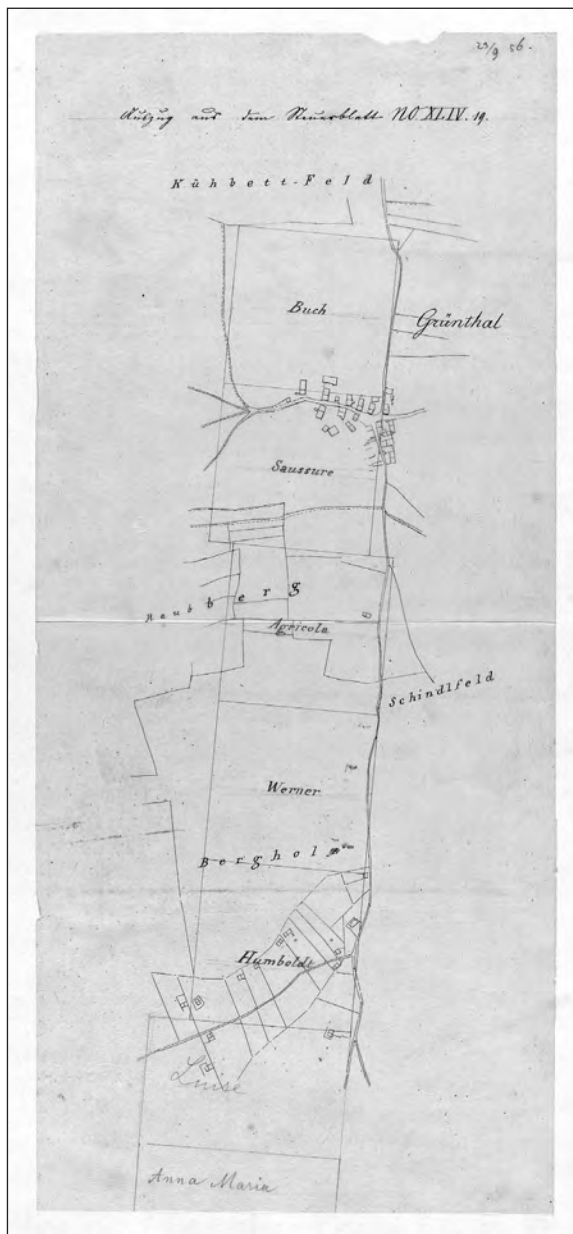


Abb. 12: Die Grubenfelder Luise und Anna Maria 1856

dem Grund des Joseph Bauer lag, der Roteisenstein als Fortsetzung des Flözes der St. Theresien Zeche nachgewiesen.⁸⁸

Die Förderung des Eisenerzes hätte sich nach Einschätzung des Repräsentanten der Maxhütte, Joseph Ritter von Maffei, nur unter dem Einsatz billiger Arbeitskräfte gelohnt, die aber infolge des Eisenbahnbaus für den Bergbau nicht gewonnen werden konnten. Für den Staat wurde die Erzlagerstätte am Keilberg 1857 aufgrund seiner Entfernung nach Bodenwöhr, des geringen Durchmessers des Flözes und der mangelhaften Qualität des sehr mulmigen Eisensteins als wertlos erachtet.⁸⁹

In der Gemeinde Grünthal waren auf der Suche nach Eisenerz und Braunkohle auch schon vor der Jahrhundertmitte mehrere Versuchsschächte angelegt worden. Ein erster Erfolg stellte sich aber erst 1855 ein, als beim Brechen von Steinen zwischen Irlbach und Grünthal Spuren von Eisenerz entdeckt wurden. Maurermeister Michael Graßmann stellte daraufhin im ersten Halbjahr 1856 vier Anträge auf Beleihung mit den Feldern St. Katharina, St. Michael, St. Otto und St. Wilhelm (vgl. Abb. 17).⁹⁰ Zunächst stufte das Bergamt die Grubenfelder als nicht abbauwürdig ein, so dass Graßmann nur für eine zukünftige Beleihung vorgemerkt werden konnte.⁹¹ Schon bald stellte sich außerdem heraus, dass zumindest an den so genannten Kühbettfeldern innerhalb des Grubenfeldes St. Katharina größere Grabungen unmöglich waren, da man hier auf Kalkfelsen gestoßen war.⁹² Aufgrund der zu erwartenden hohen Förderkosten des Eisenerzes holte der Maurermeister den finanzkräftigen Hammergutsbesitzer Wilhelm von Henle aus Schönhofen mit ins Boot.⁹³ Gemeinsam beantragten beide am 3. Februar 1857 eine Beleihung als Gewerkschaft: *weil die Erze noch sehr schwach anstehen, weshalb die Gewinnungskosten den Werth noch übersteigen*. Noch im selben Jahr kam es zum Zerwürfnis der beiden Geschäftspartner, da Graßmann scheinbar ohne Wissen

88 Nach StAB Bergamt Bayreuth n.O. 830 wurde am Kopfende von Keilberg durch die Maxhütte ein Schacht angelegt.

89 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 951, 959.

90 StAA Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 951.

91 Nach StAB Bergamt Bayreuth n.O. 830 vertrat das Bergamt die Ansicht, es handle sich bei dem erschürften Eisenerz lediglich um Streifen von sandigem Brauneisenerz im braunen Jura, welche nie lange ausfallen, und nur einige Zolle mächtig sind.

92 Als Grundbesitzer des 50 Maß großen Hüttenfeldes St. Katharina weist StAB Bergamt Bayreuth n.O. 830 Michael Zitzelsperger, Georg Dietl, Hanns Federl und Xaver Rosenmayer von Grünthal sowie Andre Eggel von Gonnersdorf aus. Auf Abbildung 17 ist der Fundschacht westlich der Verbindungsstraße nach Irlbach eingezeichnet. Das Feld St. Wilhelm lag wiederum an den nordwestlichen Hängen des so genannten Rauhbergs.

93 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

und Zustimmung des Hammerwerksbesitzers 20 Seidel Eisenstein nach Laaber verkauft hatte. Von Henle kündigte daraufhin die Partnerschaft auf und zog sich aus dem Grünthaler Bergbau zurück, womit Graßmann der finanzielle Boden für seine Tätigkeit entzogen war. Bereits am 14. Oktober 1857 trat er für 300 fl. die Felder St. Otto und St. Wilhelm an Eva Rambach ab. St. Michael überließ er der neuen Besitzerin sogar kostenlos, während das Feld St. Katharina mittlerweile annulliert worden war. Vom Verkauf sollten nur das Bergseil, beide Bergkübel und ein großer eisernen Schlegel ausgeschlossen sein. Am 27. November 1858 wurde Rambach mit St. Michael belehnt. Laut einer Rechnung von 1859 waren vom 31. Oktober 1858 bis 31. Oktober 1859 vier Arbeiter aus Keilberg in Grünthal tätig: Georg Wolf, Georg Amann, Johann Amann und Johann Gerner. Pro Tag erhielt jeder Bergmann 36 Kreuzer an Schichtlohn. Insgesamt konnten in diesem Jahr 339 Seidel Erz (101,7 Tonnen) gefördert und für 306 fl., also 54 Kreuzer je Seidel, an die Hammerwerke in Schönhofen, Laaber und Lichtenwald verkauft werden. Demgegenüber verzeichnete die Zeche St. Michael im gleichen Zeitraum 1.033 fl. an Ausgaben für Arbeitslohn, Schachtholz, Lampenöl und neues Werkzeug, da vier neue Hauen, sechs Keilhauen und zwei neue Schlegel angeschafft werden mussten.⁹⁴ Im Winter 1858/59 ruhte der Bergbau, da die Arbeiter aus Keilberg nach Ansicht Eva Rambachs nur Schaden verursacht hätten: *die Keilberger Arbeiter mehr Schaden verursacht, als ich gewonnen hätte, so schlecht haben sie mir den guten Erz geprochen und verdorben, das der Herr Michel von Laaber gar keinen genommen hat.* Auch aus Schönhofen und Lichtenwald trafen gleich lautende Beschwerden ein. Anstelle der bisherigen Grubenarbeiter wurden vier Bergleute aus Amberg angefordert: *da war ich nothgezwungen und musste suchen, das ich von Amberg Arbeiter bekomme. Es kommen 4 Mann, da laße [ich] bis in 14 Tagen wieder anfangen.* Das Erz wurde mit Fuhrwerken nach Regensburg transportiert. Über den schlechten Zustand der Verbindungsstraße, die bei schlechter Witterung als nahezu unbefahrbar bezeichnet wurde, entspann sich 1859 ein Rechtsstreit zwischen Eva Rambach und der Gemeinde Grünthal, die den Standpunkt vertrat, die Bergwerksbesitzerin müsse auf ihre eigenen Kosten den an ihren Bergbau grenzenden Straßenabschnitt instand setzen. Diese wiederum entgegnete, dass auch die schweren Steinfuhrwerke der Bewohner Grünthals, die Bruchsteine für den Bau der Eisenbahngebäude lieferten, die Straße in Mitleidenschaft zogen.

⁹⁴ Nach Ausweis der Rechnung von 1858/59 wurde an Lampenöl für jeden Bergmann ein Pfund pro Woche berechnet.

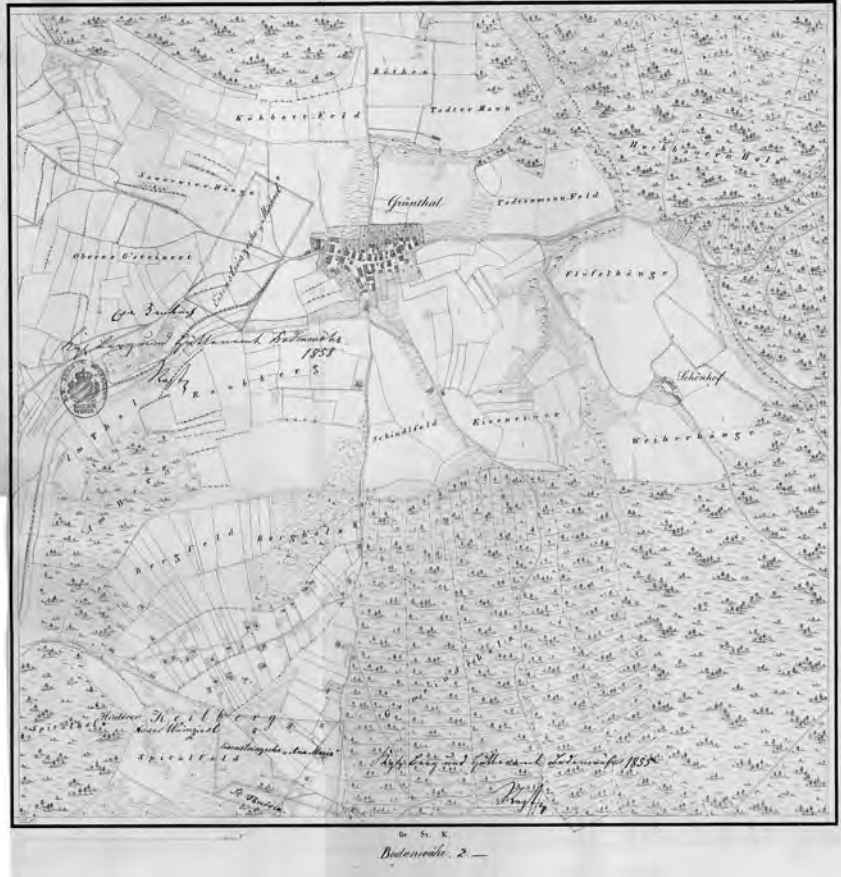


Abb. 13: Die Eisensteinzeche St. Michael in Grünthal 1858.

Auf der Karte (Abb. 13) ist der Standort des Schachts im Grubenfeld St. Michael eingezeichnet. Demnach lag der Fundschacht südlich der heutigen Grünthaler Straße, auf dem so genannten Weinbergacker.⁹⁵



Abb. 14: Die Hüttenfelder Gut Glück und Stadt Regensburg 1855

95 Plannummer 107 der Steuergemeinde Grünthal.

Südlich der St. Theresien-Eisensteinzeche wurde Friedrich Josef Fikentscher am 27. Januar 1855 mit den zwei jeweils 50 Maß großen Feldern Gut Glück und Stadt Regensburg (siehe Abb. 14) belehnt.⁹⁶ Durch seinen Schichtmeister Adolph Bürgermeister hatte der Zuckerfabrikant erstmals am 12. Dezember 1852 die Belehnung mit einem Grubenfeld beantragt. Zu einem Abbau war es in dieser Zeit nicht gekommen: *Hat jedoch seit jener Zeit nicht den mindesten Bergbauversuch gemacht, weil er, wie er sich entschuldigte anfangs durch die äußerst ungünstige Witterung gehindert war, dann der besamten Felder schonen wollte, und später wegen Mangels an Bergleuten, da ihm von der Maximilianshütte zu Sauforst sehr viele abwendig gemacht worden waren, nicht unternehmen konnte.* In den Jahren 1856 und 1857 befanden sich die Gruben die längste Zeit außer Betrieb. Bürgermeister machte dafür die geringe Nachfrage nach dem Erz, den Mangel an billigen Arbeitskräften und die geringe Größe des Flözes verantwortlich. Der Schichtmeister sah für ein weiteres Engagement keine Perspektive: *Da sich wegen dieser Ursachen von den vielen Versuchsbauen und Gruben am Keilberge seit vielen Jahren noch keine einzige in ordentlichem Betriebe erhalten konnte, oder sich rentiert hätte.*⁹⁷ Während sich im Grubenfeld Stadt Regensburg kein Abbau nachweisen lässt, wurde in Gut Glück mindestens ein Schacht abgeteuft und ein Stollen gegraben. Denn 1857 heißt es, die Grube sei während eines Quartals in Betrieb gewesen, wobei aber in diesem Zeitraum nur die Schachtzimmerung repariert und die Strecken gesäubert worden seien. 1860 zog Fikentscher endgültig die Konsequenzen, wandte sich vom Bergbau in Keilberg ab und erklärte im Oktober seinen Verzicht auf die beiden Felder.⁹⁸

Noch weiter südlich, an den Keilsteiner Hängen westlich des Tegernheimer Sommerkellers, wurde dem Großgrundbesitzer und Bierbrauer Georg Amann aus Tegernheim im September 1857 das 100 Maß große Grubenfeld Joseph (Abb. 15) verliehen. Auch hier scheint es außer einigen Prospektionen zu keiner Förderung gekommen zu sein, da der Wirt am 20. August 1858 seinen Anspruch auf das Feld fallen ließ.⁹⁹

96 StAA Bezirksbergamt Regensburg 104 fol. 10-13. Eigentümer der Grundstücke des Grubenfeldes Gut Glück war Simon Schmid aus Tegernheim, Hausnummer 1; Inhaber des Grundes von Stadt Regensburg waren Joseph Bauer, Tegernheim, Hausnummer 20 sowie Georg Schmid, Tegernheim, Hausnummer 32.

97 BayHStA General-Bergwerks- und Salinenadministration 701.

98 StAA Bezirksbergamt Regensburg 104.

99 StAA Amberg. Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr 960. Nach Hans-Joachim GRAF, Die Familien Amann und Federl-Scheck. Wirte des Tegernheimer Sommerkellers und Eigentümer der Brauerei und der Tafelwirtschaft, in: Tegernheimer Heimat- und Geschichtsblätter 6 (2008) 5-26, 6 galt Georg Amann (1811-1860) als der vermögendste Einwohner Tegernheims.

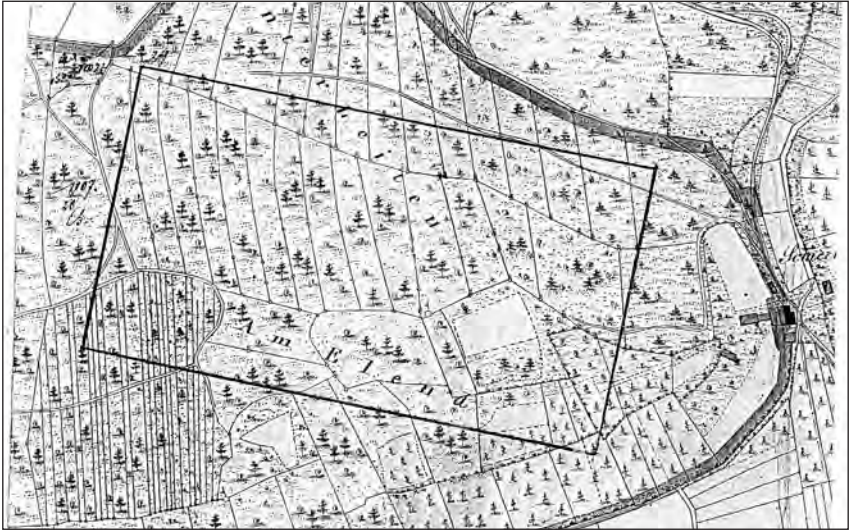


Abb. 15: Grubenfeld Joseph beim Tegernheimer Keller 1857

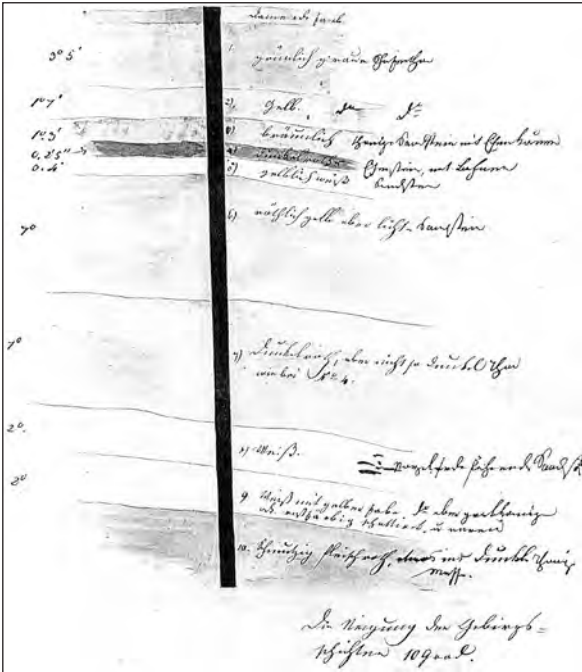


Abb. 16:
 Profil der Gesteins-
 schichten am Keilberg
 (8: Porzellanerde)

Die stark überschuldete St. Theresien-Zeche wiederum wurde von den Gläubigern nach einem Vergleich am 4. August 1862 um 750 fl. an die nach Schnaittenbach verzogene Eva Rambach veräußert. Vor diesem Erwerb hatte sich die Rechnungsführerin des Bergwerks 1857 das Recht am Eisenerzgrubenfeld St. Michael in Grünthal gesichert und 1858 gekauft. 1861 musste Rambach auf das Grünthaler Grubenfeld eine Hypothek in Höhe von 1.000 fl. von der *Privatierschefrau* Rosina Linz aus München aufnehmen. In diesem Zusammenhang wird

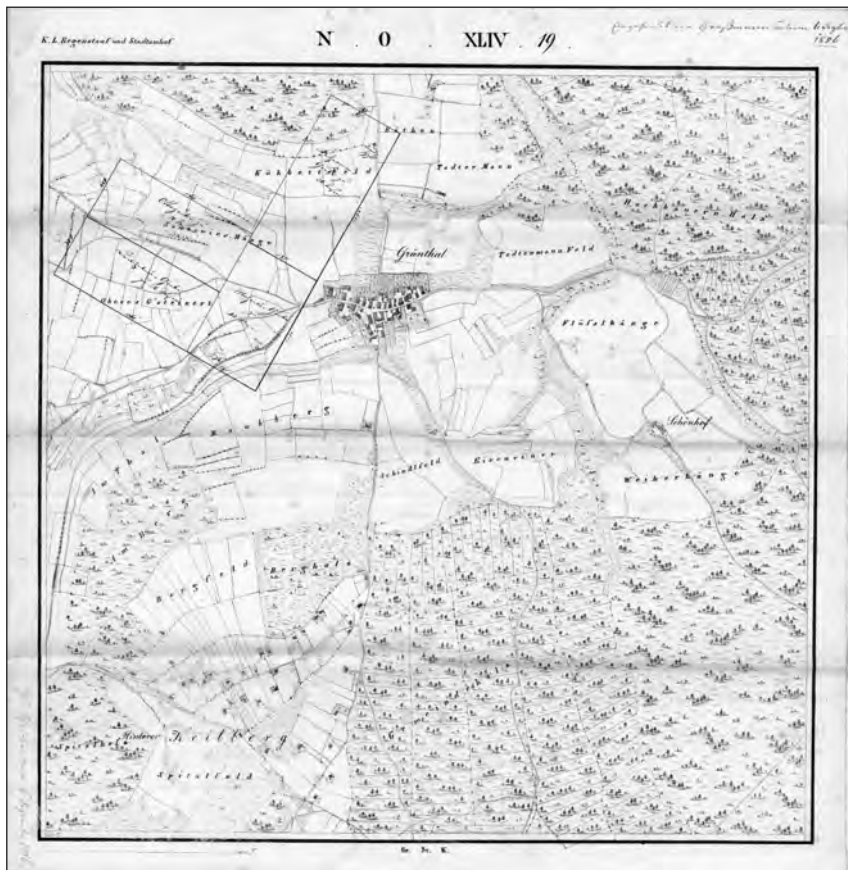


Abb. 17: Die Hüttenfelder St. Michael, St. Wilhelm, St. Katharina und St. Otto 1856

die Zeche in Grünthal *als ein höchst unbedeutendes Eisensteinbergwerk* bezeichnet. 1862 erklärte sie schließlich ihren Verzicht auf die Grube, da sie sich nicht in der Lage sah, die dafür fälligen Abgaben zu entrichten und keine Perspektive auf eine lohnende Erzförderung mehr sah: *Ich habe alle meine Mühe angewendet, um einen Erz zu bekommen, aber alles ist vergebens. So bin ich genöthigt, die Grube zurückzugeben, denn ich bekomme kein Geld, weil kein Erz vorhanden ist. Auf diesen Platz kann ich keinen mehr heraus bringen und habe alles eingeebnet.*¹⁰⁰ Da auch die Gläubigerin Rosina Linz kein Interesse an einer Übernahme der Zeche zeigte, wurde diese, da *vollständig verfallen*, am 21. Februar 1863 aufgelassen.¹⁰¹ Am 24. Juli 1871 sollte das Hüttenfeld schließlich im neuen und weit größeren Eisenerzfeld Hans aufgehen.¹⁰²

Die Anlage eines neuen Förderschachts

Ein Jahr später trennte sich Rambach auch von ihrem Bergwerk am Keilberg und stieß es am 6. April 1864 für 638 fl. an Ulrich Summa ab. Im Kaufvertrag sind die zum Bergbau gehörigen Mobilien und Immobilien aufgelistet. Neben der Eisensteinezeche gehörten das Schlemmgebäude mit Wassermühle, die Erzwäsche auf Plannummer 3628 ½ und das Grundstück Plannummer 3628 ⅓ zum Besitz. Zusätzlich erhielt der Käufer ein Seil, mehrere Kübel, eine Waage sowie den auf Halde liegenden Porzellansand: *das zum Betrieb dieser Grube gehörige, in der Steuergemeinde Tegernheim gelegene Haus, eingetragen im Brandassekuranzkataster der Gemeinde Tegernheim Numer No 102, bestehend aus Schlemme, Wohnhaus, Wassamühl [!] und Stallgebäude, welche Realität dieselbe von dem Privatier Xaver Weinzierl erworben hat. Als Dareingabe erhält der Käufer sämtliche vorhandene zum Bergbau nothwendigen Utensilien, namentlich das Seil, die Kübel, die Wage, kurz Alles, was sich dermalen im Haus und bei der Grube befindet und namentlich die bei dem Haus in zwei Haufen bereits aufgeschichtete Porzellanmasse.* Zeche und Schlemmhütte wurden auf 500 fl., Erzwäsche und das Grundstück auf 138 fl. taxiert.¹⁰³

100 StAB Bergamt Bayreuth n.O. 830.

101 StAA Bezirksbergamt Regensburg 104 fol. 15, 19. Das in Grünthal gelegene Grubenfeld Michael umfasste 50 Maß. Am 11. Oktober 1857 erwarb Rambach das die Grube von Maurermeister Graßmann aus Schönberg. Am 26.3.1861 gewährte Rosina Lutz aus München für diese Grube eine Hypothek in Höhe von 1000 fl.

102 StAB Bergamt Bayreuth n.O. 830.

103 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2. Der Akt enthält eine von Notar Guido Ehrlicher aus Wörth beglaubigte Abschrift des Kaufvertrags vom 8. Juni 1864.

Ausdrücklich wies Eva Rambach daraufhin, *in keiner Weise für den baulichen Zustand der Grube Gewähr leisten* zu können. Tatsächlich muss sich das Bergwerk zu diesem Zeitpunkt in einem äußerst schlechten Zustand befunden haben, da die Verkäuferin im Februar 1864 gegenüber dem Bergamt einräumte, dass seit einem halben Jahr im Schacht nicht gearbeitet worden war, *da ein Teil des Schachts eingegangen* ist. Nach dem Kauf äußerte Summa im Juni 1864 den Wunsch, den *gänzlich eingegangenen Schacht wieder öffnen zu lassen*. Der Notar scheint aber den mittlerweile 25 Jahre alten Schacht nicht mehr in Stand gesetzt zu haben, denn für 1865 wird ausdrücklich vermerkt, dass sich Schacht und Schachthütte auf Plannummer 3628 ½ und nicht mehr auf Plannummer 3629 ½ befunden haben. Das heißt, Summa muss um die Jahreswende 1864/65 den neuen Förderschacht auf dem Gelände der Erzwäsche angelegt haben. In späterer Zeit wird dieser auch als so genannter Summa-Schacht bezeichnet. Ein Abbau im alten Schacht kann seit dieser Zeit nicht mehr nachgewiesen werden. Die alte Schachthütte hingegen wird weiterhin als Wohnung für die Bergknappen oder als Lagerraum verwendet worden sein. Nachweislich wurde im neuen Schacht 1866/67 Eisenerz und Kaolinsand abgebaut.¹⁰⁴ Carl Wilhelm von Gümbel berichtet diesbezüglich in seiner 1868 erschienen geognostischen Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges von der Wiederaufnahme des Bergbaus und der Förderung von Porzellanerde: *Auf dem Keilberge unfern von Regensburg, dicht an der Urgebirgsgrenze ist neuerlichst der frühere, den hier in etwa 120-130 Tiefe unter dem Lias gelagerten Arkosensandstein, der reichlich Porzellanerde enthält, zu Tage zu fördern und daraus durch Schlämmen den reinen Thon zu gewinnen, wieder aufgenommen worden.*¹⁰⁵ Dem Burglengenfelder Notar sollte mit seinem Erwerb kein wirtschaftlicher Erfolg beschieden sein.¹⁰⁶ Schon ein Jahr nach dem Kauf bot er nämlich dem fürstlichen Haus Thurn und Taxis am 22. August 1865 die Schlemmhütte ohne Angabe eines Kaufpreises an: *ein massiv gebautes Haus, dass er nebst 6 Tagwerk Grund in der Nähe von Keilberg besitzt, vorerst ohne Bestimmung eines Kaufpreises zum Kauf angeboten*. Revierförster Salomon musste darauf hin das Gebäude in Augenschein nehmen und ein Gutachten über die Beschaffenheit dieses Anwesens und die sonst bei der allenfälligen Bestimmung dieses Hauses für eine Forstwartswohnhaus in Betracht zu ziehenden Verhältnisse erstellen. Salomon gelangte nach einer Besichtigung zu dem Ergebnis, das Gebäude sei als Forsthaus unbrauchbar und selbst geschenkt noch zu teuer: *wäre das fragliche Anwesen für fürstliches Haus ge-*

104 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2.

105 GÜMBEL (wie Anm. 1) 897.

106 In StAR ZR I 6384 weist Georg Wolf im Rahmen seines Gesuchs um Verleihung einer Schankkonzession am 16. Dezember 1865 auf die in Keilberg befindlichen Porzellanerdengruben des königlichen Notars Summa, welche für die Folge viele Arbeiter beschäftigen werden hin.

schenkt zu teuer. Auf das Kaufangebot ging das fürstliche Haus daher nicht ein.¹⁰⁷ Zuletzt plante der Notar, feuerfeste Ziegelsteine und Porzellan zu brennen. Hierzu beantragte er den Einbau eines Ofens in der Schlemmhütte. Mit dem Hinweis auf die umliegenden leicht entflammaren Waldungen wurde sein Antrag abgelehnt.¹⁰⁸ Spätestens seit Ende 1867 war er daher bestrebt, die Zeche ganz oder teilweise zu verkaufen.

Die Übernahme des Bergbaus in Keilberg durch Joseph Micheler 1868

Spätestens seit Januar 1868 war der Bergbau- und Hütteningenieur Joseph Micheler finanziell an der St. Theresienzeche beteiligt und wie er in einem Brief vom 30. Januar einräumt, zudem bestrebt, den restlichen Anteil der Zeche zu erwerben.¹⁰⁹

Am 26. März 1868 kaufte er zusammen mit Privatier Johann Rus aus München für 800 fl. das gesamte Bergwerk.¹¹⁰ Die beiden Investoren hatten die Gegend und das Gestein im Vorfeld untersucht und einen Schacht auf einem *Holzteil des Wirtes Federl* abgeteuft. Johann Rus wohnte auch zeitweilig am Keilberg. Im Rahmen ihrer Sondierungen erfahren wir, dass zwei Bergmänner in den Schächten beschäftigt waren.¹¹¹ Der Kaufvertrag von 1868 spricht von der *Sankt Theresien-Eisensteinzeche und Porzellanerdengrube mit PLNo 3828 ½ Erzwäsche mit Brunnen, jetzt Schachthütte zu eine Dezimale*. Die alte Erzwäsche auf Plannummer 3628 ½ hatte ihre Funktion eingebüßt und wurde als Schachthütte, in der man sicher auch den Porzellansand lagerte, genutzt. Der Situationsplan von 1870 (siehe Abb. 18) zeigt bereits den neuen Eisenerzschacht auf Plannummer

107 FZA, Domänenkammer 10803.

108 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2; Bezirksamt Stadtamhof 22. Im Wochen- und Amts-Blatt der königlichen Bezirks-Ämter Stadtamhof und Regensburg Nr. 12 vom 19. März 1865 wurde das Gesuch um Bewilligung zur Erbauung eines Ofens zum Brennen von feuerfesten Steinen und Porzellan veröffentlicht und von Bezirksamtmann Sperl für Freitag, den 24. März 1865, zu einer Ortsbesichtigung und Verhandlung nach Keilberg eingeladen.

109 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2.

110 StAA Bezirksbergamt Regensburg 103 fol. 14; 104 fol. 22. Der von Notar Alois Bernklaus aus Regensburg aufgesetzte Vertrag datiert vom 27. März 1868. Vom Kaupreis mussten 300 fl. bar entrichtet werden, die restlichen 500 fl. wurden als Darlehen mit einem Zinssatz von 5% bis zum 5. März 1870 gestundet.

111 Nach Michelers Ansicht stellten die Belüftung des Schachtes und eindringendes Wasser kein Problem dar. Er spricht von zwei jeweils neun Zoll mächtigen Flözen.

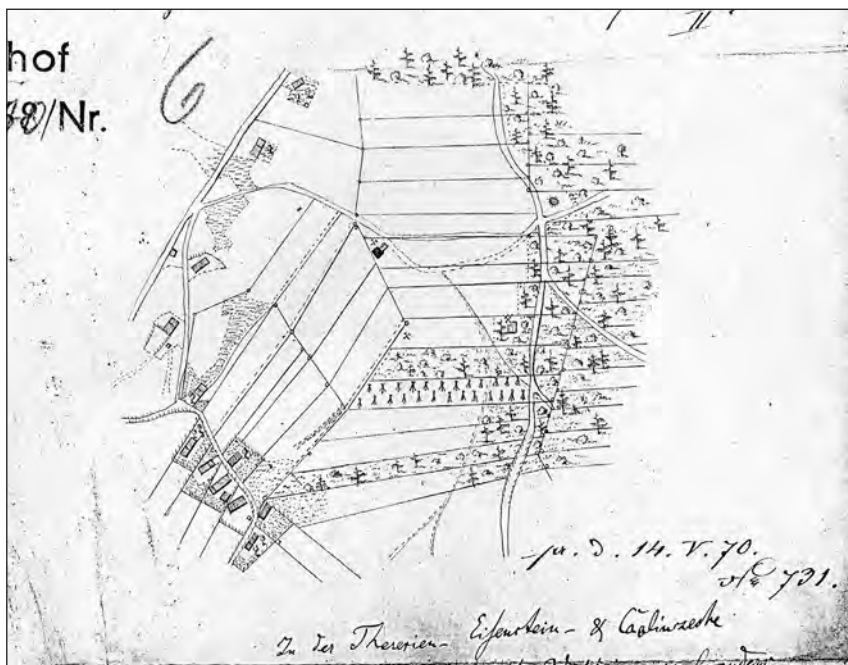


Abb. 18: Der neue Förderschacht auf Plannummer 3628 ½ 1870

3628 1/2. Ein zweites Bergwerksgebäude ist außerdem auf Plannummer 3625 südlich des heutigen Keilberger Friedhofs eingezeichnet.¹¹² Zum Inventar der Zeche gehörten sechs Zweispitz, ein Rollwagen und zwei Kübel. Für das neue Seil mussten 21 fl. bezahlt werden. Der in der Schachthütte gelagerte Porzellansand wurde mit 160 fl. in Rechnung gestellt.¹¹³

Mit Joseph Micheler tritt erstmals ein Fachmann für den Untertagebau am Keilberg in Erscheinung.¹¹⁴ Unter seiner Leitung konnte der Abbau stark inten-

112 StAA Bezirksamt Stadtamhof. Baupläne 1870/6.

113 StAA Bezirksbergamt Regensburg 2; 103 fol. 22.

114 Zu den biographischen Daten Joseph Michelers vgl. CRAMER/HESSE, Wälhalla-Kalk (wie Anm. 2) 22. Demnach wurde er ca. 1838 geboren und starb am 23.10.1900. Sein Vater Joseph Micheler war Bergmeister zu Fichtelberg, seine Mutter Karoline von Voith, Tochter eines Oberbergrats und Gewehrfabrikanten zu Amberg. Möglicherweise studierte der Berg- und Hütteningenieur an der Bergakademie Freiberg. 1872 wohnte Micheler in der Brückstraße 1; zu diesem Zeitpunkt dürfte er auch Ida Ilse Bauernfeind geheiratet haben. 1879 erhielt er das Bürgerrecht der Stadt Regensburg. Zuletzt wohnte er am Peterstor 3.

siviert und der Bergbaubetrieb erstmals in die Gewinnzone geführt werden. Der Bergbauingenieur konzentrierte sich von Beginn an auf die Förderung von Kaolinsand zur Porzellanherstellung. Vor seiner Kaufentscheidung hatte er sich vorab in den Karlsbader Porzellanfabriken von der Zukunftsfähigkeit der Branche überzeugt und sich beim zuständigen Bergamt in seiner Ansicht bestätigen lassen, dass auch bei größerer Ausbeute ein langjähriger Abbau am Keilberg gewährleistet sei. Noch im Dezember 1869 wurde von ihm die Erweiterung des Grubenfeldes nach Norden und Westen beantragt. Zur gleichen Zeit versuchte nämlich der ehemalige Schichtmeister von Josef Fikentscher, Adolf Bürgermeister aus Parsberg, sich ebenfalls selbstständig zu machen und mit einem vergrößerten Grubenfeld Gut Glück, das die Theresienzeche ganz umschlossen und somit dessen weitere Abbautätigkeit stark eingeschränkt hätte, belehnt zu werden.¹¹⁵

1870 installierte Micheler im Porzellansandschacht ein über einen Wetterofen betriebenes Belüftungssystem, um den Schacht auch in den Sommermonaten ausreichend mit Frischluft versorgen zu können.¹¹⁶ Über die ersten drei Abbaujahre liegen mit den Berichten der Industrie- und Gewerbekammer sogar exakte Angaben über die geförderten Mengen an Porzellansand vor. Demnach wurden 1868 2.597,89 Zentner Kaolinsand (129,90 t) und 1869 bereits 5.299,91 Zentner (265 t) gefördert.

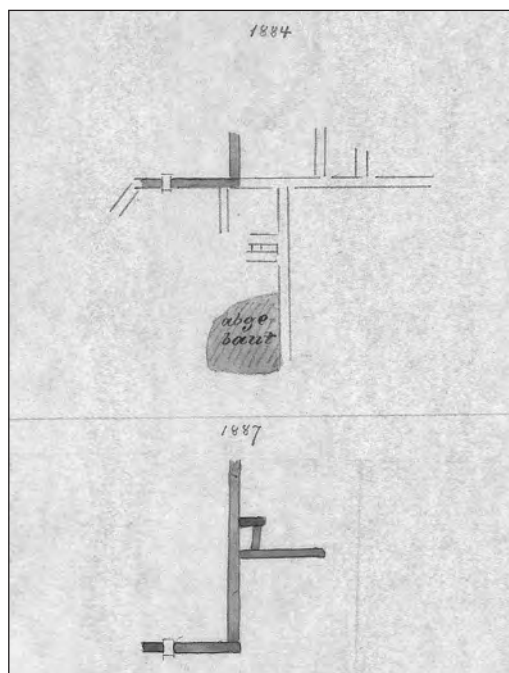


Abb. 19: Abbauplan 1884 und 1887

¹¹⁵ StAA Bezirksbergamt Regensburg 2.

¹¹⁶ StAA Bezirksamt Stadtamhof. Baupläne 1870/6.

Das Rohmaterial wurde hauptsächlich zur Porzellanherstellung und Steingutglasur verwendet. Auch zur Herstellung von Emaille soll es verwendbar gewesen sein.¹¹⁷ Unter Namen *späthiger Caolinsand* wurde der Porzellansand an der Bahnstation Walhallastraße verladen und für 24 Kreuzer pro Zentner verkauft. Insgesamt wurden in den ersten drei Jahren 11.683 Zentner, also 584 Tonnen gefördert.¹¹⁸ Zur Erzeugung von Steingutsorten soll das Material seinen Weg bis an den Niederrhein gefunden haben. 1870 sank der Absatz infolge des Deutsch-Französischen Krieges auf 3.792,10 Zentner (189,6 t). Keine Angaben liegen leider über die geförderte Menge an Eisenerz vor. Wir erfahren lediglich, dass das Erz an die Carolinenhütte in Traidendorf geliefert wurde.¹¹⁹ Interessant ist an dieser Stelle ein Vergleich mit anderen Bergwerken. 1870 förderten in der Oberpfalz insgesamt acht Gruben 22.620 Zentner Porzellansand. In Keilberg wurden demnach 17 % des Oberpfälzer Porzellansandes produziert. Der Verkaufserlös betrug 1868 1.039 fl., 1869 2.120 fl. und 1870 1.517 fl.

Neben der 3,35 Hektar großen St. Theresienzeche arrondierte Joseph Micheler in den nächsten Jahren zielstrebig seinen Besitz an Hüttenfeldern entlang des Keilbergflözes. 1871 konnte er sich das 35,60 Hektar große Grubenfeld Hans, 1872 das 43 Hektar große Feld Gut Glück und 1873 das 26 Hektar zählende Feld Ida sichern.¹²⁰ Im Juni 1873 erwarb Micheler darüber hinaus die Braunkohlengrubenfelder Walhalla in Wenzenbach und David in Kneiting sowie das Eisensteingrubenfeld Charlotte in den Gemeinden Lenau, Kulmain und Oberwoppenöst.¹²¹ Am Keilberg konnte er 100 Meter nördlich des Tegernheimer Kellers 1880 durch Schürfungen das Eisenerzflöz nachweisen und stellte daher am 21. November

117 Nach Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer der Oberpfalz und von Regensburg für das Jahr 1869, 33, galt die Qualität als vorzüglich. Der Sand war vollkommen eisen- und glimmerfrei und bestand aus 15 Theilen Kaolin, 65 Quarz und 20 Kalifeldspath.

118 584 Tonnen entsprechen bei 10 t pro Eisenbahnwaggon 58 Waggonladungen.

119 Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer der Oberpfalz und von Regensburg für das Jahr 1870, 39, 46. Zur Eisengießerei Carolinenhütte in Traidendorf vgl. PREISSER (wie Anm. 12) 248, 263f.; Ulf ZAHN, Die Eisenwirtschaft in der Oberpfalz vom Mittelalter bis in die Gegenwart, 1976, S. 23.

120 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 1664. Die Grube Hans wurde gemäß Urkunde des Bezirksbergamtes Bayreuth vom 24. Juli 1871, die Grube Gut Glück gemäß Urkunde des Bezirksbergamtes Bayreuth vom 22. Januar 1872 und die Grube Ida gemäß Verleihungsurkunde des Bezirksbergamtes Regensburg vom 26. März 1873 verliehen. Zur Verleihung des Feldes Hans vgl. auch Kreisamtsblatt für die Oberpfalz und Regensburg vom 2. August 1871.

121 StAA Bezirksbergamt Regensburg 97. Das Grubenfeld Walhalla umfasste 153 ha, David 30 ha und Charlotte 72 ha. Im Juli 1880 verzichtete Micheler auf den Großteil der Grubenfelder und behielt sich nur stark reduzierte Flächen vor.

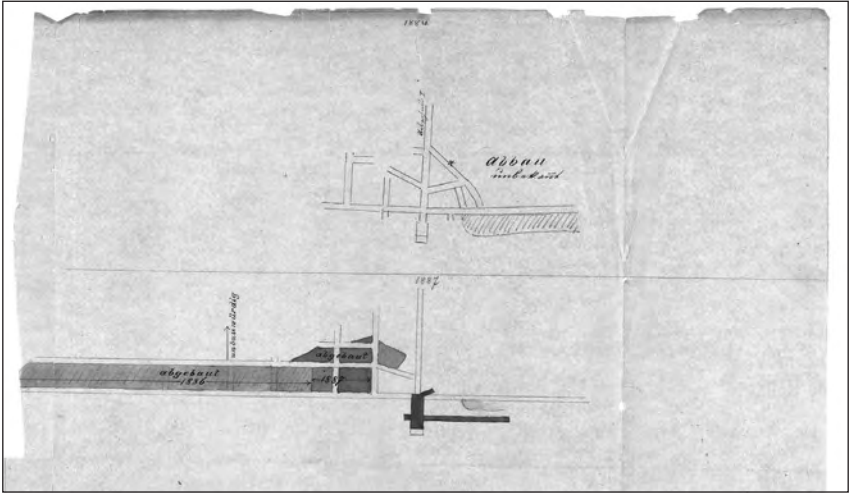


Abb. 20: Abbauplan im Porzellanschacht 1884 und 1887

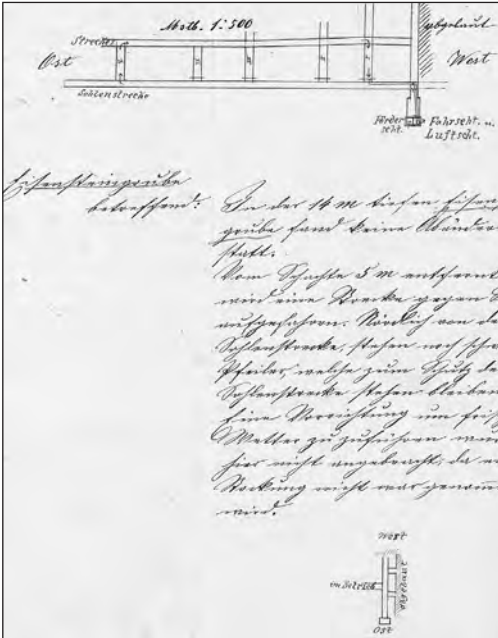


Abb. 21: Betriebspläne für 1885 (links) und 1886 (rechts)

1880 den Antrag auf Beleihung mit dem neuen Grubenfeld Joseph, das er am 7. Dezember 1881 verliehen bekam. Mit dem 72 Hektar weit reichenden Hüttenfeld war damit das gesamte Flöz von Keilberg bis Irlbach unter seiner Kontrolle (siehe Abb. 36, 37, 38).¹²²

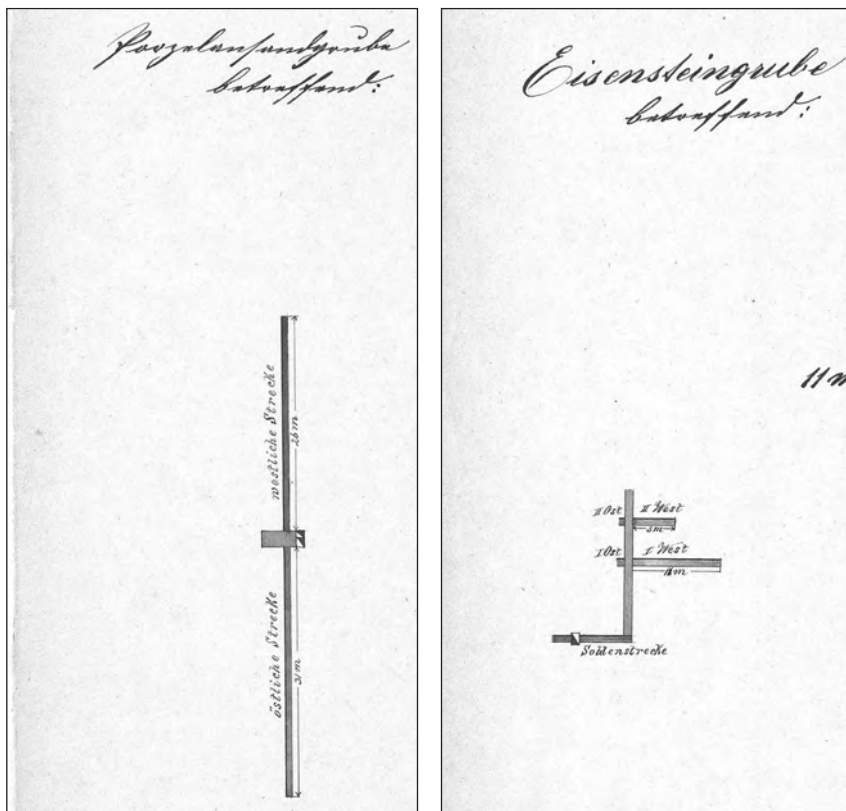


Abb. 22: Betriebspläne der Zeche Gut Glück für 1888

¹²² StAA Bezirksbergamt Regensburg 58.

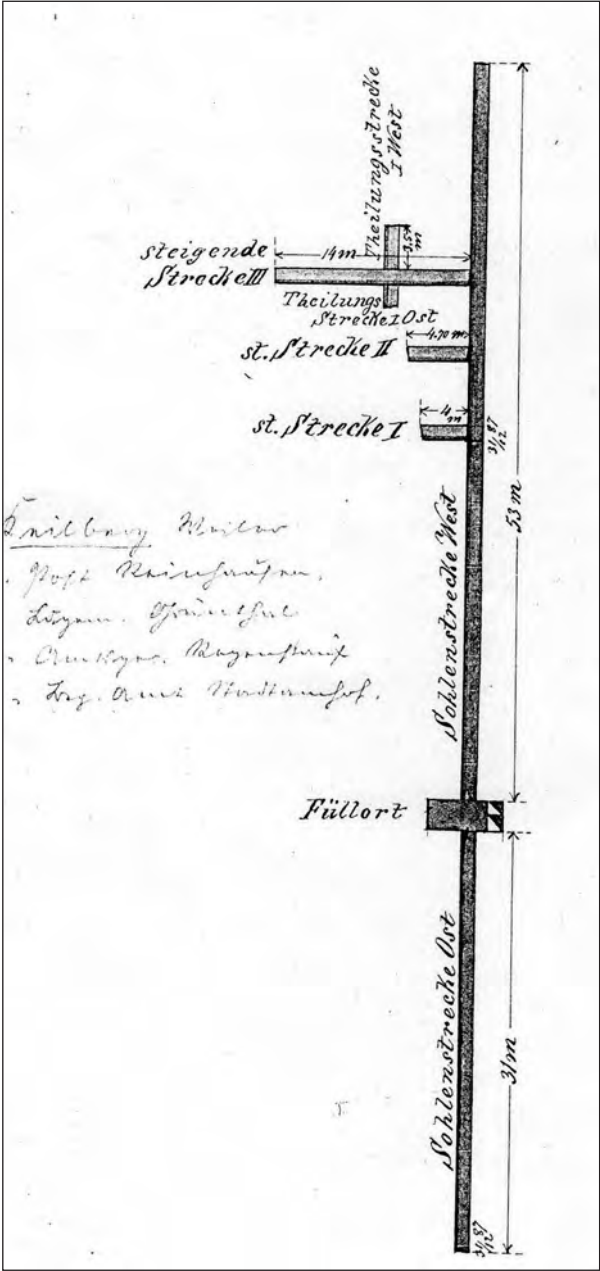


Abb. 23:
Betriebsplan für 1889

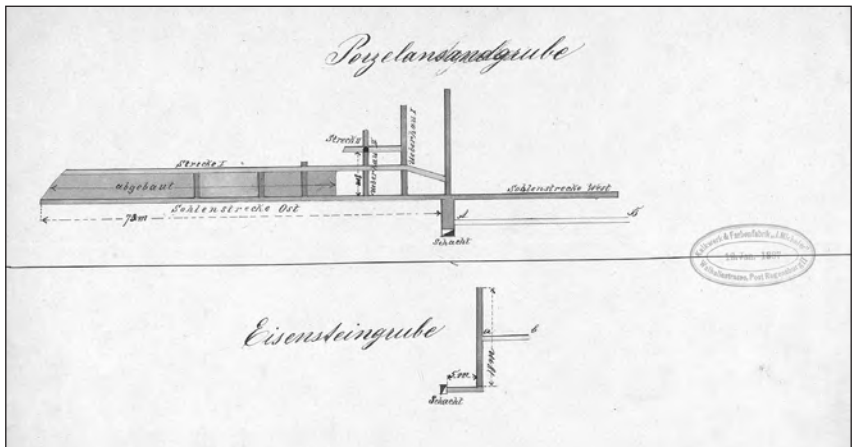


Abb. 24: Plan der Zeche Gut Glück 1890

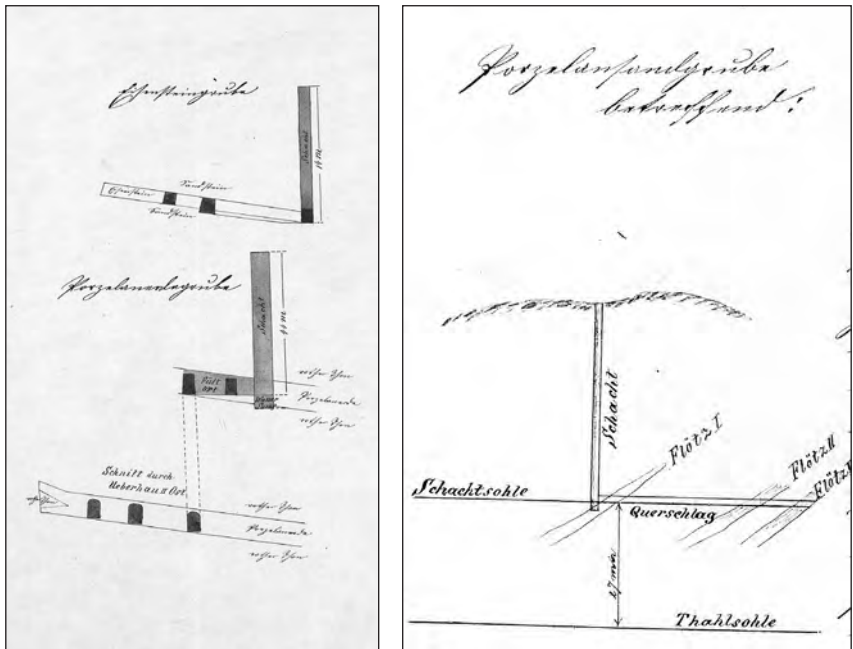


Abb. 25: Betriebspläne der Eisenerz- und Porzellan- und Grube von 1892

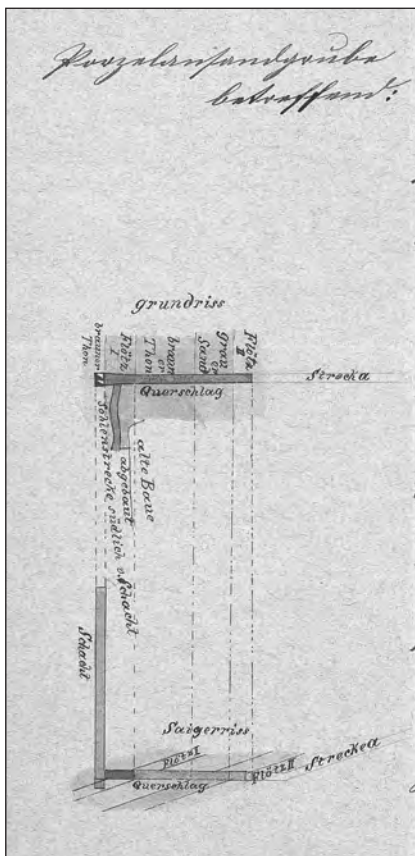


Abb. 26: Betriebspläne der Zeche Gut Glück für 1892

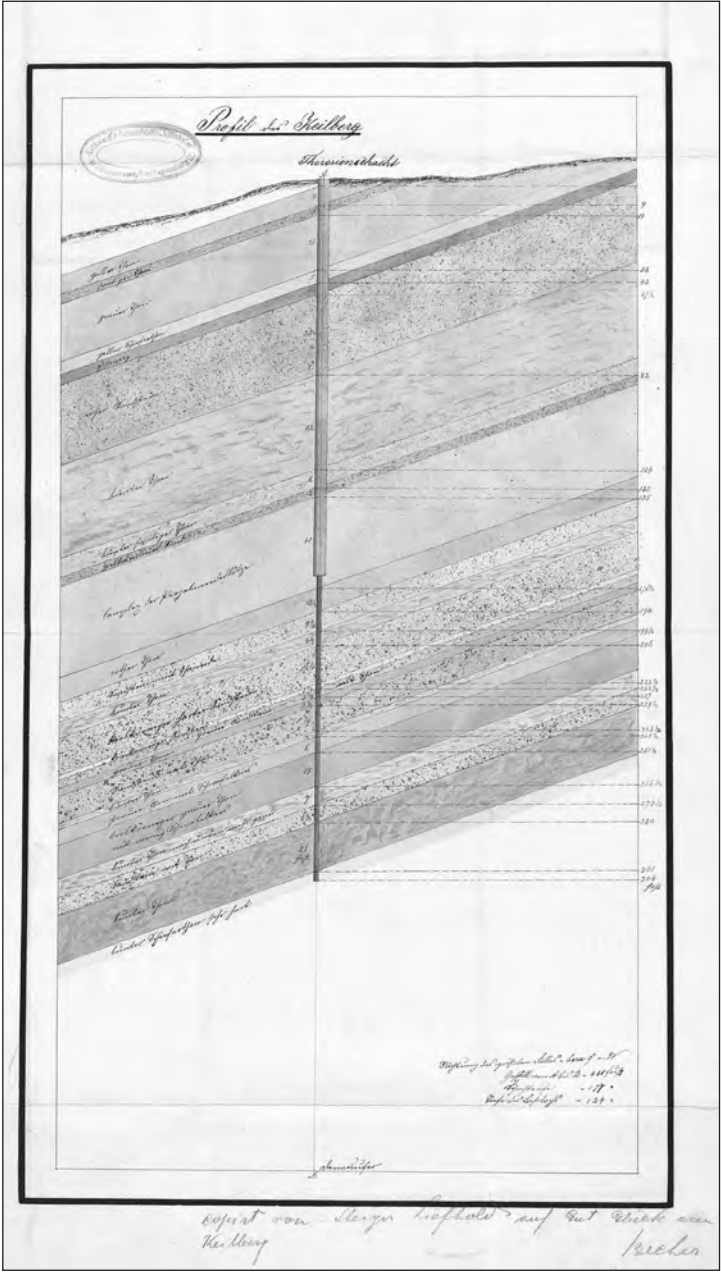


Abb. 27:
Profil der
Schichten
im
Theresien-
schacht
von 1890

Während Micheler seinen Besitz vergrößerte, trat Johann Rus seine 64 Kuxe am 8. Mai 1877 an den Regensburger Kaufmann Georg Ebermeyer ab. Micheler wiederum übertrug seine Hälfte am 1. Dezember 1880 an die Firma Kalkwerk und Erdfarbenfabrik Jos. Micheler.¹²³ Zum Vertreter des Bergbaus bestellte er seinen Disponenten Johannes Noer.¹²⁴

Für die 1870er Jahre sind nur sehr wenig Quellen über den Bergbaubetrieb überliefert, doch muss die Förderung und der Vertrieb des Porzellansandes und des Eisenerzes äußerst rentabel gewesen sein. Denn 1877 stellten Joseph Micheler und sein neuer Geschäftspartner Georg Ebermeyer am 15. Oktober den Antrag auf Errichtung einer Erdfarbmühle mit Dampfbetrieb auf dem Gelände des neu gegründeten Kalkwerks in der Walhallastraße 48 (siehe Abb. 30). Mit der Mühle sollten *Farben auf rein mechanischen Wege unter Ausschluss jeder chemischen Präparation* erzeugt werden.¹²⁵ Nach Sieben, Reinigen und Feimahlen gingen die Erdfarben zur Weiterverarbeitung in die Ölfarbenindustrie. Verwendung fanden diese bei der Einfärbung von Zement und Kalkputzen.¹²⁶ Wahrscheinlich wurde als Rohmaterial das eher als mangelhaft eingestufte und daher schwer veräußerbare Eisenerz verwendet. Dies deutet zum einen die Chronik der Kirche St. Michael Keilberg an, in der in einer Randnotiz die zwei Farberdebegriffe *Amberger Gelb* und *Rote Meningfarbe* notiert stehen, und zum anderen die Überlieferung der Zechen Ida.¹²⁷ Dort arbeiteten 1880 vier Mann im Tagebau, wobei das Eisenerz nur als Abfallprodukt im Sandsteinbruch angesehen und aus Mangel an Absatz in der Farbmühle geschlemmt und zu Farbe verarbeitet wurde: *Es wird hier nur soviel Roheisenoolith gewonnen, als beim Betriebe eines großen Sandsteinbruches durch den Abraum der Lias-Sandsteinschichten anfällt. Dieser Oolith wird wegen Mangels an Absatz für Eisenerz in der der gleichen Firma zugehörigen Erdfarbenfabrik zu Walhallastraße geschlämmt und zur Farbenbereitung zweckmäßig verwandelt.*

123 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123. Laut Abschrift des Bergwerksgrundbuchs des Amtsgerichts Regensburg trat Johann Rus, Privatier in Irlbach, laut Urkunde des Notars Schmauß in Regensburg vom 8. Mai 1877 seine 64 Kuxe an Georg Ebermeyer ab; gemäß Eigentumüberlassungsvertrages, Urkunde des Notars Wiedenhofer in Stadthof vom 1. Dezember 1880, wurde die Firma Micheler Besitzerin der anderen 64 Kuxe.

124 StAA Bezirksbergamt Regensburg 58.

125 StAR ZRI 15874. Die Dampfmaschine wurde aus Trier geliefert und die Farbmühle auf den in Besitz Michelers befindlichen Grundstücken 966b, 967b, 968b der Steuergemeinde Schwabelweis errichtet. Nach Ausweis des Katasters Stadt Regensburg I 1053 von 1889 befand sich neben dem Wohnhaus Nummer 47 auf Plannummer 969 eine Erdfarbenlagerhütte mit Farbmühle und Maschinenhaus.

126 Vgl. hierzu CRAMER/HESSE (wie Anm. 2) 22f.

127 Pfarrarchiv St. Michael-Keilberg. Kirchenchronik, 4. Farberde ist ein mit Ton vermisches Brauneisenerz. Je nach Färbung unterscheidet man Amberger Gelb und Nürnberger Rot.

1880 fielen auf diese Weise 27 Tonnen Erz mit einem Wert von 163 Mark an.¹²⁸ Auch für 1884 wird das geförderte Erz als Abraum, der beim Steinbrechen anfällt, bezeichnet, wobei der Steinbruch in diesem Jahr nur vier bis sechs Wochen in Betrieb stand.¹²⁹ 1885 beschäftigte die Firma Kalkwerk und Farbenfabrik in der Zeche Gut Glück drei Arbeiter, den Steiger Christian Liefhold und die zwei als Bergmänner tätigen Hilfsarbeiter Georg Schmalzl und Joseph Prester von Keilberg. In der Farbmühle waren als Müller Johann Weinbeck und als Maschinist Joseph Almer tätig.¹³⁰ Der gelernte Steiger Liefhold, der sich für sämtliche Betriebs-

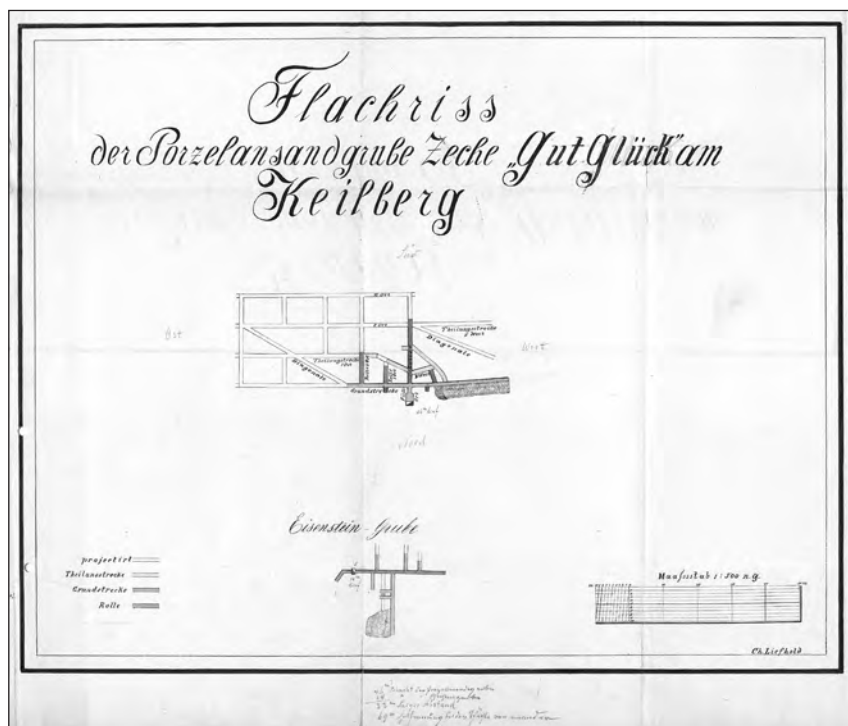


Abb. 28: Flachriss der Zeche Gut Glück 1890

128 StAA Bezirksbergamt Amberg 23.

129 StAA Bezirksbergamt Amberg 713. GÜMBEL (wie Anm. 1) 40. Der Steinbruch dürfte mit dem an der Straße zwischen Irlbach und Grünthal liegenden Steinbruch identisch sein, der 1889 eine Tiefe von rund 25 Metern erreicht hatte. Vgl. hierzu StAA BA Stadthof 197.

130 StAA Regierung der Oberpfalz. Kammer des Innern 25912.

pläne und Grubenpläne in den 1880er und 1890er Jahren verantwortlich zeigte, wohnte mit seiner Familie in der Schlemmhütte.¹³¹ Spätestens zu Beginn der 1880er Jahre wurde neben dem Eisenerzschacht ein neuer Schacht für Porzellanerde angelegt. Die Eisenerzgrube befand sich weiterhin auf Plannummer 3628 ½, also dort, wo sich zuvor die Erzwäsche befunden hatte. Der Porzellanschacht wiederum lag nur 69 Meter entfernt im Hüttenfeld Joseph auf Plannummer 3629 im Bereich des heutigen Kindergartengeländes.¹³² Die Lage beider Schächte sowie Verlauf und Ausmaß der Stollen verdeutlicht sehr anschaulich die durch Georeferenzierung erstellte Karte (Abb. 34).

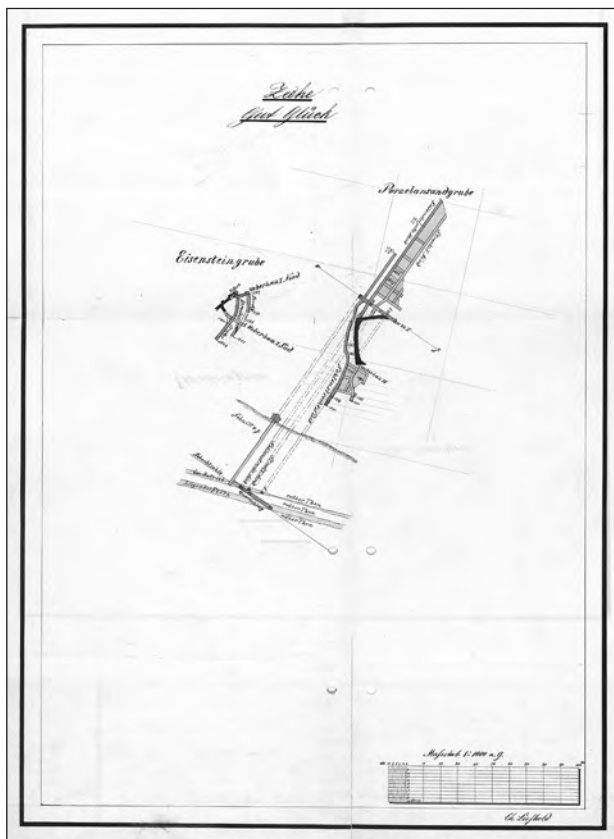


Abb. 29: Betriebsplan der Zeche Gut Glück von 1890

131 StAR ZR I 8991. Alle in StAA Bezirksbergamt Amberg 713 erhaltenen Betriebspläne, Profile, Grund- und Aufrisse (Abb. 19 – 29, 31 – 33) wurden von Liefhold gezeichnet.

132 StAA Bezirksbergamt Amberg 713.

Für das Jahr 1884 liegt wieder eine Beschreibung der Schächte vor. Der Porzellanschacht hatte zu diesem Zeitpunkt eine Tiefe von 46 Metern, der Eisensteinschacht von 14 Metern erreicht. Beide Schächte waren mit Holz ausgekleidet und die Stollen mit Stempeln und Kappen verstärkt. Frischluft wurde im tieferen Porzellanschacht über 15 cm breite zinkblecherne Rohre zugeführt. Durch Einstriche waren die Gruben in einen Förderschacht und Fahrtschicht getrennt. Im Fahrtschacht waren alle 10 Meter Ruheebenen angebracht. Über eine Hängebank zog man mit Muskelkraft Kübel über eine Winde nach oben. Leitern führten nach unten. Um einen zweiten Ausgang zu erhalten, wurde die Strecke Rolle I Ost bis an die Tagesoberfläche getrieben. Um die Versorgung der Eisensteingrube mit frischer Luft zu gewährleisten, ordnete das Bergamt 1887 die Errichtung eines Ventilators oder eines über der Hängebank befindlichen 3,5 m hohen hölzernen Kamins an.¹³³

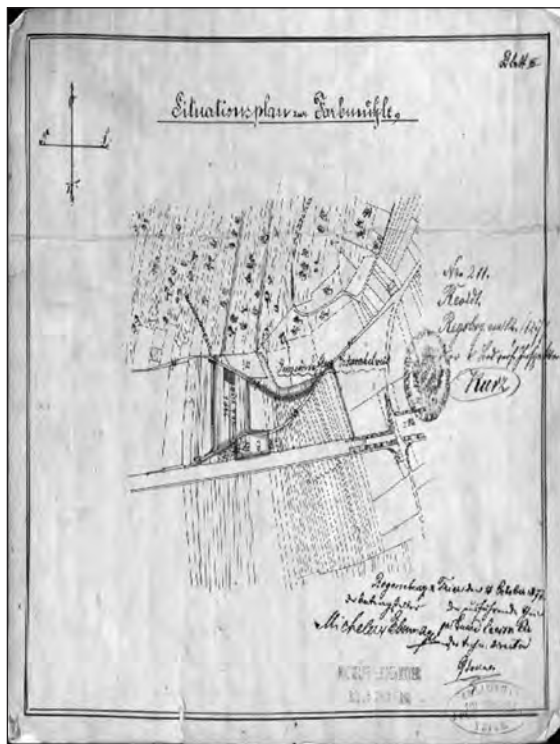


Abb. 30: Standort der Farbmühle 1877

133 StAA Bezirksbergamt Amberg 713.

Zu Beginn der 1890er Jahren mehren sich die Hinweise auf Schwierigkeiten mit eindringendem Grubenwasser. Der Porzellanförderschacht hatte immerhin eine Tiefe von 46 Metern, der 69 Meter entfernte Eisensteinschacht von 14 Metern erreicht. Das Bergamt wies ausdrücklich auf die Sicherheitsbestimmungen hin und dass *durch Vorbohren und Anwendung entsprechender Vorsichtsmaßregeln plötzlichen Wasserdurchbruches vorgebaut werden muß*.

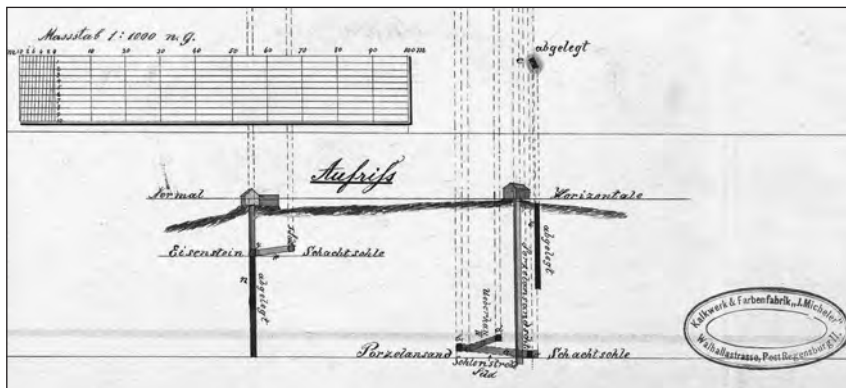


Abb. 31: Ansicht der Schachthütten der Zeche Gut Glück 1890

1890 wird ein vom Porzellanschacht 102 Meter entfernt befindlicher Schacht erwähnt, der *schon seit langer Zeit verlassen wurde und mit Bergen versetzt ist. Weil aber aus den oberen Schichten aus dem Sandstein zu viel Wasser zu drang, musste dieser Schacht aufgelassen werden*. 1892 war man im Porzellanschacht rund 51 Meter vorgerückt, aber auch dieser sollte *von nun an wegen zu großem Wasserzufluss außer Betrieb gesetzt werden*. 1893 wurde ein Schurfschacht angelegt, in dem man in acht Metern Tiefe auf Porzellanerde stieß. Bis 1894 rückte ein neuer Stollen im Porzellanschacht 124 Meter nach Norden vor. An dieser Stelle bricht die Überlieferung für die Zeche Gut Glück ab, auch der letzte zur Genehmigung eingereichte Betriebsplan stammt aus diesem Jahr.¹³⁴

¹³⁴ StAA Bezirksbergamt Amberg 713. Betriebspläne der Firma Kalkwerk & Farbenfabrik „J. Micheler“ für die Zeche Gut Glück liegen in den Jahren 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894 vor.

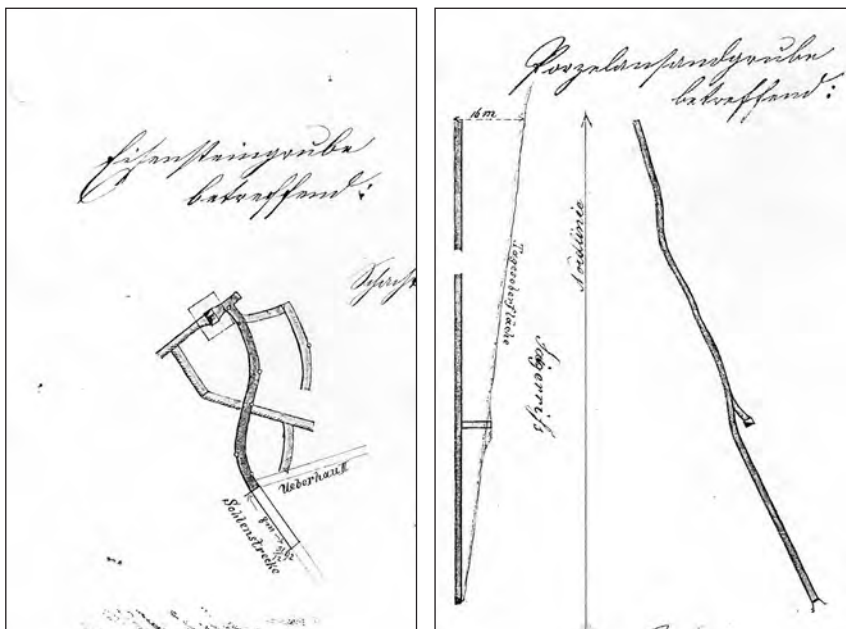


Abb. 32: Eisenerzschacht 1893 (links) und Versuchsschacht 1894 (rechts)

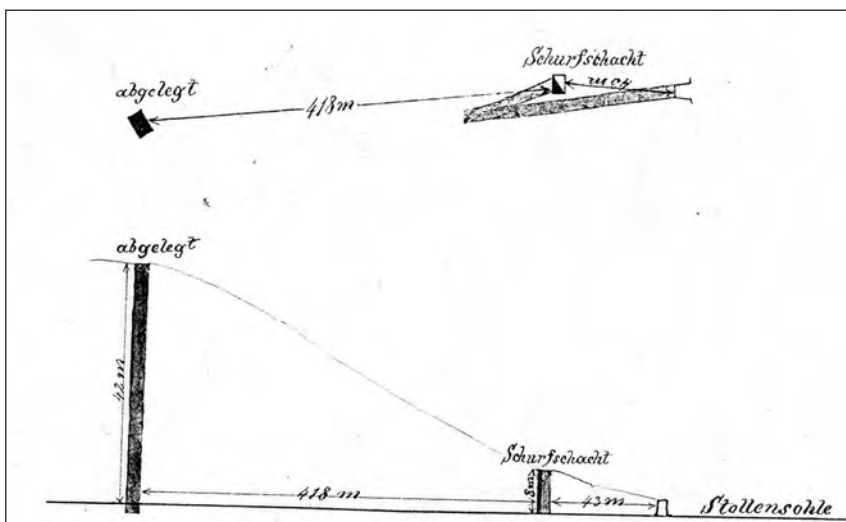


Abb. 33: Der südlich des Porzellanschachts angelegte Schurfschacht

Das Ende des Untertagebaus am Keilberg 1894

Der Bergbau am Keilberg wurde somit 1894 in erster Linie wegen zu großem Wasserandrangs eingestellt. Darauf verweisen die geologischen Gutachten, die für die dringend benötigte Wasserversorgung Keilbergs von der Gemeinde Schönberg beim *Königlich Bayerischen Wasserbureau* in München zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Auftrag gegeben wurden. Im vorläufigen Entwurf von 1906 wird darauf hingewiesen, dass *vor einer Reihe von Jahren ein Versuchsschacht auf Kaolin abgeteuft wurde, der jedoch in einer Tiefe von 11-12 m wegen zu starken Wasserandrangs aufgegeben werden musste*. Und 1910 weiß der Königliche Geologe Dr. Reuter zu berichten: *In den Schächten, welche in der Nähe des Ortes Keilberg in früheren Jahrzehnten zur Gewinnung der Farb- u. Porzellanerden niedergebracht wurden, traf man in gewissen Tiefen Wassermengen an, die den Betrieb zunächst erschwerten und dann dessen Einstellung veranlassten*.¹³⁵ Ein weiterer Grund für das Ende der Förderung dürfte zudem die Konkurrenz mit den billigen Importen aus Frankreich, die in den 1890er Jahren die Erdfarbenindustrie in Deutschland verdrängte, gewesen sein.¹³⁶ Während der Bergbau am Keilberg eingestellt wurde, blieben dessen Gebäude weiterhin bestehen. Das Grundstück Plannummer 3628 ½ mit *Erzwäsche und Brunnen* erwarb am 27. Juli 1911 Georg Schreyer aus Fürth von der Erbgemeinschaft Micheler. Noch in der ersten Jahreshälfte 1912 weist der Kataster die Erzwäsche ausdrücklich als Gebäude aus.¹³⁷ 1923 wird Plannummer 3628 1/2 hingegen als reine *Waldung* bezeichnet, da das Gebäude vor vielen Jahren abgebrochen worden sei.¹³⁸ Auch *die Schachthütte mit Wohnung für die Bergknappen* auf Plannummer 3629 ½ diente zunächst weiter als Wohnraum, bevor sie ebenfalls vor 1923 abgerissen und das Grundstück in eine Ödung um-

135 StAR ZR II 5629. Vorläufiger Entwurf über die Wasserversorgung von Keilberg. Technisches Gutachten vom 17. Juli 1906 sowie Geologisches Gutachten über die Wasserversorgung der Ortschaft Keilberg von 8. Februar 1910.

136 CRAMER/HESSE (wie Anm. 2) 23.

137 StAA Kataster Regensburg I 1167, 1169, 1171. Beim Verkauf von Hausnummer 96 (Tegernheim) wegen Vorbehalts zu Hausnummer 47 1/3 (Keilberg) transferiert. Laut Urkunde des Notariats Regensburg II vom 27. Juli 1911 von Georg Schreyer erworben. Im II. Viertel 1912 ist es als Abgang bei Hausnummer 96 (Tegernheim) und Zugang zu Hausnummer 47 1/3 (Keilberg) aufgelistet. Am 20. September 1912 um 50 Mark von Michael Seiler erworben. Im II. Viertel 1913 an Josef und Kreszenz Weichart veräußert.

138 Nach StAA Kataster Regensburg I 1155 gehörte das Grundstück, auf dem sich der Schacht befand, Peter Sauerer, Hausnummer 33 in Tegernheim. 1885 war nach Kataster Regensburg I 1165 Johann Schneeberger, ebenfalls Hausnummer 33 in Tegernheim Besitzer; Kataster Regensburg I 1180. Messungsoperat Tegernheim 133/1923 verzeichnet für 1928 den Abgang der Ödung Plannummer 3629 ½ von Hausnummer 33 in Tegernheim. Als neue Eigentümer werden Max und Katharina Brandl genannt. 1932 ist nach Pfarrarchiv St. Michael, Protokollbuch der Kirchenverwaltung Regensburg-Keilberg, Ignaz Weichart als Besitzer überliefert.

gewidmet wurde. Über den Zeitpunkt des Abbruchs vermerkt das Grundbuch am 9. Mai 1928 lediglich: *durch Abbruch vor vielen Jahren*.¹³⁹ 1932 erwarb die Katholische Kirchenstiftung Keilberg die Ödung, *die sich als ehemaliger Schachtengang inmitten des Grundstücks befindet*.¹⁴⁰ Die beiden Gebäude scheinen also in der Zeit des I. Weltkriegs abgebrochen worden zu sein. Das *Wohnhaus mit Porzellanerdewäsche* hingegen blieb bis in die jüngste Vergangenheit erhalten. Am 29. Dezember 1911 veräußerte die Erbgemeinschaft Micheler die Schlemmhütte mit den dazu gehörigen Grundstücken um 3.700 Mark an Georg Schreyer aus Fürth. Dieser wiederum trat das ehemalige Fabrikgebäude am 22. Mai 1912 um 1.500 Mark an Josef Adlhoch aus Keilberg ab.

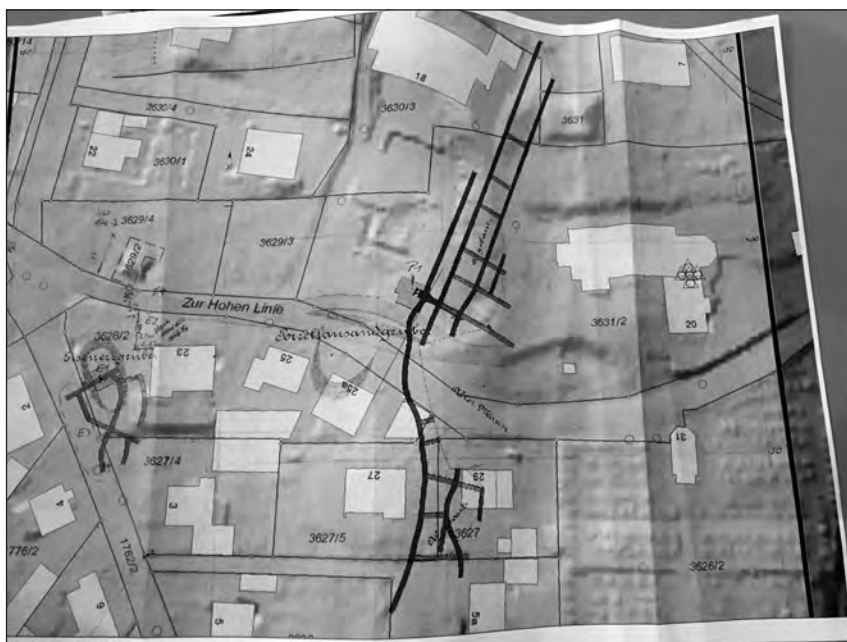


Abb. 34: Georeferenzierte Karte mit Lage der Förderschächte (Stand 1894)

139 StAA Kataster Regensburg I 1180. Messungsoperat Tegernheim 133/1923.

140 Pfarrarchiv Keilberg. Protokollbuch der Kirchenverwaltung Regensburg-Keilberg. Beschluss vom 22. November 1932.

Noch 1918 wird das Gebäude als Fabrik bezeichnet, bevor im Frühjahr 1921 der neue Besitzer das Gebäude durch Umbau in zwei reguläre Wohnhäuser verwandelte.¹⁴¹ Siehe hierzu die folgende Zeichnung (Abb. 35) mit den Gebäuden Hausnummer 96 und 96a.¹⁴² Die letzten Förderschächte wurden 1894 verfüllt: *damals wurde der Schacht eingefüllt u. verschwand.*¹⁴³

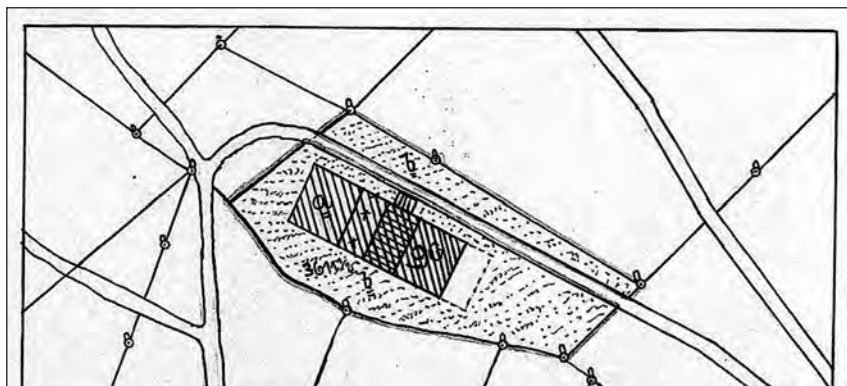


Abb. 35: Umbau der Schlemmhütte in zwei Wohnhäuser 1921

Ein Schacht scheint aber zumindest nur notdürftig eingefüllt worden zu sein, denn ein Teilstollen blieb auch nach zwanzig Jahren noch begehbar. So erinnert sich Sebastian Adlhoch, als Kind durch einen kurzen Stollen mit Eingang bei der Hohen Linie gekrochen und beim später sogenannten Eisenerzweg wieder herausgekommen zu sein.¹⁴⁴ Bis 1920 waren die ehemaligen Tegernheimer Gemeinدهolzgründe noch vollständig unbebaut. Möglicherweise handelt es sich bei diesem begehbaren Schacht um den 1894 angelegten 40 m langen Schurfschacht. Diese Aussage würde sich mit der Beschreibung des Stollenverlaufs, den August Brunhuber 1921 angibt, decken: *Auf der Keilberger Höhe, westlich von Punkt 472 am Wege vom Dorf Keilberg nach der Hohen Linie ist der Angulatensandstein (Keilberger Sandstein) am besten aufgeschlossen; zum Teil sehr schön rotgebändert, zum Teil auch als sehr harter Quarzit ausgebildet. Nahe dem Steinbruch befand sich hier*

141 StAA Kataster Regensburg I 1169.

142 StAA Kataster Regensburg I 1180. Messungsoperat Tegrnheim 173/1924.

143 Pfarrarchiv Keilberg. Kirchenchronik.

144 Sebastian Adlhoch (1909-1978). Mitgeteilt am 20. September 2016 von Heinrich Gugau, Keilberg.

früher ein Schacht, aus welchem Roteisenoolith zu Farbzwecken und kaolinhaltiger Keupersandstein zur Porzellanfabrikation gefördert wurde. Der vom Hauptschacht in südlicher Richtung getriebene Stollen mündete beim sogenannten Knappenhaus am oberen Ende der Tegernheimer Schlucht im Keupersandstein und darüberliegenden roten und grünlichen Lettenschichten.¹⁴⁵ Am 4. April 1934 wurde das Grubenfeld Theresia vom Oberbergamt für aufgehoben erklärt.¹⁴⁶ Ein Vergleich mit der Vermessungszeichnung von 1928 (Abb. 36) zeigt, dass sich oberirdisch keine Spuren mehr von den Förderschächten erhalten haben. Nur im Winkel zwischen Eisenerzweg und Hoher Linie ist das Grundstück des 14 Meter tiefen Eisenerzschachtes auf der ehemaligen Plannummer 3628 ½ noch als Ödung zu erkennen. Heute befindet sich an dieser Stelle ein Brunnen.

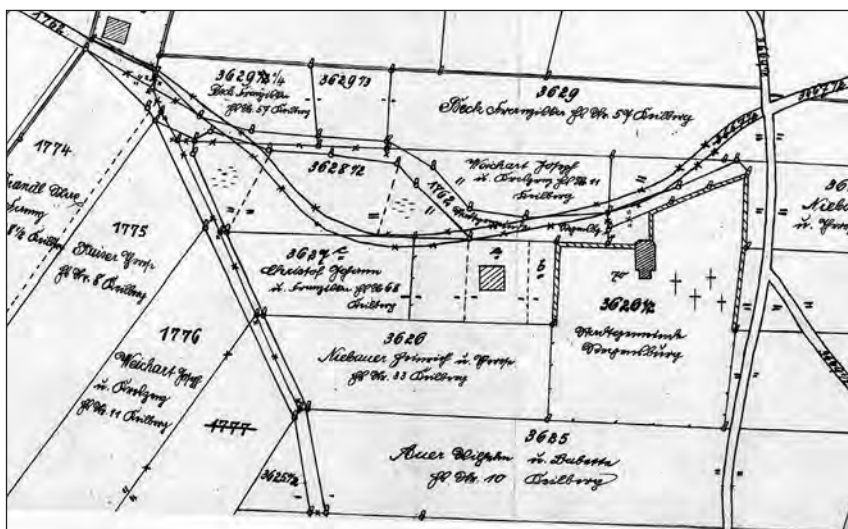


Abb. 36: Das ehemalige Bergwerksgelände 1928

Das Eigentum an der Eisensteinzeche Joseph war im September 1901 an die Erbengemeinschaft Micheler übergegangen. In diesem Zusammenhang teilte Karl Micheler am 6. Dezember 1902 dem Oberbergamt mit: *das Bergwerk wird seit*

¹⁴⁵ Brunhuber (wie Anm. 1) 40.

¹⁴⁶ BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123. Die Einleitung des Verfahrens zur Aufhebung des Grubenfeldes fand am 28. Dezember 1933 statt und wurde im Bayerischen Staatsanzeiger am 30. Dezember 1933 veröffentlicht.

geraumer Zeit nicht mehr betrieben und [ist] von ganz unbedeutenden Wert. Zu einem Abbau im Grubenfeld Joseph dürfte es in den folgenden Jahren nicht mehr gekommen zu sein, obwohl bis 1920 die Grubenfeldabgaben beglichen wurden. Spätestens 1925 bestand bei den Erben kein Interesse mehr an der Aufrechterhal-

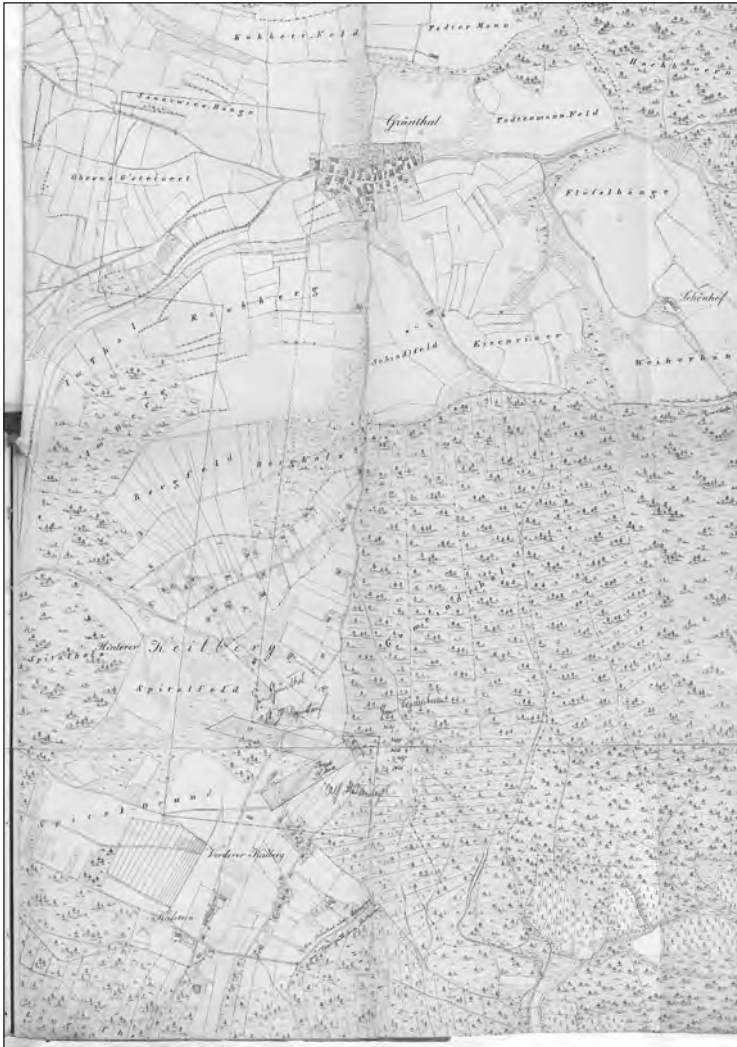


Abb. 37: Hüttenfelder St. Theresia und Hans

tung ihres Bergwerksrechtes, das folglich mit Beschluss vom 20. März 1929 vom Oberbergamt München für aufgehoben erklärt wurde.¹⁴⁷

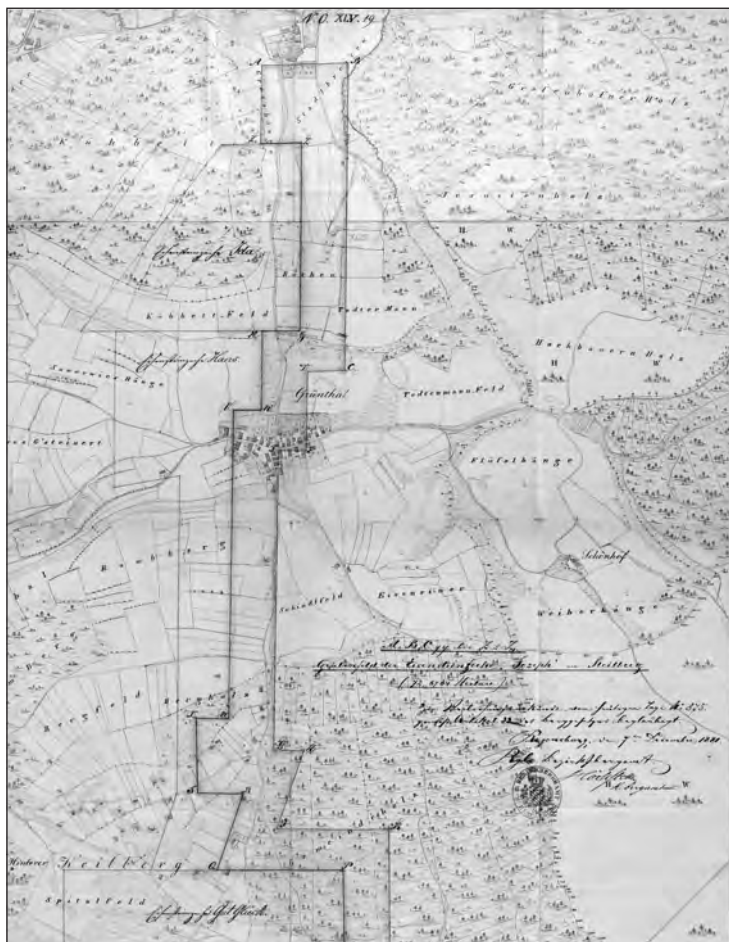


Abb. 38: Grubenfeld Joseph 1881, nördlicher Teil, mit Feldern Hans und Ida

147 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2356. Nach der Entmündigung Georg Michelers im Jahre 1919 fungierten dessen Witwe Julie sowie Baurat a. D. Schipper als Vormünder. Nach dem Tod von Julius Micheler ging das Miteigentum an dessen Witwe Betty Micheler über. 1928 wurde das Verfahren wegen Entziehung des Bergwerkseigentum vom Oberbergamt München eingeleitet und am 17. Dezember 1928 im Bayerischen Staatsanzeiger veröffentlicht.

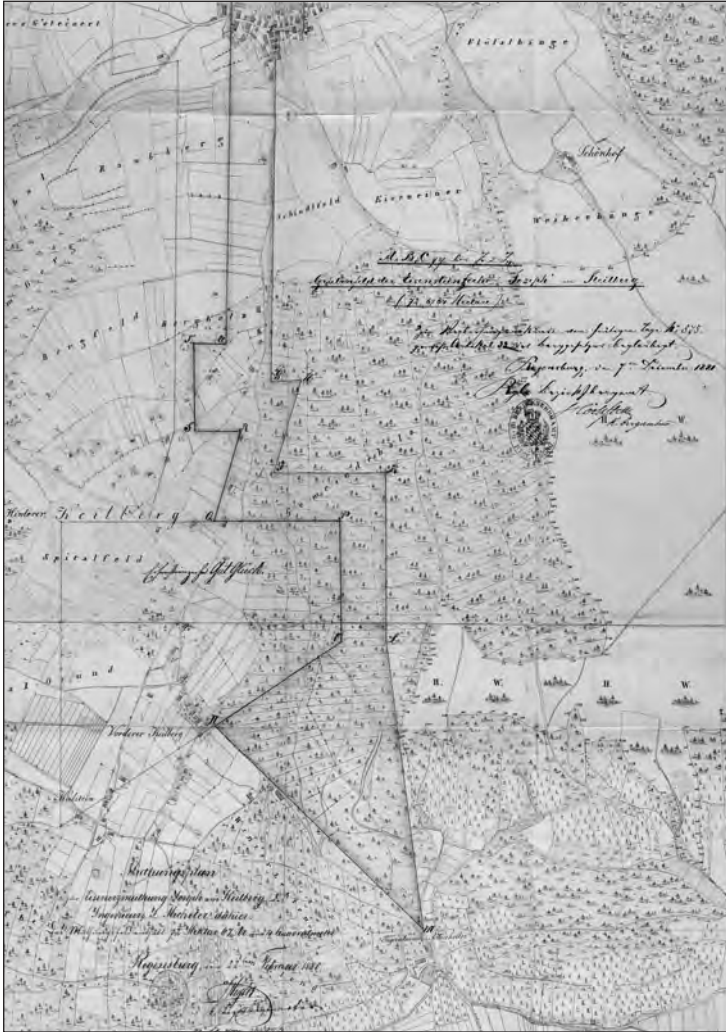


Abb. 39: Grubenfeld Joseph 1881, südlicher Teil, mit Grubenfeld Gut Glück

Die Förderung von Eisenerz in Grünthal

Mineralien scheinen nach der Aufgabe der Förderung am Keilberg nur noch im Grubenfeld Ida in Grünthal ausgebeutet worden zu sein. Auch das durch Schürfung entdeckte Eisenerzvorkommen im Grubenfeld Konstantin auf Plannummer 3535 der Gemeinde Tegernheim, für das Dr. Georg Heim¹⁴⁸ und Johann Brunner aus Tegernheim am 27. März 1913 die Belehnung beantragten, sollte zu keinem Abbau mehr führen.¹⁴⁹ Am 6. März 1920 bestätigte das Kalkwerk Micheler, dass Ida die einzige Grube sei, die im Betrieb stehe. Die abgebaute Farberde wurde wahrscheinlich nicht mehr selbst verarbeitet, da Georg Micheler am 25. April 1913 angibt, die Erdfarbenfabrik vor einigen Jahren aufgegeben zu haben. Spätestens seit 1916 war der Geschäftsführer auch bestrebt, alle Mutungen zu verkaufen.¹⁵⁰ Am Ende des Ersten Weltkriegs, im Frühjahr 1917, unternahm das Kalkwerk neuerlich den Versuch, seine still gelegten Grubenfelder Ida, Hans, Josef und Gut Glück zu veräußern, um die jährlichen Grubenabgaben einzusparen, da nach Ansicht Georg Michelers *wir solche doch kaum mehr ausbeuten werden*. Deswegen erkundigte man sich beim zuständigen Bergamt über deren Wert und mögliche Verkaufspreise. Das Bergamt Bayreuth wies das Kalkwerk darauf hin, dass ohne Bohrungen, die Aufschluss über die vorhandene Menge an Eisenerz liefern würden, kein exakter Wert zu ermitteln sei. Die Preise für Hüttenfelder in der Größe von 200 m würden 1917 aber bei 2.000 bis 8.000 Mark liegen. Zu einem Verkauf ist es nicht gekommen, vielleicht weil Georg Micheler aufgrund einer Erkrankung am 20. Juli 1919 unter Vormundschaft gestellt wurde. In Grünthal fand somit weiterhin im Steinbruch vor Irlbach der Abbau von Farberde im Tagebau statt. Nach der Entnahme des Materials wurde die Grube nach Auskunft des Kalkwerks sofort wieder verfüllt. Bis 1928 ist der Betrieb zur Gewinnung von Eisenmennige belegt.¹⁵¹

148 Zur Person des berühmten Bauern doktors Dr. Georg Heim (1865-1938) vgl. zuletzt Alfred WOLF-STEINER, Georg Heim, Bauerngeneral und Genossenschaftler, 2014.

149 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2390.

150 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 2123.

151 StAA Bezirksbergamt Amberg 713.

Probebohrungen in Keilberg und Grünthal

1935 trennte sich die Erbgemeinschaft Micheler von den Anteilen Carl Michelers und Anna Bauernfeinds und übertrug diese an Hans Förster.¹⁵² Der Münchner Kaufmann beabsichtigte am Keilberg auf dem Grubenfeld Gut Glück sowie in Irlbach auf dem Grubenfeld Ida Eisenerz im Tagebau zu fördern. 1936 wurden hierzu von dem fachkundigen Steiger Hans Sandner Untersuchungen durchgeführt. In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass auf dem Grubenfeld Ida zumindest ein rund 25 Meter tiefer Stollen existierte, dessen Eingang unter Förster fertig ausgebaut wurde. Darüber hinaus wurde ein neuer Versuchsschacht angelegt, um leichter Material für Farbzwecke gewinnen zu können. Informationen über die Abbautätigkeit liegen aus dieser Zeit jedoch nicht vor, es ist auch gut möglich, dass es ab Beginn des Zweiten Weltkriegs zu keiner nennenswerten Förderung mehr gekommen ist.¹⁵³

Vielmehr rückte das Eisenerzflöz in den Blick der Rüstungsindustrie und wurde erstmals systematisch untersucht. Im Auftrag von Staatssekretär Wilhelm Kepler, dem Präsidenten der Reichsstelle für Bodenforschung im Stabe des Vierjahresplanes, erkundete 1937 Dr. Thälmann vom geologischen Institut der Universität München die Ausdehnung des Flözes durch Schürfungen. Hierzu wurden sechs Schürfgruben in Keilberg, eine in Grünthal und zwei in Irlbach angelegt (siehe Abb. 40, 41).¹⁵⁴ Ende 1937 lagen die ersten Ergebnisse vor, die als positiv gewertet wurden, so dass in einem zweiten Schritt vier Tiefenbohrungen geplant waren, zwei am Keilberg und zwei in Grünthal. Die 1938 durchgeführte Bohrung Keilberg II im Bereich des Kalkwerks Funk erreichte eine Tiefe von über 272 Metern. Bei diesen Untersuchungen beteiligte die Reichsstelle für Bodenforschung auch die Eisenwerks-Gesellschaft Maxhütte, die die Bohrungen eigenständig durchführte.¹⁵⁵ Die Reichsstelle war der Ansicht, das Erz könne am besten von der verkehrsmäßig günstig gelegenen Maxhütte gefördert werden.¹⁵⁶ Am 7. Oktober 1938 unterbreitete die Reichsstelle dem

152 Nach StAA Bezirksbergamt Amberg 295 behielten laut Notariatsurkunde vom 4. Mai 1937 Betty, Oskar, Werner und Gertraud Micheler ein Miteigentum an den Grubenfeldern.

153 StAA Bezirksbergamt Amberg 713, 1778. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, 1939.

154 StAA Bezirksbergamt Amberg 1778, 2045; StAR ZR III 627/7.

155 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 487.

156 Vgl. hierzu auch den Schriftwechsel und die Lagepläne der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte mbH, Bergbauverwaltung Auerbach, über das Eisenerz am Keilberg im Bergbau-Archiv Bochum mit den Signaturen BBA 142/27, BBA 142/112 und BBA 142/662. Wegen Restrukturierungs- und Um- baumaßnahmen ist die Benutzung sämtlicher Bestände aber derzeit ausgesetzt.

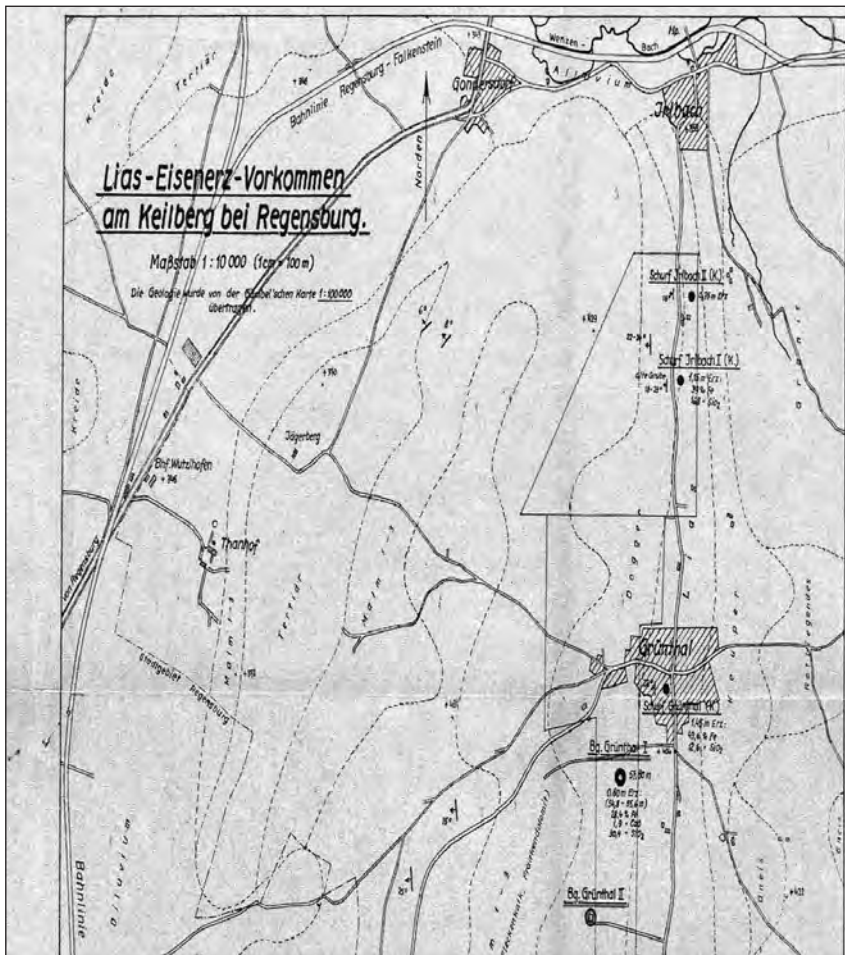


Abb. 40: Probebohrungen und Schürfe in Grünthal und Irlbach 1938

Betrieb aus Sulzbach-Rosenberg ein Angebot auf Verleihung des Grubenfeldes. Mittlerweile hatten aber die Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring“ Interesse an der Ausbeutung der Bodenschätze angemeldet. Das Finanzministerium setzte das Wirtschaftsministerium am 29. März 1940 über den neuen Sachverhalt in Kenntnis: *Die Reichswerke selbst sind im gleichem Sinne unterm 22.1.1940 mit Schreiben an unsere Gesellschaft herangetreten. In Berücksichtigung dieses Schreibens gaben wir den Reichswerken von dem vorliegenden*

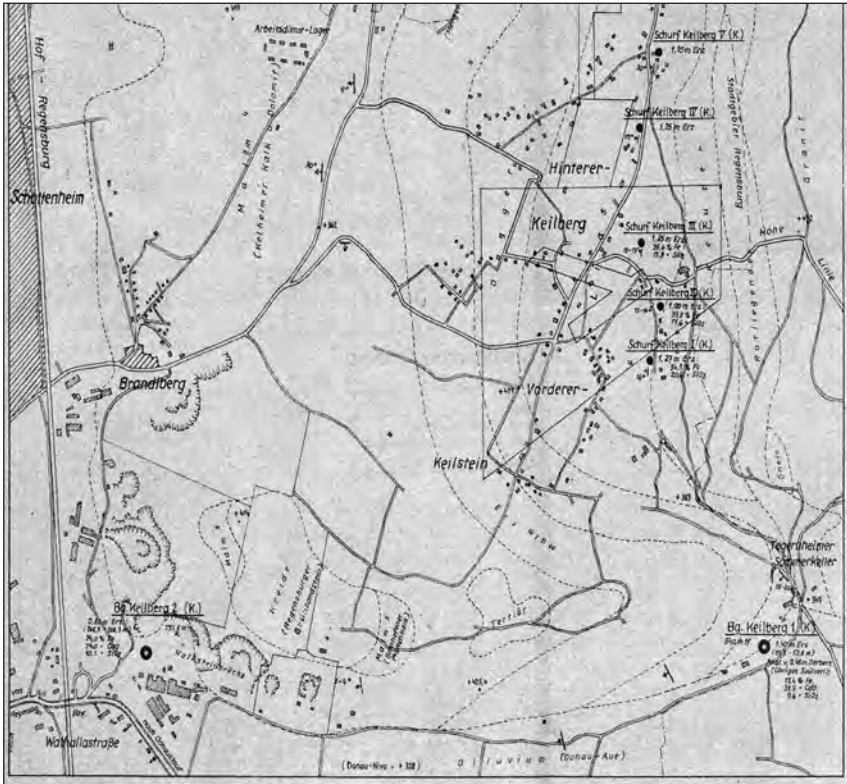


Abb. 41: Probebohrungen und Schürfe in Keilberg 1938

Konzessionsgesuch der Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte in Sulzbach-Rosenberg vertraulich Kenntnis und erhielten mit Schreiben vom 14.3.1940 die Rückantwort, daß die Reichswerke an dem Erzvorkommen am Keilberg bei Regensburg großes Interesse hätten und bitten, beim Oberbergamt des Landes Bayern dafür einzutreten, daß ihnen die Konzession „erhalten bleibe“. Wir befürworten die Berücksichtigung dieses Ansuchens der Reichswerke. Der Maxhütte wurde schließlich die Erlaubnis zur Aufschließung der Erzlager verweigert: Der Antrag der Maxhütte, ihr das Konzessionsfeld zu überlassen, kann daher nicht entsprochen werden.¹⁵⁷ Erst nach persönlicher Intervention Friedrich Flicks, zu dessen Konzern seit 1931 die

¹⁵⁷ BayHStA MHIG 3382.

Maxhütte gehörte, konnte sich das Eisenhüttenunternehmen die Lagerstätte für spätere Zeiten sichern.¹⁵⁸

Nach Abschluss der mehrjährigen Prospektierungen wurden die Ergebnisse der Schürfungen und Bohrungen am 25. Oktober 1939 in einer Besprechung vorgestellt und das weitere Vorgehen erörtert. Hierbei wurde festgestellt, dass das Erz zwar abbauwürdig sei, nicht jedoch zu Kriegszeiten. Oberbürgermeister Otto Schottenheim zeigte sich zuversichtlich, dass am Nordhang des Keilbergs mit einem Erzabbau zu rechnen sei, wobei man damit aber unter Kriegsbedingungen nicht mehr rechnen könne. Für die ferne Zukunft wurde von der Stadt Regensburg zur Erzförderung sogar der Bau einer Seilbahn und eines Stichhafens an der Donau ins Auge gefasst.¹⁵⁹

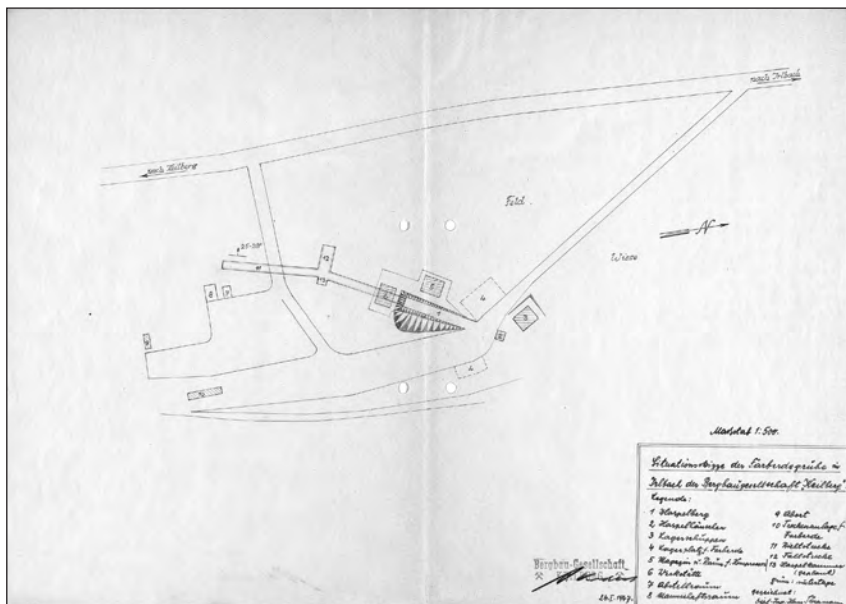


Abb. 42: Die Grube der Bergbaugesellschaft Keilberg in Irlbach 1947

158 Vgl. hierzu Der Flick-Konzern im Dritten Reich, hg. v. Institut für Zeitgeschichte München, 2008, 107.

159 Vgl. hierzu Helmut HALTER, Stadt unterm Hakenkreuz. Kommunalpolitik in Regensburg während der NS-Zeit, 1994, 165.

Nach dem Krieg konnte Hans Förster an seine Tätigkeit in Irlbach anknüpfen und gründete am 15. Dezember 1945 die Bergbau-Gesellschaft Keilberg GmbH mit dem Firmensitz in Irlbach, Hausnummer 16 ½. Erklärtes Ziel des Unternehmens war der pachtweise Abbau von Eisenerz auf den Zechen Ida, Hans und Gut Glück.¹⁶⁰ Tatsächlich baute man nur im Grubenfeld Ida Roteisenoolith, also Farberde, ab. Das Mineral förderte man auf dem Grundstück des Landwirtes Josef Götzfried, Plannummer 1011-1/7 der Steuergemeinde Grünthal. Zunächst förderte man das Gestein auf einer Fläche von einem Tagwerk im Tagebau, bevor das 70–80 cm dicke Eisenerzflöz im Untertagebau abgegraben wurde.¹⁶¹ 1946 beschäftigte Förster sechs Arbeiter. Der Betrieb soll anfangs sehr erfolgreich gewesen und sogar Farberde ins Ausland exportiert haben. Innerhalb kurzer Zeit entstanden so auf dem Betriebsgelände der Bergbau-Gesellschaft mehrere Gebäude: eine Holzbaracke mit Magazin, Werkstatt und Feldschmiede, ein Lagerschuppen, eine Bürobaracke und ein Mannschaftsraum sowie ein Motorhäuschen mit Dieselmotorwinde, mit deren Hilfe die beladenen Hunte mit einem Stahlseil über den Schrägstollen nach oben gezogen wurden (siehe Abb. 42). In einem Trockenlager lagerte man das geförderte Farberz und transportierte es mit einem LKW zur Bahnstation Regensburg-Wutzlhofen. Von der Wassergenossenschaft Wenzelbach konnte sich der Bergbaubetrieb 1947 300 Meter Gleise zum Verlegen von Schienen ausleihen. Der Abbau des Gesteins erfolgte mit Hilfe von Pressluft-hämmern. Mit eisernen Muldenkippern schleppte man das gewonnene Fördergut per Hand bis zum Schrägstollen und beförderte es dort mit der Motorwinde nach oben. Karbidlampen sorgten in den Stollen für das nötige Licht. 1947 betrug die Länge des in südlicher Richtung verlaufenden Stollens 52 Meter. Im Februar 1948 verfügte das Unternehmen bereits über 40 Angestellte, davon arbeiteten im Untertagebau 10 Hauer sowie 13 Lehrhauer und Schlepper. Betriebsleiter vor Ort war der Ingenieur Hans Tippmann.¹⁶²

Im Sommer 1947 war die Distriktsstraße von Irlbach nach Keilberg längst unterfahren (siehe Abb. 43). Der obere Stollen umfasste jetzt eine Länge von 200 Metern. Einen Einblick in die Fördermengen erhalten wir im September 1948. In diesem Monat wurden 11 Tonnen Erz, 26 Tonnen Taubgestein, 10 Tonnen versetztes Taubgestein und 180 Tonnen versetzte Erz zu Tage gefördert, insgesamt also 227 Tonnen. Wir erfahren auch, dass in diesem Monat alle Strecken um fünf Meter vorangetrieben werden konnten. Durch die Rohstoffknappheit in den

160 StAA Bezirksbergamt Amberg 1778.

161 StAA Bezirksbergamt Amberg 2748.

162 Vgl. hierzu die Namensliste mit den einzelnen Berufsbezeichnungen vom 19. Februar 1948 in StAA Bezirksbergamt Amberg 1778.

Nachkriegsjahren gelang es dem Betrieb aber nicht, eine ausreichende Versorgung mit Grubenholz sicherzustellen, so dass die Stollen insgesamt nur unzureichend abgesichert werden konnten. Hier muss auch die Ursache für die Einstellung des Bergbaus im Jahre 1949 gesucht werden.¹⁶³ Kurt Habenicht berichtet nämlich 1950, dass der jüngst auf 140 m verlängerte Alexanderstollen vor kurzem zusammengebrochen und der Betrieb zum Stillstand gekommen sei.¹⁶⁴ Noch in den 1950er Jahren waren Teile des baufälligen Stollens zugänglich und auf einer Länge von rund 100 Metern begehbar. Hans Förster erholte sich finanziell nicht mehr von diesem Vorfall und meldete Konkurs an.

Die Versteigerung der Grubenfelder an die Maxhütte 1951

1951 wurde die Zwangsversteigerung der Hüttenfelder Ida, Hans und Gut Glück angeordnet. Die Felder Theresia und Joseph waren inzwischen aufgelassen. Ihren Wert veranschlagte 1954 das Amtsgericht Kumpfmühl auf lediglich 300 Mark. Am 30. Mai 1956 wurden die Felder Ida, Hans und Gut Glück schließlich für 3.310 Mark an die Maxhütte versteigert.¹⁶⁵ Die Eisenwerks-Gesellschaft war am Eisenerzvorkommen am Keilberg und in Grünthal schon seit längerer Zeit interessiert. Erst im Dezember 1947 hatte die Gesellschaft einen Antrag auf Gewinnung von Eisenerz in Keilberg gestellt.¹⁶⁶ Am 5. November 1951 erteilte das Wirtschaftsministerium der Gesellschaft aus Sulzbach-Rosenberg die Erlaubnis zum Aufsuchen von Eisenerz für die Dauer von 10 Jahren. Die Genehmigung erstreckte sich auf eine Gesamtfläche von 578 Hektar und umschloss die bestehenden Grubenfelder Ida, Hans und Gut Glück.

Um über die bereits bekannten Untersuchungsergebnisse hinaus noch genauere Kenntnisse über den Verlauf und die Ausdehnung des Flözes zu erhalten, wurden erneut fünf Bohrungen niedergebracht. Der Ergebnisbericht hat sich erhalten und stellt über das Eisenerz am Keilberg fest: *Die Lagerstätte ist flözartig ausgebildet und durchschnittlich 1,5 – 2,3 m mächtig; sie streicht etwa 100–200 m westlich der östlichen Begrenzungslinie des Aufsuchungsgebietes in etwa nordöstlicher Richtung aus und fällt etwa mit 10–25 Grad nach Westen ein. Das Vorkommen liegt an der westlichen Grenzlinie des Aufsuchungsgebietes in einer Teufe von 250–300 m.*

163 StAA Bezirksbergamt Amberg 1778.

164 Kurt, HABENICHT, Geologische Wanderziele im Kristallin nördlich bis östlich von Regensburg, 1950, 146.

165 StAA Bezirksbergamt Amberg 295; BayHStA Bayerisches Oberbergamt 487.

166 StAR Baulinie 260.

*Das Flöz wurde im Lias abgelagert; es besteht aus rotviolettem, oolithischen Trümmererz. Teils ist es karbonatisch und fossilreich; teils setzt es sich aus Feinkies mit Quarz- und Brauneisenerzkörnern zusammen.*¹⁶⁷ Insgesamt wies man unter der Keilbergscholle auf einer Fläche von rund acht Quadratkilometern die Lagerung von Roteisenerz mit bis zu 22 Millionen Tonnen Roherz nachgewiesen werden. 35 Jahre lang hätte dieses Lager den Erzbedarf der Maxhütte in Sulzbach-Rosenberg gedeckt. Der Inhalt der Bergwerksfelder Ida, Hans und Gut Glück wurde auf 1,4 Millionen Tonnen geschätzt.¹⁶⁸

Das Vorkommen am Keilberg wurde als Reserve für Rohstoffkrisenzeiten betrachtet, da es zur damaligen Zeit als wirtschaftlich nur bedingt verwertbar angesehen wurde; auf längere Sicht gesehen jedoch war man der Ansicht, dass es als Zusatzerz für den Hüttenbetrieb der Maxhütte interessant werden könnte, da auf Grund der zunehmenden Erschöpfung der Lagerstätten mit reinem Eisenerzen in Zukunft auch Lagerstätten mit eisenarmen Erzen verstärkt abgebaut werden müssten. Anfang der 1960er Jahren rückte der Abbau aber dann doch noch in greifbare Nähe. Lokale und regionale Zeitungen berichteten in diesem Zusammenhang, dass in Regensburg die Eröffnung eines Bergwerkes mit bis zu 300 Bergleuten unmittelbar bevorstehe und die Stadt zu einer Bergwerksstadt werden würde: *Regensburg soll in einigen Jahren ein Bergwerk mit rund 200 bis 300 Bergleuten erhalten. Im Inneren des Keilberges, der zum Stadtgebiet gehört und auf dessen Höhe sich vor allem die Familien von Arbeitern in Siedlerhäusern niedergelassen haben, entdeckten Geologen vor einiger Zeit Erzvorkommen. Das Vorkommen wurde in einer Tiefe von 250 bis 300 Metern aufgefunden, so dass sein Abbau wie im Ruhrgebiet im Untertagebau mit entsprechenden Schächten vor sich gehen muss.*¹⁶⁹ Tatsächlich glaubte man bei der Eisenwerksgesellschaft, innerhalb der nächsten zehn Jahre mit dem Abbau des Eisenerzes beginnen zu können, da die drei Kilometer lange und 0,8 Kilometer breite Lagerstätte günstig gelegen sei. Zudem sei es das nahezu einzige nahe gelegene Vorkommen in ganz Bayern. Aufgrund des hohen Kalkgehalts sei außerdem keine Aufbereitung des Erzes nötig. Die Förderung sollte nach dem Vorbild der Grube „Kleiner Johannes“ bei Pegnitz im so

167 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 487.

168 Ulf ZAHN, Die Eisenwirtschaft in der Oberpfalz vom Mittelalter bis in die Gegenwart, 1976 (= Regensburger Geographische Schriften II 4) 13; Christina BRUNS, Der Eisenerzbergbau in der Oberpfalz, einschließlich dem Landkreis Kelheim, 2002, 5f.; Helmut WOLF, Eisenerzbergbau und Eisenverhüttung in der Oberpfalz von den Anfängen bis zur Gegenwart (=Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 5)1986, 7.

169 Passauer Neueste Presse vom 6. April 1961; vgl. ebenfalls Mittelbayerische Zeitung vom 14. März 1961.

genannten Bruchbau erfolgen.¹⁷⁰ Wirtschaftliche Berechnungen für eine Bergwerksanlage mit einer Förderung von 1,5 Millionen Tonnen im Jahr waren bereits angestellt. Die Maxhütte beantragte daher am 19. März 1960 bei der Regierung der Oberpfalz eine Baubeschränkung in den Gemarkungen Schwabelweis, Grünthal I, Grünthal II und Sallern, um den zukünftigen Abbau des Erzes in der Lagerstätte „Keilberg“ sicherzustellen.¹⁷¹ Außerdem sollten durch diese Baubeschränkung spätere Regressansprüche durch Bergschädenkosten, wie z. B. durch Bodensenkungen verursachte Schäden an Straßen und Häusern, vermieden und eventuelle wirtschaftliche Belastungen von vorn herein minimiert werden. Die Regierung der Oberpfalz lehnte jedoch am 8. Februar 1963 die geforderte Baubeschränkung ab, da ihrer Ansicht nach der Gesellschaft bisher nur das Recht zum Aufsuchen, jedoch nicht zur Gewinnung von Bodenschätzen eingeräumt worden war. Zugleich stellte sie fest, dass entsprechende Flächen zur Gewinnung von Eisenerz im Flächennutzungsplan durch die Gemeinden berücksichtigt werden sollten. Tatsächlich erließ die Stadt Regensburg am 2. Juni 1961 einen Grundsatzbeschluss hinsichtlich einer Baubeschränkung zur Sicherung der Gewinnung von Bodenschätzen in Keilberg. Diese muss aber in Zusammenhang mit einem fehlenden Abwasserkanal gesehen werden und damit, dass die Bodenverhältnisse für Versitzgruben dort nur bedingt geeignet waren.¹⁷² Am 1. Februar 1965 hob die Stadt einen Teil der Baubeschränkung für die geplanten Baugebiete Bergfeldweg und Spital-Grund auf. Die Regierung der Oberpfalz lehnte schließlich am 11. Juli 1973 jegliche Baubeschränkung ab. Im Landkreis konnte sich die Maxhütte noch bis 2003 die Erlaubnis sichern, in zwei Feldern von 330 ha und 301 ha Eisenerz aufzusuchen.¹⁷³ Für das Gebiet der Stadt Regensburg hingegen und damit für Keilberg erlosch am 24. September 1974 die Erlaubnis der Maxhütte zum Aufsuchen von Eisenerz.¹⁷⁴

Rückblickend gesehen wäre das Erz des Keilbergflözes aufgrund seiner einfachen Lagerungsverhältnisse in den 1960er Jahren ausbeutbar gewesen.¹⁷⁵ Die billigen Erzimporte und die fortschreitende Bebauung in Keilberg sowie zwischen

170 Der Begriff Bruchbau bezeichnet ein Abbauverfahren, bei dem man nach der Entnahme der Bodenschätze die über der Lagerstätte liegenden Deckschichten zusammenbrechen lässt.

171 BayHStA Bayerisches Oberbergamt 487.

172 StAR Baulinie 251 mit einem Wirtschaftsplan und Gemeindeverordnung für die Bebauung auf dem Keilberg von 1957.

173 StAR Baulinie 260; Bayerischer Staatsanzeiger 43/1973.

174 StAR Baulinie 260; Bayerischer Staatsanzeiger 40/1974.

175 Vgl. hierzu Helmut GUDDEN, Die Lias-Eisenerze in Nordost-Bayern, in: Geologisches Jahrbuch der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, hg. von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Reihe D (Mineralogie, Petrographie, Geochemie, Lagerstättenkunde) Band 10 (1975) 132-136, 134.

Keilberg und Wutzlhofen wirkten dem aber entgegen, so dass es zu keinem Abbau mehr gekommen ist. Mit dem Auslaufen der Erlaubnis der Maxhütte 1973 endete nach der Einstellung der Förderung von Eisenerz 1949 in Grünthal endgültig die Geschichte des Bergbaus auf Eisenerz, Farb- und Porzellanerde im Nordosten der Stadt Regensburg. Der Eisenerzweg und Schlemmhüttenweg in Keilberg¹⁷⁶ sowie der Erzweg in Grünthal erinnern bis heute an die längst untergegangene und in Vergessenheit geratene mehr als hundertjährige Bergbautätigkeit.

176 Zur Straßenbenennung im Stadtteil Keilberg vgl. StAR ZR III 1357/5, Baulinien (1997) 311.